

UKRAINE

IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

J A H R B U C H 1 9 5 7



Archiv: Ukrainian National Museum/USA

Hetman Iwan Mazepa

INHALTSVERZEICHNIS

Metropolit Maksym Hermaniuk (Bild)	1
Die Persönlichkeit	2—3
Der Osten in europäischer Sicht	4—14
<i>Von Dr. Stefan Wytwytzkij</i>	
Vertreter der Ukraine in Saigon	15—16
Professor Dr. Boris Krupnykyjs wissenschaftliche Laufbahn	17—37
<i>Von Prof. Dr. N. Polonśka-Vasylenko</i>	
Das Volkseinkommen der Ukraine in den Jahren 1940 und 1954	38—61
<i>Von Wscwolod Holubnyčyj</i>	
Die sowjetische Religionspolitik nach 1942	62—84
<i>Von Lcw Haroschka</i>	
Severyn Boratschok, Kunstmaler	85—88
Chronik	88—90
Buchbesprechungen	91—93

Herausgeber: Deutsch-ukrainische Gesellschaft

Verlag Ukraine, München 5, Rumfordstraße 29

Verantwortlich: Dr. G. Dubas und Dr. P. Kaschynskij, München

Abdruck von Artikeln und auszugsweiser Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet
Allen Anfragen bitte Rückporto beifügen / Jahresabonnement DM 6.—, Ausland \$ 2.—.

Bank: Bayerische Staatsbank, München, Promenadestraße 1, Konto-Nr. 51 590

Postscheck: München Nr. 34 185

UKRAINE

IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Jahresschrift



Durch die Bulle des Papstes Pius XII. vom 3. November 1956 wurde die neue Metropole für ukrainische Katholiken des östlichen Ritus in Kanada mit dem Sitz in Winnipeg errichtet. Zum ersten Metropoliten wurde Se. Exzellenz Erzbischof Maksym Hermaniuk ernannt.



DIE PERSÖNLICHKEIT

Konrad Adenauer wurde am 5. Januar 1876 in Köln geboren. Vater Adenauer stammte aus einer kleinen Bäckerei in Bonn und war Berufssoldat geworden, um den Zivilversorgungsschein für die mittlere Beamtenlaufbahn zu erwerben. Nach dem Abitur im Apostelgymnasium zu Köln immatrikulierte sich Konrad Adenauer an der Universität, um Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft zu studieren. Er studierte in Freiburg, München und Bonn. 1897 legte er das Referendar-Examen ab. 1906 wurde er zum Beigeordneten und 1917 zum Oberbürgermeister der Stadt Köln gewählt. Als Oberbürgermeister packte er ein Problem nach dem anderen: »Zeiten einer politischen Katastrophe sind besonders geeignet, etwas Neues zu schaffen.«

Er schafft tatsächlich das Neue – die Universität. Bereits 1919 beruft er namhafte Gelehrte an die Hochschule, die der neugegründeten Universität vom ersten Tage Kraft und Glanz verleihen.

»Le Temps« schreibt am 1. Juni 1921: »Das wahre Denkmal Kölns ist sein Bürgermeister. Dieser Mensch, oder vielmehr Übermensch, erfüllt mit seinem Tatendrang die Stadt, den Hafen und die umliegenden Gefilde. Er würde eines Tages den Platz des *Reichskanzlers* einnehmen und niemand würde sich in Deutschland darüber wundern. Denn er besitzt, wie selbst seine Gegner zugeben, alle Eigenschaften eines Verwaltungsmannes ersten Ranges, überhaupt die eines Führers, dem die Gabe des Befehlens gegeben ist.« Nach 28 Jahren hat sich diese Voraussage bestätigt.

Gewiß sind wahrhaft große politische Persönlichkeiten, die, den Finger am Pulsschlag ihrer Nation, gleichzeitig weitblickend in die Zukunft zu schauen vermögen, zu allen Zeiten dünn gesät gewesen. Wo sie aber erstehen, kometengleich das Firmament des Weltgeschehens erhellend, da zwingen sie mit suggestiver Gewalt die Geister in ihren Bann.

Die Bundestagswahlen vom 15. September 1957 haben das wieder einmal eindeutig bewiesen, nachdem die Bevölkerung der Bundesrepublik erkannt hatte, daß ihr in Dr. Konrad Adenauer einer von diesen Erlesenen geschenkt wurde.

Denn gerade er kann als politische Persönlichkeit von Format bezeichnet werden, ebenso im Hinblick auf seine charakterliche Haltung, wie auch auf seine staatsmännischen Leistungen.

Albert von Trentini umschreibt das Wesen der Persönlichkeit folgendermaßen: »Er ist ein Mensch, der nicht nur ausschließlich für sich selber lebt, sondern einzig und allein ein solcher, der . . . im Gefüge des Ganzen fürs Ganze fruchtbar sein kann: der Mensch, der für die Menschheit lebt.« Indem Albert von Trentini weiterhin die Persönlichkeit als die Vollstreckerin der Absichten der Vorsehung kennzeichnet, faßt er an anderer Stelle zusammen: »Kommt nun hier, damit dieser besondere Strahl von Schöpferwillen im Bereich des Menschlichen nicht unverwirklicht bleibe, einerseits alles darauf an, daß der Mensch seinen Auftrag auf sich nehme und richtig vollziehe . . . so steht auf der anderen Seite fest, daß er die Rolle niemandem übertragen, auf niemand abwälzen könne: unabwendbar und unerbitterlich er selbst, und zwar mit dem restlosen Einsatz seines ganzen Menschen, hat er sie auszuführen.« In diesen Sätzen scheint ihr Verfasser das volle Wesen des wiedergewählten Bundeskanzlers vorausgeahnt zu haben. Wie sehr dieser nämlich »im Gefüge fürs Ganze fruchtbar sein kann«, mit welcher Gewissenhaftigkeit er »seinen Auftrag auf sich nahm und richtig vollzog mit dem restlosen Einsatz seines ganzen Menschen«, hat sich bereits in weltweitem Umfange zur Kenntnis gebracht.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die politische Tätigkeit Dr. Konrad Adenauers im einzelnen zu würdigen. Es dürfte genügen, auf das hinzuweisen, was Dr. Gustav Stresemann im Jahre 1928 schrieb, und daraus die Schlußfolgerungen auf die nunmehrigen deutschen Zustände anzuwenden:

»Inmitten von Völkern, deren Seelenzustand mehr oder weniger vorwiegend durch das Nachwirken von Kriegspsychosen und Siegestaumel bestimmt war, galt es, der Stimme der Vernunft Gehör, dem Faktor des Vertrauens Eingang in die diplomatische Rechnung zu verschaffen. Nicht minder galt es — und dies war gewißlich nicht der leichteste Teil der von der außenpolitischen Leitung zu lösenden Aufgabe — beim deutschen Volke selbst um Verständnis für den neuen Weg zu werben. Denn, wenn es Sache des Führers ist, neue Wege vorzuzeichnen, neue Gedanken zu formen, so kann er diese Gedanken nur dann mit Erfolg nach außen verfechten, wenn sie von einer starken öffentlichen Meinung, von einer großen, einheitlichen Willensbildung getragen werden . . .«

Unter Dr. Adenauers Kanzlerschaft hat sich das Schicksal Deutschlands, mehr als zu erwarten gewesen wäre, zu seinen Gunsten entschieden. Es rang sich stufenweise aus Verzweiflung und tiefstem Fall wieder empor zu einer Bedeutung sowohl in wirtschaftlicher, als auch in sozialer Beziehung, die das Staunen der Mitwelt erregt und ihre Bewunderung über die Größe des Geleisteten.

So wird sich auch weiterhin Dr. Stresemanns anderes Wort bewahrheiten, der, eine zielbewußte Führung und verständige Einsicht des deutschen Volkes voraussetzend, diesem prophezeite: »Dann wird es sich auch wieder in der Lage fühlen, rückhaltlos seine besten Kräfte einzusetzen für den Fortschritt der gesamten Menschheit auf der Grundlage der Freiheit und Gleichberechtigung der Nationen.«

Dr. Adenauer aber ist auf dem besten Wege, das zu vollenden, was seinem hochbegabten Vorgänger vorschwebte. Ist er doch bereits der Schöpfer dessen, was das Ausland als das »deutsche Wunder« bezeichnet!

Und im Vertrauen auf diese Persönlichkeit dürfen wir hoffen, daß sie, den Neugestaltern Europas zugehörig, und ihrer Menschheitsverpflichtung eingedenk, das Ihre auch zur Verwirklichung der Freiheit und Gleichberechtigung nicht nur der Ostzonenbevölkerung, sondern auch aller im Bereich des sowjetischen Völkergefängnisses schmachtenden Nationen beitragen wird.

DER OSTEN IN EUROPÄISCHER SICHT

Von Dr. Stefan Wytwytzkj

Der Verfasser ist Staatspräsident der Ukrainischen Nationalen Republik im Exil. Anlässlich einer Sitzung des Ukrainischen Nationalrates in München hielt er sich dort auf, wo er im Rahmen der „Europa-Union“ am 20. 5. 1957 einen Vortrag hielt, den wir auszugsweise im folgenden wiedergeben. Die Red.

In letzter Zeit sind wir wiederum Zeugen einer lebhaften Tätigkeit der Sowjetdiplomatie, deren Zweck darin besteht, auf Grund der bekannten Politik der sog. Koexistenz zu einer Verständigung mit den Westmächten zu gelangen. Dies ist eine neue Art des unter ruhigen und für die Bolschewiken günstigen Umständen geführten kalten Krieges, der seit jeher zu den vom russischen Imperialismus angewandten Maßnahmen gehört. In bezug auf den Gegner ist diese Taktik voller Widersprüche: Eintracht und Gegnerschaft, Verständigung und hartnäckiger Streit, geheuchelte Freundschaft und wirkliche Feindschaft und damit zugleich die Taktik der Zersetzung des Gegners von innen her. Sehen wir uns nach historischen Beispielen dieser Politik um, so steht sofort die Geschichte der ersten moskowitzischen Eroberung, und zwar die Unterjochung des ehemaligen Khanates von Kasan vor unseren Augen. Moskau bestellte dort seinem Vertreter, dem die Aufgabe zufiel, den Bürgerkrieg zu schüren und auf diese Weise die volle innere Zersetzung zu erreichen. Diese Politik nahm 30 Jahre in Anspruch und endete damit, daß es im Lande keine organisierte Kraft zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit sowie zur planmäßigen Gestaltung von Schutzmaßnahmen gegen den äußeren Feind mehr gab. Nach der Eroberung von Kasan besetzten die moskowitzischen Truppen das Territorium des Khanates. Diese Unterjochung öffnete Moskau den Weg zur Expansion nach dem Osten und dem Süden.

Auf ähnliche Art besiegte Moskau das Khanat von Astrachan an der Mündung der Wolga und öffnete sich wieder einen Weg für weitere Eroberungen.

Der Plan der Ausweitung des moskowitzischen Staates nach dem Westen, der sich zuerst in den Versuchen Iwans des Schrecklichen offenbarte, Polen zu unterjochen, endete zunächst mit einem Mißerfolg. Doch noch zu Lebzeiten dieses Zaren besetzte Moskau den westlichen Teil Sibiriens, um bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts die Küste des Stillen Ozeans zu erreichen.

Nach dem Perejaslaver Vertrag wandte Moskau auch in der Ukraine die bekannte Taktik des kalten Krieges an: Einflußnahme von innen heraus durch die Intrigen seiner Abgesandten, Gewinnung der Kosaken-Obrigkeit für seine Pläne und stufenweise Verletzung des Perejaslaver Vertrages. Die Ukraine wurde zum Grundstein des russischen Imperiums. Durch ihren Besitz schuf sich Rußland bequeme Ausgangspositionen nach Süden und Westen, die es in erster Linie für seine weiteren Operationen im Kaukasus benötigte. Dort nutzte es die Streitig-

keiten unter den kaukasischen Völkern und zwang sie nach vergeblichen, verlustreichen Aufständen unter seine Gewalt.

Nach der Unterjochung der Ukraine kam die Reihe an Polen. Seine Aufteilung war das Ergebnis des über 30 Jahre andauernden kalten Krieges, der von den zaristischen Diplomaten mit besonderem Geschick geführt wurde. Rußland provozierte innere Konflikte, unterstützte die Elemente der Anarchie, förderte einmal die eine und ein andermal die andere der streitenden Parteien und setzte einen ihm ergebenen König auf den polnischen Thron; alle diese Manipulationen führten endlich zur dritten Teilung Polens.

Nach der Beendigung des chinesisch-japanischen Krieges im Jahre 1898 besetzte Rußland, ebenfalls auf friedlichem Wege, die Halbinsel Lao-Tung mit ihren beiden Häfen Dairen und Port Arthur. Zur Sicherung der dort gebauten Eisenbahnlinie führte es seine militärischen Abteilungen in die Mandschurei.

Unermeßlich große Gebiete des zaristischen Imperiums besaßen keine gesicherten Grenzen. Für die Geschichte Rußlands ist daher die Sucht nach Sicherung seiner Grenzen ungemein charakteristisch. Übrigens sind die ständige Angst um die äußere Sicherheit sowie der unentwegte Trieb nach Erweiterung seines Territoriums bis an die entferntesten »Welt-Grenzen« charakteristische Eigenschaften für jedes Imperium.

Eben diese Beweggründe veranlaßten den Eintritt Rußlands in den 1. Weltkrieg, der die Beherrschung des europäischen Kontinents zum Ziele hatte. Durch diesen Akt wollte Rußland an die Gestade der warmen Meere, d. h. durch die Dardanellen an das Mittelländische Meer und an den Indischen Ozean herankommen. Dieselben Wünsche waren auch Triebkraft für die langen Kämpfe an den nördlichen Abhängen der Karpathen, denn auf dem Wege über dieses Gebirge hoffte Rußland das nördliche Ufer des Adriatischen Meeres zu erreichen.

Als Vorbereitung dieser Operationen, welche die Einbeziehung der slawischen Völker in die Einflußsphäre Rußlands zum Ziele hatten, wurde unter diesen eine entsprechende slawophile Propaganda geführt.

Die politische Aktion, stets die Hauptwaffe der Russen, wurde gegen Ende des 1. Weltkrieges auch von den Bolschewiken angewendet, die die Losungen des Pazifismus, der persönlichen und nationalen Freiheit, sowie der Agrarreform geschickt handhabten. Diese Losungen brachten den Bolschewiken den Sieg über die gut ausgerüsteten und ausgestatteten weißgardistischen Armeen. Und nachdem die Ukraine an drei Fronten, ohne jedwede Hilfe von außen Krieg führen mußte, fiel auch sie der gewaltsamen Besetzung zum Opfer.

Der 2. Weltkrieg machte erkennbar, daß die Kriegsziele der Sowjetunion keine anderen als damals die des zaristischen Rußlands waren. Während der Berliner Konferenz im Jahre 1940 forderte Molotow von Hitler eine Politik der freien Hand am Balkan und in der asiatischen Sphäre, durch die der Weg nach dem Süden führt. Die Übernahme der Macht durch die Kommunisten in den Satellitenländern war von Moskau ebenfalls auf dem Wege der politischen Aktion schon früher vorbereitet worden.

Dasselbe gilt für die bolschewistische Infiltration in anderen Ländern Asiens sowie einigen afrikanischen Gebieten, wo sie mit nationalen Losungen nationale Befreiungsbewegungen zu unterstützen scheinen. Dieses in großem Ausmaß getriebene Spiel der Bolschewiken wurde durch die politische Lage gefördert, die sich an den Peripherien des asiatischen und afrikanischen Kontinents durch den Rückzug Englands und Frankreichs aus ihren dortigen Besitzungen herausgebildet hat. Das entstandene Vakuum wurde durch die bolschewistische Expansion ausgefüllt. Die Unterstützung der Befreiungsbestrebungen arabischer Völker durch die Bolschewiken, wirtschaftliche und militärische Hilfe für einige dieser Völker, die Entsendung von Waffen nach Ägypten mit einer Gruppe von Offizieren, die dort als Lehrer der modernen militärischen Technik aufzutreten hatten — das sind die einzelnen Etappen der weitgespannten internationalen Aktion. Zum ersten Male in der Weltgeschichte fassen die Russen festen Fuß an der Südküste des Mittelländischen Meeres und umspannen mit ihrem Netz die Wiege der alten Kultur. Hiedurch baut auch die Sowjetunion den südlichen Sektor seiner im Kriegsfall vermutlichen Front aus. Den Einflüssen Moskaus verdanken wir auch den Konflikt um den Suezkanal, der bis heute nicht geschildert werden kann.

Der bolschewistisch-russische Imperialismus arbeitet in den europäischen Ländern wieder mit Losungen der sozialen Revolution. Obzwar die Wahlergebnisse in Italien und Frankreich nicht immer die wahren Stimmungen der Bevölkerung dieser Länder und die Macht des Kommunismus widerspiegeln, müssen wir trotzdem feststellen, daß es der Sowjetunion gegenüber ein zweifaches Italien sowie ein zweifaches Frankreich gibt. Die Vorposten des russisch-bolschewistischen Imperialismus in Gestalt der 5. Kolonne befinden sich in allen europäischen Ländern, auch in den Vereinigten Staaten, worüber wir in der amerikanischen Presse von Zeit zu Zeit unterrichtet werden.

Die russisch-bolschewistischen Imperialisten kennen die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Struktur der Völker sehr genau, da sie überall ihre aus bodenständigen Personen zusammengesetzten Parteizellen unterhalten. Ihre Taktik ist gründlich durchdacht und genau vorbereitet, ihr Apparat arbeitet schnell und entschieden und befindet sich in ständigem Angriffsstadium, indem er den Gegner mit unerwarteten Schlägen überrascht.

Zur Erlangung seiner Ziele versucht der Bolschewismus eine radikale Revision mancher seiner — man könnte glauben — unfehlbaren Dogmen durchzuführen. Eine solche Revision bildeten die Beschlüsse des 20. Kongresses der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Im Gegensatz zu den unantastbaren Parteiprinzipien erklärte auf diesem Kongreß der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Chruschtschow, daß beide feindliche Welten — die kapitalistische und die kommunistische — nebeneinander bestehen können. Außerdem erklärte Chruschtschow, daß die Einführung der sozialistischen Ordnung in anderen Ländern nicht unbedingt auf dem Wege einer Gewaltaktion erfolgen müsse. »Dies läßt sich« — führte er aus — »ebenso gut erreichen durch das allmähliche Anwachsen der kommunistischen Kraft als eines politischen Faktors, als auch durch die sogenannte ›legale‹ Übernahme der Gewalt in die eigenen Hände.« Zur Bestätigung seiner

Erklärung berief sich Chruschtschow auf die Möglichkeit einer solchen Evolution in Frankreich, wo die Kommunisten die Zahl ihrer parlamentarischen Vertreter um 50% vergrößert haben.

Was bedeutet dies aber in der Praxis? Es bedeutet, daß die bolschewistischen Führer beschlossen haben, eine weitgespannte Kampagne zu führen, um auf dem Wege der inneren Beherrschung der demokratischen Länder und vermittels ihrer Durchsetzung mit eigenen Agenten und Organisationen auf sogenannte »legale« Weise die Spitzenstellungen zu übernehmen und so die gesamte Macht in ihre Hände zu bekommen. In ihren außenpolitischen Aktionen verwenden die Bolschewiken auch weiterhin ihre bisher erprobten Mittel: sie locken die neutralen Völker in ihr Lager, rufen Militärkonflikte an verschiedenen wichtigen Punkten hervor, versuchen die Großmächte zu isolieren und die unter ihnen bestehenden Differenzen auszunutzen.

Zur erfolgreichen Durchführung seiner Zersetzungspläne unter anderen Nationen braucht der Bolschewismus den Weltfrieden, und zu diesem Zwecke unterstützt er alle internationalen Organisationen, die scheinbar der Friedenssache dienen; denselben Zweck verfolgen auch alle friedfertigen Erklärungen der Bolschewiken. Für den Bolschewismus ist »Frieden« ein Kriegsinstrument, eine Kriegswaffe. Während Kriege mit Kriegswaffen ausgefochten werden, führt der Bolschewismus einen Krieg auch durch das Mittel des Friedens. Unter Ausnutzung der Kriegspsychose beruft sich der Bolschewismus auf das allgemeine Verlangen nach Frieden und trachtet, den illusorischen Glauben an seine Friedensliebe unter den Völkern zu bestärken. Gleichzeitig aber verzichtet er nicht auf den psychischen Terror. Dabei macht sich die bolschewistische Eroberungsaktion gründlich die demokratischen Freiheiten der westlichen Länder zunutze. Denn hier ist jeder Staatsbürger berechtigt, in den kompliziertesten politischen Angelegenheiten das Wort zu ergreifen und sie zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen zu machen, was den Bolschewiken erstklassiges Informationsmaterial und wertvolle Hinweise in die Hände spielt.

Um die Wachsamkeit der westlichen Welt einzuschläfern und sie der bolschewistischen Aggression zugänglich zu machen, berufen sich die Diktatoren des Kreml auf den Geist von Genf. Obzwar nach der Genfer Konferenz die Moskauer Presse ausdrücklich unterstrich, daß keine Grenzsperrn imstande sein würden, den triumphalen Feldzug der kommunistischen Idee aufzuhalten, haben diese Erklärungen auf die öffentliche Meinung der westlichen Welt wenig Eindruck gemacht. Das bolschewistische Opium der Koexistenz hat begonnen, das politische Bewußtsein weiter bürgerlicher Kreise diesseits des Eisernen Vorhangs zu betäuben, und wir wurden Zeugen politischer Besuche, zahlreicher Reisen nach Moskau, des sogenannten Kulturaustausches und gemeinsamer photographischer Aufnahmen. Dieser Prozeß wurde erst unterbrochen, als die Expansion bolschewistischer Einflüsse sich auf den Orient erstreckte und nach den Ereignissen in Polen und Ungarn.

Die revolutionäre Bewegung in Polen und Ungarn bestätigte wiederum die Erkenntnis, daß der Moskauer Kommunismus nur eine Abart des russischen Im-

perialismus ist. Diese Ereignisse brachten in ihrem Endeffekt die Unterminierung der ideologischen Grundlagen des Kommunismus sowohl in der Sowjetunion, als auch in der restlichen Welt. Es ist zu bezweifeln, ob demnach sogar der russische Sowjetmensch gewillt sein wird, für den Sieg des Kommunismus zu kämpfen und zu sterben. Diesseits des Eisernen Vorhangs können wir jedenfalls eine merkliche Abnahme der kommunistischen Parteigänger feststellen.

Der Bolschewismus ist eine Religion des Terrors. Ohne Terror läßt sich das Bestehen des Bolschewismus nicht erklären. Jedoch jeder Terror hat seine Grenzen, besonders dann, wenn er den Menschen an den Rand der Verzweiflung gebracht hat, denn dann hat der Mensch keine Angst mehr vor ihm. Außerdem dringt kein Terror in die tiefsten geistigen Komplexe ein. Die bolschewistischen Diktatoren sind sich dessen völlig bewußt, daß im Falle eines kriegerischen Zusammenstoßes, wenn der Mensch auf dem Schlachtfelde dem Tode ins Antlitz sieht, sich seine wahren Gefühle zu Worte melden, die sich von keiner physischen Gewalt beherrschen lassen. Aus diesen Erwägungen heraus trachtet die bolschewistische Führung den Druck herabzumildern. Eine solche Einstellung charakterisierte die Politik Malenkows, der seine Karte auf den Sowjetbürger setzte und damit rechnete, daß dieser bei Gewährleistung einer freieren Atmosphäre in seiner Arbeit größere Initiative, größeren Fleiß und auch größere Produktionskraft aufweisen werde. Seine Rechnung ging jedoch nicht auf, was auch später seinen Sturz verursachte. Wie Hohn klingt die Behauptung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, daß die Gesellschaft in der Sowjetunion die letzte Entwicklungsstufe des Sozialismus bereits erreicht habe. Alle Versuche, die Sowjetbürger zu sozialisieren zeitigen ein entgegengesetztes Resultat; die von den Bolschewiken verkündete Sozialisierung ist *antisozial*, denn antisozial ist auch die Grundlage des bolschewistischen Systems. Der Bürger der Sowjetunion bringt daher dem Regime den tiefsten Haß entgegen.

*

Der Bolschewismus hat als Erbe des russischen Imperialismus auch dessen Ideologie übernommen. Sie basiert auf der Idee der messianischen Sendung des Russentums, andere zu beglücken. Diese Idee durchdringt die russische Philosophie und die russische Literatur in den Werken ihrer führenden Geister. Dieser Grundton, ins Politische übertragen, räumt den russischen Eroberern ihrer Meinung nach das Recht ein und legt ihnen die Pflicht auf, Menschen und ganze Völker zu unterdrücken.

Wie verhält sich nun der Westen zum bolschewistischen Streben nach der Eroberung der Welt, das nur eine Fortsetzung der Aktivität des russischen Imperialismus ist? In diesem großen, fast globalen Spiel ist die genaueste Bestimmung und Charakterisierung des Gegners notwendig. Aber in der westlichen Welt muß man feststellen, daß die Bestimmung des Gegners nicht so eindeutig ist, wie sie sein sollte. Nach den Stimmen mancher führenden Publizisten und den Erklärungen mancher verantwortlichen Politiker zu urteilen, sind diese eher geneigt, nur den Kommunismus als ihren Gegner anzusehen. Es war jedoch nicht der Kommunis-

mus, der noch vor dem ersten Weltkrieg ein Sechstel des Erdballs besetzte. Es war nicht der Kommunismus, der bis 1914 viele freie Völker unterjochte. Nicht im Namen des Kommunismus, sondern zur Erweiterung des russischen Imperiums und zur Beherrschung des europäischen Kontinents begann die zarische Regierung den ersten Weltkrieg. Und nicht an die Kommunisten wandte sich Stalin während der kritischen Zeit des Kriegsjahres 1942, sondern an die patriotischen Gefühle des russischen Volkes. Nicht dem Kommunismus, sondern dem russischen Volke dankte er für seine patriotische Haltung im zweiten Weltkrieg. Endlich liegt die Führung der kommunistischen Partei in der Sowjetunion fast ausschließlich in russischen Händen.

An die Eroberung der Welt dachte schon der Mönch Philotheus im 16. Jahrhundert, als er Moskau das dritte Rom nannte. Die Gefahr der Beherrschung der Welt durch Rußland erkannte bereits Napoleon, als er erklärte, Europa werde in hundert Jahren ein Kosakenland sein.

Wenn der Westen den russischen Kommunismus, aber nicht den russischen Imperialismus zum Feind erklärt, engt er den Umfang seiner Aktionen ein. Er kämpft dann lediglich gegen die kommunistische Doktrin und gegen das Regime, das seine Interessen bedroht. Nur ein einziges Mal hat ein Vertreter der offiziellen amerikanischen Politik, der frühere Staatssekretär Acheson, den bolschewistischen Imperialisten ins Gedächtnis gerufen, daß ihr Imperium durch die Unterjochung freier Völker entstanden ist. Es war aber nur eine historische Erinnerung, nicht eine offizielle Erklärung, aus der entsprechende politische Schlüsse gezogen worden wären.

Durch die westliche Publizistik, ja mitunter sogar durch die offizielle Politik mancher westlichen Staaten wird infolge unrichtiger politischer Terminologie dem russischen Imperialismus Vorschub geleistet. Oft wird in der Presse und in offiziellen Erklärungen westlicher Politiker von Rußland gesprochen, wenn die Sowjetunion gemeint wird. Es gibt doch gegenwärtig kein Rußland im politischen Sinne des Wortes, wie es vor dem ersten Weltkrieg gebraucht wurde. Es besteht die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, und in dieser Union gibt es auch die Russische Föderative Republik. Durch solche unrichtige Terminologie kann beim Publikum der Eindruck geweckt werden, als ob das ganze Territorium der Sowjetunion ein einheitliches nationales russisches Gebilde darstelle. Die durch Russen versklavten Völker verlangen demnach keine Zergliederung Rußlands, sie fordern nur die Wiederherstellung ihrer nationalen Selbständigkeit.

*

Die Verteidigungsaktion des Westens stützt sich auf drei Faktoren: auf den ideologischen Kampf, auf die wirtschaftliche Hilfe und auf die militärische Verteidigung. Der bolschewistischen ideologischen Propaganda setzt der Westen das Freiheitsprinzip des Menschen und der Völker entgegen. Aber die Verwirklichung dieses Prinzips erscheint in der Praxis des internationalen Lebens nicht in voller Reinheit.

Bei der Gewährung der ökonomischen Hilfe wird vergessen, daß z. B. arabische Völker, wenn sie auch diese Hilfe in Anspruch nehmen, in ihren Handlungen sich nicht von wirtschaftlichen, sondern von rein politischen Erwägungen leiten lassen. Das Gefühl der Dankbarkeit und der Verpflichtung bedeutet unter gewissen Umständen eine moralische Belastung, von der sich der Verpflichtete gern befreit. Und schließlich: nicht nur die schwere wirtschaftliche Lage ist die Quelle des Kommunismus.

Beim Aufbau ihrer militärischen Schutzmaßnahmen stehen die westlichen Staaten vor einem apokalyptischen Dilemma: entweder Atomkrieg, katastrophal für die ganze Menschheit, oder die weltumfassende Sowjetrepublik. Es werden fieberhafte Anstrengungen unternommen, um die Möglichkeit eines Atomkrieges auszuschalten. Sollte es gelingen, diese Gefahr zu bannen, so wäre damit die Zeit gekommen, die gegenwärtigen politischen Richtlinien zu revidieren und eine umfassende politische Aktion einzuleiten, um den Erdball vor der Beherrschung durch eine Sowjetrepublik zu schützen und die Freiheit von Menschen und Völkern zu sichern.

Als Grundlage dieser neuen politischen Konzeption müßte die Befreiung der von Moskau unterdrückten Völker dienen, die weite Gebiete des zentralen und östlichen Europas einnehmen. Vom formal-rechtlichen Standpunkte aus zerfallen diese Völker in zwei Kategorien: in die »Völker unter Sowjetherrschaft« (»unter-sowjetischen«) und in sogenannte Satellitenvölker. Die Bevölkerung beider Gruppen beträgt zwischen 175 und 200 Millionen Menschen. Ihr Territorium hat große geopolitische Bedeutung. Es ist reich an materiellen Quellen und zeichnet sich durch Fruchtbarkeit des Bodens aus.

Das Problem der unterdrückten Völker ist nicht neu. Es tauchte schon während der napoleonischen Kriege auf. Jedoch erfüllte Napoleon nicht die Hoffnungen dieser Völker; er brachte keine Reform der europäischen Ordnung, denn er behandelte die Frage nur unter militärischem und nicht unter politischem Gesichtspunkt.

Im 19. und 20. Jahrhundert sehen wir die Vertreter der unterdrückten Völker auf den Barrikaden europäischer Revolutionen im Kampfe gegen die Reaktion. In einer Reihe mit den Bürgern der Nationen, die sie beherrschen, setzten sie ihr Leben für bürgerliche Freiheiten ein. Aber die in gemeinsamem Kampfe errungenen Rechte wurden nur zum Privileg der Staatsvölker.

Es stellte sich heraus, daß Freiheit und politische Rechte nur innerhalb eines eigenen Staates gesichert werden können.

Die unterdrückten Völker versuchten auch, ihre Rechte in den internationalen Konflikten zu erringen. Nehmen wir an, daß die kämpfenden Mächte im ersten und zweiten Weltkrieg auf ihre ethnographischen Territorien beschränkt gewesen wären. Wären die beiden Kriege unter solchen Umständen überhaupt denkbar gewesen? So mußten Millionen von Menschen für fremde Interessen kämpfen und ihr Leben opfern. Das Ergebnis war eine noch größere Unterjochung der Unterdrückten.

Die beiden Weltkriege enthüllten in überzeugender Weise die Bedeutung der unterdrückten Völker für den Gang der Kriegsereignisse. Sie waren nicht passive Figuren auf dem Schachbrett Europas. Die heldenhafte Verteidigung des kleinen Finnlands gegen die Aggression des sowjetischen Kolosses und die Haltung der unterdrückten Völker im zweiten Weltkrieg liefern genügend Beispiele für ihr entscheidendes Gewicht. Das massierte Überlaufen ukrainischer Militärabteilungen auf die Seite der vorrückenden deutschen Truppen im Jahre 1941 hätte bestimmt zum Zerfall der bolschewistischen Front geführt, wenn die Politik Hitlers der Ukraine gegenüber nicht so töricht gewesen wäre.

Der Westen hat in der Frage der unterdrückten Völker bisher keine richtigen Entscheidungen getroffen. Seine Staatsmänner ließen sich in den kritischen Phasen der Geschichte nur von augenblicklichen, auf kurze Sicht berechneten Interessen ihrer Staaten leiten. Sie hatten kein Verständnis für diese Frage als ein besonderes Problem an sich. Das bewiesen Napoleon, der österreichisch-ungarische Minister des Außern Graf Czernin, der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, Clemenceau und Lloyd George.

Das richtige Verständnis für die Wichtigkeit dieser Angelegenheit zeigte der österreichische Erzherzog Franz Ferdinand, der jedoch gerade deswegen sein Leben einbüßte. Das Manifest des österreichischen Kaisers Karl, das die österreichisch-ungarische Monarchie in eine Föderation der Nationalstaaten umgestalten sollte, kam zu spät. Bismarck hatte eine richtige Einschätzung des ukrainischen Problems gezeigt. Im Jahre 1888 erschien in der Zeitschrift »Die Gegenwart« ein Artikel des bekannten Philosophen Eduard Hartmann unter dem Titel: »Rußland und Europa«. Nach der damaligen allgemeinen Meinung war dieser Artikel von Bismarck inspiriert. Sein Verfasser vertrat die Idee der Abgrenzung Rußlands von Europa und der Gründung des Kiewer Königiums. Dieser Plan hatte zum Ziel, Rußland gegen Osten abzudrängen, seinen Einfluß auf der Balkanhalbinsel zu liquidieren und die Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie zu stärken. Hartmann wies nach, daß das Dnjeprgebiet infolge seiner geographischen Struktur alle Bedingungen staatlicher Unabhängigkeit besitze und daß das ethnographische Rußland durchaus ohne dieses Gebiet bestehen könnte. Es ist möglich, daß dieser Plan nur ein Versuchsballon war, um Rußland Deutschland gegenüber nachgiebiger zu stimmen. Später kehrte Bismarck jedenfalls nicht mehr zu den Gedanken dieses Artikels zurück. Seine weitere Politik zielte auf ein friedliches Zusammenleben mit Rußland ab, dessen Freundschaft er wegen der ständigen Gefahr der französischen Revanche erstrebte.

Während des ersten Weltkriegs versuchten Frankreich und England, die ukrainische Frage als politisches Problem zu lösen. Es ist nicht ohne Interesse, auf die Reden der meistens royalistischen Abgeordneten im französischen Parlament hinzuweisen. Da Frankreich eine selbständige Ukraine als die sicherste Barriere gegen Rußland ansah, erkannte es den 1917 neugebildeten ukrainischen Staat de facto an. Dann setzte sich jedoch Clemenceau für die Unterstützung

der weißgardistischen russischen Abteilungen ein. Nach deren Zerfall trat er mit dem Projekt der »sanitären« Grenze hervor, die die Sowjetunion vom Westen trennen sollte. Diesen Schutzdienst übernahm Polen. Schon eine kurzfristige Erfahrung brachte Clemenceau zur Einsicht seines großen Irrtums.

Die englische Politik kam aus den gleichen Motiven wie Frankreich zu anti-russischer Orientierung. Auch sie erkannte die Regierung der ukrainischen Nationalrepublik de facto an. England unterstützte nur ungern den späteren Kurs der französischen Politik, die das ungeteilte Rußland im Auge hatte. Während des polnisch-ukrainischen Kriegs um Galizien (Westukraine) bekundete England dementsprechend Verständnis für die Rolle der Westukraine in bezug auf das gesamte ukrainische Problem.

Die Zentralmächte besaßen in der ukrainischen Frage kein klar umrissenes politisches Programm. Ihre Beziehungen zur Ukraine in den Jahren 1917–18 wurden von ihrer schwierigen militärischen und wirtschaftlichen Lage diktiert. Deswegen knüpften sie Verhandlungen mit dem ukrainischen Zentralrat an. Der Brester Friede war nicht der Ausdruck einer politischen Konzeption, sondern ein Produkt der dringenden Suche nach Brot.

Die gesamte westliche Politik, mit Ausnahme des Bismarck-Planes und einiger französischer und englischer Gedanken, behandelt, wie wir sehen, die ukrainische Frage keinesfalls als wesentliches Politikum in bezug auf Rußland und die neue internationale Ordnung. Dagegen hat der russische Imperialismus alle politischen Momente stets als Waffe ersten Ranges benutzt.

Hitler dachte vor dem zweiten Weltkrieg hauptsächlich an die Ukraine. In seinem Werk »Mein Kampf« wies er mit besonderer Deutlichkeit auf zwei Möglichkeiten der deutschen Außenpolitik hin: 1. Zugang zu den Weltmeeren und Kolonien; 2. kontinentale Expansion. Die erste Beute der Politik Hitlers sollte die Ukraine mit ihrer geographischen Schlüsselstellung und als von Natur aus reiches Land werden. In seinen Verhandlungen mit den Westmächten vor Kriegsbeginn hatte Hitler freie Hand in Osteuropa gefordert.

Nach Ende des zweiten Weltkrieges erfaßte die moskowitzische Diktatur auch die sogenannten Satellitenstaaten. Auf diese Weise gerieten alle nicht-russischen Völker auf dem Territorium von der Oder bis zum Ural und Turkestan in dieselbe politische Lage. Die wirkliche Situation der Tschechoslowakei und Polens unterscheidet sich heute nicht wesentlich z. B. von der Lage der Ukraine oder Georgiens. Auch in rechtlicher Beziehung bestehen kaum Differenzen, im Lichte der tatsächlich geltenden Ordnung der Sowjetunion. Diese Ordnung ist zwar nicht als positives Recht kodifiziert, aber trotzdem rechtsgültig. Sie stützt sich auf die absolute Gewalt der kommunistischen Partei als des tatsächlichen Gesetzgebers, Richters und Administrators. Diese Gewalt ist gleichzeitig die Rechtsquelle sowohl für das »untersowjetische« als auch für das Satellitenterritorium.

Die Einteilung der unterdrückten Nationen in »untersowjetische« und Satellitenvölker, als zwei Kategorien mit verschiedenen Aufgaben, schwächt das

Gefühl ihrer Einheit, mindert ihre Widerstandskraft und zerbricht die Einheitlichkeit ihrer Aktion: Man muß mit Nachdruck feststellen, daß die eine wie die andere Völkergruppe in demselben politischen System ihr gemeinsames Dasein hat. Diese Gemeinsamkeit bedeutet eine große Chance in dem Befreiungskampf beider Gruppen, die unbedingt genutzt werden muß.

Die ideologische Plattform der unterdrückten Völker ist einfach. Sie ergibt sich aus zwei Forderungen: Befreiung und volle staatliche Selbständigkeit. Ihr gemeinsames Ziel werden die unterdrückten Völker nur durch eine gemeinsame Aktion und nur dann erreichen, wenn sie sich auf eine organisierte Macht stützen können. Dazu ist ihr gegenseitiges Einvernehmen notwendig.

Im Jahre 1952 wurde der Versuch gemacht, die Ukraine in die Washingtoner Konferenz der Vertreter von Exilregierungen der Satellitenstaaten einzubeziehen. Gegen die Verwirklichung dieses Planes nahm das Komitee »Free Europa« Stellung. Aber die Konferenz äußerte doch den Wunsch nach einem Kontakt mit dem ukrainischen Nationalrat. Als sich dann in New York die »Assembly of Captive Nations« bildete, wäre es am Platz gewesen, Schritte zur Vereinigung dieser Organisation mit den unterdrückten »untersowjetischen« Völkern zu unternehmen.

Ein nennenswerter Erfolg wurde aber doch erzielt: durch den Zusammenschluß »untersowjetischer« unterdrückter Völker, der den Namen »Pariser Block« führt. Er umfaßt die Vertreter politischer Spitzenorganisationen der Armenier, Weißruthenen, Georgier, Aserbeidschaner, Nordkaukasier, Turkestaner, Idel-Uraler, Kosaken, der Krim-Türken und der Ukrainer. Dieser Zusammenschluß der interessierten Völker sollte möglichst bald zur Schaffung einer realen Kraft führen, die imstande wäre, sich dem russischen Imperialismus entgegenzustellen.

*

Es ist nicht zu leugnen, daß zwischen den einzelnen unterdrückten Völkern mancherlei Differenzen bestehen. Aber keines von ihnen strebt die Beherrschung des anderen an. Diese Differenzen sind kein Hindernis der gegenseitigen Verständigung über Schutzmaßnahmen gegen den russischen Imperialismus.

Die Zukunft der unterdrückten Völker ist ein gemeinsames, miteinander zusammenhängendes Problem. Das Schicksal jedes einzelnen Volkes unter ihnen ist vom Schicksal des anderen nicht zu trennen. Das beweisen eindeutig die sukzessiven territorialen Eroberungen des zarischen und danach des roten Rußland. Nach der Besetzung der Ukraine kamen Polen und dann der Kaukasus an die Reihe. Die Unterjochung eines Volkes ist bloß eine Etappe bei der Stärkung früherer Stellungen; sie ist ein Sprungbrett zur Beherrschung des nächsten Volkes und zur Vorbereitung weiterer Aggressionen. Das heutige Problem Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns ist mit dem Schicksal der Ukraine, Weißrutheniens, Georgiens, Armeniens, des nördlichen Kaukasus, Aserbeidschans usw. unauflöslich verbunden. Keines der von Moskau besetzten Länder kann damit rechnen, daß es ihm gelingen würde, seine Unabhängigkeit mit Bettelien um das Privilegium eines

quasi selbständigen Staates zu erreichen. Diese Staatlichkeit würde sehr bald liquidiert werden.

Ein Einvernehmen der interessierten Völker könnte im weiteren Verlauf zu engeren zwischenstaatlichen Verbindungen führen. Diese Verbindungen würden einen gemeinsamen Schutzwall bilden. Der Bund dieser Völker würde einen Schutz gegen jeglichen Imperialismus darstellen. Dies würde die Grundlage eines dauerhaften Friedens abgeben.

Um das Ziel einer gemeinsamen Front aller »untersowjetischen« und Satellitenvölker zu erreichen, ist eine gegenseitige Annäherung unbedingt notwendig. Sie muß dazu dienen, sich kennen und jene Voraussetzungen verstehen zu lernen, auf denen die Politik der verschiedenen nationalen Gruppen aufgebaut ist. Eine solche Aktion erfordert bewußte Zusammenarbeit aller interessierten Organisationen und Gruppen.

Wenn die führenden Politiker der westlichen Welt erkannt haben werden, daß das zarische Imperium durch Unterjochung freier Völker entstand, so folgert daraus, daß diesen unterjochten Völkern, die nach der russischen Revolution ihre Staaten wieder errichtet hatten, nun auch das Recht auf politische Freiheit zusteht. Alle Völker haben das gleiche Recht auf Selbständigkeit. Von der Befreiung der einen wie der anderen wird auch die Zukunft der westlichen Welt abhängen.



Admiral Carlos Penna Botto (x) und Dr. Jorge Prieto Laurens (xx) wurden in München von den Ukrainern herzlich empfangen.

VERTRETER DER UKRAINE AUF DER III. APACL-KONFERENZ IN SAIGON (VIETNAM)

Die APACL (Antikommunistische Liga der Völker Asiens) ist das Organisationszentrum der den Kommunismus und russischen Imperialismus bekämpfenden freien Nationen des asiatischen Kontinents. Sie tritt ein für die Wiederherstellung der unabhängigen Staaten in ihren ethnographischen Grenzen der durch Moskau unterjochten Völker sowohl in Asien wie auch in Europa. Dieser Übereinstimmung der politischen Ziele zufolge schloß der ehemalige Ministerpräsident der Ukraine, *Jaroslav Stetzko*, in seiner Eigenschaft als Präsident des Zentralkomitees des Antibolschewistischen Blocks der Nationen (ABN) bereits im Oktober des Jahres 1955 einen Vertrag mit der Antikommunistischen Liga der Völker Asiens, Republik China (APACLROC) bezüglich engster Zusammenarbeit zur Befreiung der versklavten Nationen und entsandte zu diesem Zweck eine ständige Mission nach Formosa (National-China).

In der Zeit vom 26. März bis 2. April 1957 hielt nun die APACL ihre III. Konferenz in Saigon (Vietnam) ab, zu der neben den Vertretern von 14 asiatischen Staaten eine Delegation des ABN mit Präsident *Jaroslav Stetzko*, *Frau Slawa Stetzko* (Ukraine) und Generaloberst *Ferenc Farkas de Kisbarnak* (Ungarn), eine solche des Tschechisch-Deutschen Föderativ-Ausschusses mit *Dr. Hilf*, sowie eine aus Griechenland eingeladen waren.

In seiner Ansprache begrüßte Präsident Stetzko die Teilnehmer an der Konferenz im Namen der ukrainischen national-revolutionären Befreiungsbewegung, insbesondere der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA) sowie im Namen aller in ABN zusammengefaßten nationalen Befreiungsorganisationen. Seinem anschließenden Referat lag die Befreiungskonzeption der Ukraine und anderer unterjochter Völker zugrunde.

Außer den sonst noch zu hörenden richtungweisenden Vorträgen fand besondere Beachtung die antikommunistische Ausstellung, die unter intensivster Mitarbeit des ABN aufgebaut wurde, der allein über 2000 Dokumente und Bilder zur Verfügung stellte. Stärkstes Aufsehen erregten die Abteilungen über die im Jahre 1933 in der Ukraine künstlich hervorgerufene Hungersnot, über den Kampf der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA), den ukrainischen Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit, die Verfolgungen der Kirche in der Ukraine und den dort wütenden bolschewistischen Terror. Mannigfaltige Diagramme vermittelten Einsicht in die gewalttätigen Übergriffe des russischen Imperialismus auch in anderen Ländern.

In den Kommissionen für Propaganda und Weltanschauung leisteten die ukrainischen Delegierten wertvollste Dienste vornehmlich durch *Frau Slawa Stetzko*, welche die weltanschaulichen und politischen Grundsätze des ukrainischen Befreiungskampfes und desjenigen anderer Länder eingehend erörterte.

Welcher Sympathie sich gerade der ukrainische Gedanke in Vietnam erfreuen durfte, beweist die Tatsache, daß die dortigen Tageszeitungen sich mit ihm und dem Wirken des ABN besonders intensiv befaßten. Sie veröffentlichten hierüber spaltenlange Artikel, Reproduktionen der Ukrainischen Nationalfahne und

Bilder der UPA. Desgleichen wurden dem Präsidenten Stetzko und seinen Mitarbeitern zahlreiche ehrende Audienzen und Empfänge zuteil, so durch den vietnamesischen Staatspräsidenten *Ngo Diem*, durch verschiedene Staatsminister, den Britischen Chargé d'Affairs, die koreanische und national-chinesische Gesandtschaft und durch andere maßgebende Minister und Botschafter verschiedener Länder.

Am Schluß der Konferenz wurde durch die ABN-Delegierten eine Resolution folgenden Wortlauts vorgeschlagen:

»Die APACL unterstützt die Ziele der Völker hinter dem Eisernen Vorhang: den Kommunismus zu vernichten, den russischen Imperialismus zu überwinden und die unabhängigen Staaten in ihren ethnographischen Grenzen der vom sowjet-russischen Imperialismus in Europa und Asien unterjochten Nationen wiederherzustellen.«

Seiner ausgesprochenen Wertschätzung verlieh der Präsident der chinesischen Abteilung der APACL, Exz. *Ku Cheng-kang*, dadurch Ausdruck, daß er der ABN-Delegation neben einigen anderen eine Einladung nach Formosa als Ehrengäste überreichte. Zu ihnen gehörte auch das Tschechisch-Sudetendeutsche Föderativ-Komitee, dessen Teilnahme an der APACL-Konferenz in Saigon durch den Präsidenten Jaroslaw Stetzko vermittelt worden war.

R. P.



ABN.-Vertretung in Saigon. Präsident Jaroslaw Stetzko spricht. Neben Frau Slava Stetzko (Ukraine) Generaloberst Ferenc Farkas de Kisbarnak (Ungarn).



Prof. Dr. Boris Krupnykyj (1894—1956)

DIE GROSSEN GESTALTEN DER UKRAINE

PROF. DR. BORIS KRUPNYCKYJ

Boris Krupnyckyj wurde am 24. Juli 1894 im Dorfe Medwediwka, Kreis Čyhyryn geboren. Das Gymnasium besuchte er in der Stadt Čerkasy, wo er auch 1913 das Abitur ablegte. Anschließend immatrikulierte er sich an der St.-Wolodymyr-Universität in Kiew. 1916 mußte er das Studium unterbrechen, weil er zum Militärdienst eingezogen wurde. 1918 setzte er sein Studium fort, aber schon 1919 verließ er die Ukraine und emigrierte nach Deutschland. Von 1921 an arbeitet er in der Landwirtschaft und studiert die deutsche Sprache. Um diese gründlich zu beherrschen, inskribierte er sich 1925 an das Institut für Ausländer der Berliner Universität. 1926 erhielt er ein Stipendium von dem Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut in Berlin, um das Studium an der Berliner Universität zu beenden. Er belegte dort die Geschichte Osteuropas und schrieb seine Doktorarbeit über das Thema: „*Johann Christian von Engel und die Geschichte der Ukraine.*“ Mit dieser Arbeit promovierte er 1929.

1932 legte er die Habitationsarbeit an der Ukrainischen Freien Universität in Prag vor und wurde zum Professor ernannt. Seit 1933 war er auch ständiger Mitarbeiter des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin und blieb dort bis zum Ende des Krieges. Nach dem Kriege nahm er regen Anteil an den ukrainischen wissenschaftlichen Institutionen in Deutschland. Am 5. Juni 1956 ist Boris Krupnyckyj gestorben. Er hinterließ 120 wissenschaftliche Arbeiten und eine Reihe Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. Boris Krupnyckyj gehörte zu den bekanntesten Historikern der Ukraine.

Die Zeitschrift „Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart“ hat mit ihm einen wertvollen Mitarbeiter verloren.

PROFESSOR DR. BORIS KRUPNYCKYJS WISSENSCHAFTLICHE LAUFBAHN

Von Prof. Dr. N. Polons'ka Vasylenko

Krupnyckyj gehörte zu den bekannten Geschichtsschreibern der Ukraine. Obwohl er erst im Jahre 1931 mit seinen Arbeiten an die Öffentlichkeit trat, umfaßt sein Nachlaß gegen 100 Monographien, Abhandlungen und Artikel in ukrainischer, deutscher und englischer Sprache. Daß seine Untersuchungen sich auf neues Quellenmaterial stützen und auch fremdsprachiges Schrifttum verwerten, braucht nicht besonders unterstrichen zu werden.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten können in drei Gruppen eingeteilt werden. An erster Stelle befindet sich ein Zyklus größerer Schöpfungen, die der überragenden Gestalt des Hetmans Mazepa und seinen Zeitgenossen, also der Periode vom Ende des 17. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts gewidmet sind. Die Zeit Mazepas fesselte Krupnyckyj schon zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn, denn seine Habilitationsschrift an der Ukrainischen Freien Universität im Jahre 1932 trug den Titel *Het'man Mazepa v svitli nimec'koi literatury joho času* (Mazepa im Lichte des deutschen Schrifttums seiner Zeit) und eine seiner letzten gedruckten Abhandlungen aus dem Jahre 1955 behandelte das Thema *Mazepa i sovjets'ka istoriohrafija* (Mazepa und die sowjetische Geschichtsschreibung)¹. Dieser Problematik galt das Interesse seines Lebens, mit ihr ist sein Name für immer verbunden. Als Beweis dafür dient die Tatsache, daß vierzig seiner Arbeiten sich mit der kritischen Darstellung dieser Epoche beschäftigen; kein einziger der ukrainischen Historiker ist mit einer ähnlichen Gründlichkeit an dieses Thema herantreten. Er lernt schwedisch, um das Material der schwedischen Archive unmittelbar verwerten zu können, und dieser Umstand gibt ihm die Möglichkeit, neue Quellen für die Untersuchungen der Geschichte der Ukraine zu erschließen. Die historiographische Literatur sowie die im schwedischen Staatsarchiv von ihm entdeckten Dokumente, wie z. B. den Briefwechsel Orlyks mit schwedischen Staatsmännern². Die schwedische Historiographie liegt seinen Beiträgen über *Mazepa im Lichte der schwedischen Historiographie* und *Karl XII. in der alten und neuen schwedischen Geschichtsschreibung*³ sowie einer Reihe von Abhandlungen

¹ B. Krupnyckyj, »Mazepa i sovjetska istoriohrafija« (Mazepa und die sowjetische Geschichtsschreibung), *Ukrainskij Zbirnyk* Nr. 2, München, 1955, S. 26—30.

² B. Krupnyckyj, »Karl XII. und die Ukraine«, *Nation und Staat*, Heft 10—11, Wien, 1938, S. 574—584; »Mazepa v svitli švedskoi istoriohrafiji« (Mazepa im Lichte der schwedischen Geschichtsschreibung), *Praci Ukraïnskoho Naukovoho Institutu v Varšavi*, Warschau, 1938, Bd. 48, S. 251.

³ B. Krupnyckyj, »Karl XII v starij i novij švedskij istoriohrafiji« (Karl XII. in der alten und neuen schwedischen Geschichtsschreibung), *Praci Ukraïnskoho Naukovoho Institutu v Varšavi*, Warschau, 1938, Bd. 46.

über Mazepa und seine Zeit zugrunde, die in einem vom Warschauer Wissenschaftlichen Institut herausgegebenen und Mazepa gewidmeten Sammelwerk erschienen sind. Die Heranziehung eines fremden inhaltsreichen Materials, das die geschichtlichen Ereignisse und Gestalten in einem neuen Lichte erscheinen ließ, erhöhte weitgehend die Bedeutung der Untersuchungen Krupnykyjs. In dieser Beziehung hatte er unter den ukrainischen Forschern nur einen Vorgänger, N. Molčanovs'kyj, den begabten Schüler V. Antonovyčs, dessen Leistungen jedoch auf dem Gebiete der Wissenschaft nur gering waren⁴.

Unter den der Zeit Mazepas gewidmeten Arbeiten Krupnykyjs zeichnet sich die große Monographie *Hetman Pylyp Orlyk, 1672–1742: Umriß einer politischen Tätigkeit* durch besondere Gründlichkeit aus. Zum ersten Mal wird hier auf Grund dokumentarischer Quellen eine allseitige Beleuchtung dieses Hetmans in der Rolle eines Diplomaten und Politikers gegeben. In dieselbe Kategorie fällt auch die umfangreiche Monographie *Hetman Mazepa und seine Zeit*, die das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin veröffentlichte⁵. Diese Publikation zeigte den fremden Gelehrten auf Grund ausgiebig verwendeter Originaldokumente dieser Epoche nicht im Lichte des russischen Schrifttums, sondern in ihrer wahren Gestalt. Alle anderen Artikel sowie Abhandlungen zu diesem Thema richten sich nach den in diesen beiden Hauptveröffentlichungen vorherrschenden Tendenzen.

Die Erforschung der Epoche Mazepas führte ihn zur Schlußfolgerung, die er in einer seiner letzten Arbeiten wiedergibt: »Mazepa war ein ukrainischer Staatsmann und diese Tatsache wog mehr als seine Abhängigkeit von Moskau, obzwar er in den Augen des Zaren nicht mehr als irgendein Generalgouverneur galt. Er war Oberhaupt der Ukraine, war der Nachfolger einer ganzen Reihe ukrainischer Hetmane, von Bolidan Chmelnyckyj angefangen. Daher stützte sich seine Politik auf die Überlieferungen seiner Vorgänger . . . Wir werden Mazepa als führende historische Gestalt erst dann richtig einschätzen, wenn wir die Verteidigung der Rechte und Freiheiten der Ukraine als die Zentralidee seiner Tätigkeit hinstellen und in ihm den gewählten Hetman der Ukraine, den ukrainischen Staatsmann sehen. Von diesem Gesichtspunkte aus bedeutete der letzte Akt seiner Politik, die Orientierung nach Schweden, nichts anderes, als bloß ein Mittel, um die durch Moskau bedrohten Rechte und Freiheiten der Ukraine zu schützen und zu stärken.«⁶

⁴ Nikanor Molčanovs'kyj wurde aus politischen Gründen nach Sibirien verbannt. Dort wurde er mit dem Grafen Ignatiev, dem damaligen sibirischen General-Gouverneur bekannt, der seine hervorragenden Fähigkeiten richtig einschätzte. Als Graf Ignatiev später zum General-Gouverneur »des Südwestlichen Gebietes« ernannt wurde, nahm er Molčanovs'kyj nach Kiev mit, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1905 den Posten des Leiters der Kanzlei des Generalgouverneurs bekleidete. Als treuer Ukrainer nützte er seine offizielle Stellung geschickt aus, um ukrainische Belange zu fördern. Schriftstellerisch hat er sich nur wenig betätigt. (Siehe N. Polons'ka-Vasylenko »Censurne peresliduvannia v Ukraini« [Zensurverfolgungen in der Ukraine]), *Ukraina*, Heft 7, Paris, 1952, S. 514.

⁵ B. Krupnykyj, *Hetman Mazepa und seine Zeit*, Verlag Otto Harrassowitz, Leipzig, 1942.

⁶ B. Krupnykyj, *Mazepa v svitli psiholohičnoi metody* (Mazepa im Lichte der psychologischen Methode), Augsburg, 1949, S. 11.

Auf Grund einer gründlichen Analyse historischer Daten lehnt Krupnyckyj bei der Interpretation Mazepas die Ansichten seiner Vorgänger, der russischen, ukrainischen und schwedischen Forscher, rundweg ab. Er verwirft die »psychologische Methode«, die alle Ereignisse ausschließlich mit Hilfe der psychologischen Untersuchung des Charakters Mazepas zu erklären versucht, wie dies von ukrainischer Seite Kostomariv, Hruševs'kyj und Umanec' und von schwedischer die Geschichtsschreiber Carlson und Jensen taten. Als wichtigen Faktor zum Verständnis der Schachzüge Mazepas führt er nicht nur seinen Charakter, seine Mentalität, sondern auch die Umstände an, die sich außerhalb der Ukraine abzeichneten und Mazepa unter den Zwang stellten, so und nicht anders vorzugehen. Einen solchen Zwang bedeutete für ihn der Aufstand Bulavins, an dessen Unterdrückung er sich jedoch nicht beteiligen konnte, da er bereits von Kočubej angezeigt worden war. Unter Ablehnung der Ansichten von Kostomariv und Antonovyč über die Beziehungen Mazepas zu Palij unterstreicht Krupnyckyj in erster Linie die Teilnahme des Kronhetmans Lubomirski am Feldzug der Schweden, der Mazepa die Besetzung der rechtsufrigen Ukraine ermöglichte und über das Schicksal Palijs entschied⁷.

Krupnyckyj beschließt seine Studien über die Epoche Mazepas mit einer historiographischen Abhandlung: *Mazepa und die sowjetische Geschichtsschreibung*⁸. In kurzen Worten skizziert er die allgemeine Lage: »Mazepa paßte keinesfalls in die Linie der moskowitzisch-sowjetischen Politik.« Allgemein gesagt ging die sowjetische Historiographie in der Behandlung Mazepas einen Schritt zurück, d. i. zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zu den alten Überlieferungen der russischen Geschichtsschreibung, die in Mazepa nur einen »Verräter« sah. Er zitiert die charakteristischen Worte V. Šutijs, des Autors der Abhandlung: *Der Verrat Mazepas*, der alle Geschehnisse auf die persönliche Einstellung dieses »Verräters« zurückführt. Nach der Meinung Krupnyckyj's »ist dies keine Forschungsarbeit, sondern eine Verkündung gewisser Thesen, hauptsächlich derjenigen über die Untastbarkeit der Verbindung zwischen der Ukraine und Moskau«. Die Behauptungen Šutijs werden noch von Ausfällen gegen Historiker wie Kostomariv, Antonovyč und von den neueren gegen D. Dorošenko und Krupnyckyj begleitet, da sie von der Grundlinie der Sowjethistoriographie abweichen.

Von der Untersuchung der Epoche Mazepas wendet sich Krupnyckyj älteren Zeiten zu, und zwar der Entstehungszeit des ukrainischen Kosakenstaates unter Führung B. Chmelnyckyj's. Diese Wendung erfolgt im Jahre 1948, auf welches das 300jährige Jubiläum des Aufstandes B. Chmelnyckyj's fiel. Die dieser Thematik gewidmeten Arbeiten umfassen vor allem Zeitungsartikel und Beiträge in Zeitschriften; hierher gehört auch die Redaktion des von der Ševčenko-Gesellschaft aus diesem Anlaß herausgegebenen Sammelwerkes. Die größte Arbeit Krupnyckyj's zu diesem Thema erschien noch nicht im Druck. Um so größeres Interesse verdient seine Abhandlung: *Bohdan Chmelnyckyj und die sowjetische*

⁷ *Ibid.* S. 7—10.

⁸ B. Krupnyckyj, »Mazepa i sovjets'ka istoriohrafija« (Mazepa und die sowjetische Geschichtsschreibung), *Ukrains'kyj Zbirnyk* Nr. 2, München, 1955, S. 26—30.

*Geschichtsschreibung*⁹. Die Fragestellung ist umfangreicher als dies dem Titel zu entnehmen ist, denn sie geht auf die Schriften Hruševskyjs aus seiner vorsowjetischen Periode zurück. Krupnykyj greift die skeptischen Ansichten dieses Historikers über die Pläne des großen Hetmans an, dem er im 9. Band der *Geschichte der Ukraine* zwar bedeutende individuelle Fähigkeiten nicht abspricht, dessen Politik bei der Lenkung des Staates jedoch er keinesfalls als geschickt beurteilte. Diese Skepsis ist vielleicht als Reaktion auf die positive Einschätzung des Hetmans durch den polnischen Geschichtsschreiber Kubala und den ukrainischen Forscher V. Lypyns'kyj zu werten. Hruševs'kyj selbst behauptete, daß er »durch seine kritische Einstellung der ungesunden Idealisierung der Zeit und der Persönlichkeit Chmelnykyjs einen Riegel verschieben wollte«. Aber in dieser Skepsis vermißt Krupnykyj die kritische Einstellung, da nach seiner Meinung »nicht die gründliche und überzeugende Analyse der betreffenden Quellen, sondern die allgemeine Ideologie des Verfassers die Hauptrolle spielte«¹⁰. Diese Worte charakterisieren am besten die Forderungen unseres Wissenschaftlers, die er an die vorurteilslose Kritik stellt: gründliche Analyse des vorhandenen Materials bei Vermeidung subjektiver Momente in der Beurteilung der Ereignisse und der Personen. Krupnykyj unterstreicht den Wandel der Tendenzen in der Sowjethistoriographie in den 30er Jahren, als der Kreml mit der neuen Losung »der führenden Rolle des großen russischen Volkes« hervortrat. Alle historischen Meinungen unterlagen einer gründlichen Revision hauptsächlich in bezug auf die Person Chmelnykyjs und die Bedeutung der ganzen Periode. Alle Fragen wurden nur vom Standpunkte der Partei gelöst. Dies trat besonders in der Monographie N. Petrovskijs hervor¹¹, der selbst diesen Kurswechsel nicht gutgeheißen hatte, aber sich ihm beugen mußte; die geschichtliche Mission Chmelnykyjs bestand nach Petrovskij in der Vereinigung der Ukraine und Moskaus.

Die Thematik der sowjetischen Historiographie war am aktuellsten im Zusammenhang mit dem Jubiläum des Perejaslaver Vertrages im Jahre 1954, das zu feierlichen Akademien in Moskau und Kiev, zur Organisierung von Ausstellungen der Dokumente und Illustrationen und schließlich zum Erscheinen zahlreicher Presseartikel Anlaß gab. — Im Mittelpunkte der diesbezüglichen Publikationen steht die im Jahre 1954 herausgegebene dreibändige Sammlung von Dokumenten¹². Krupnykyj macht auf zwei Momente besonders aufmerksam: Erstens standen weder in der Dokumentensammlung noch in der ganzen Jubiläumshistoriographie Chmelnykyj und der Perejaslaver Vertrag im Mittelpunkte des Interesses der Sowjetwissenschaft; die ganze Problematik drehte sich um Personen sowie Behauptungen, die von oben diktiert worden waren. Zwei-

⁹ B. Krupnykyj, »Bohdan Chmelnykyj i sovjets'ka istoriohrafija« (Bohdan Chmelnykyj und die sowjetische Geschichtsschreibung), *Ukrains'kyj Zbirnyk*, No. 3, München, 1955, S. 82—99.

¹⁰ *Ibid.* S. 83.

¹¹ N. Petrovskij, *Vyzvolna vijna ukrajins'koho narodu proty hnitu šlachtetškoji Polšči i pryjednannia Ukrajiny do Rosiji 1648—1654* (Der Befreiungskrieg gegen das Joch des vom Adel beherrschten Polens und der Anschluß der Ukraine an Rußland 1648—1654), Kiev, 1940.

¹² *Vozsoedinenie Ukrajiny z Rossijeju, Dokumenty i materjaly* (Die Vereinigung der Ukraine mit Rußland. Dokumente und Materialien). 3 Bde. Moskau, 1954.

tens: Alle Untersuchungen zusammen mit dem dreibändigen Werke schlossen mit dem Jahre 1654 ab. Der Grund lag darin, daß das präparierte Bild Chmelnyckyjs eine starke Korrektur erfahren würde, wenn man die selbständige Politik seiner letzten Lebensjahre berücksichtigt hätte¹³. In den historischen Sowjetarbeiten der 40er und 50er Jahre wird der Gedanke konsequent durchgeführt, daß die Ukrainer unfähig seien, einen eigenen Staat zu bilden und dazu Hilfe seitens des »älteren Bruders« bedürften; »das kleinere Übel« des Anschlusses der Ukraine an Moskau verwandelte sich in eine »Wohltat Moskaus«. Die Einschätzung Chmelnyckyjs unterlag einem Wechsel: im Jahre 1935 war er in den Augen der Sowjethistoriker »ein Verräter und der eingefleischte Feind des aufständischen ukrainischen Bauerntums«, der damals – so behauptete man – nach der »Alleinherrschaft« in der Ukraine strebte. Im Jahre 1954 trat eine radikale Änderung ein: seine Tätigkeit erscheint nur als eine Wohltat für die Ukraine¹⁴.

Krupnyckyj schätzte die politische Aktivität des großen Hetmans, die dahin ging, einen selbständigen ukrainischen Staat zu schaffen, ungemein hoch ein. Im Gegensatz zu Hruševskyj hält er die Außenpolitik Chmelnyckyjs für sehr geschickt. In den Arbeiten unseres Wissenschaftlers treten die beiden Hetmane Chmelnyckyj und Mazepa als Schöpfer der ukrainischen Staatlichkeit in den Vordergrund, und das Bindeglied ihrer Politik ist das Verhältnis zu Schweden.

Von der Genesis der ukrainischen Staatlichkeit überträgt Krupnyckyj seine Aufmerksamkeit auf die Nachfolger Mazepas auf dem Hetmanssitz. Abgesehen von kleinen Beiträgen zu diesem Thema gehört in diesen Abschnitt seiner schöpferischen Arbeit eine große, dem Hetman Danylo Apostol gewidmete Monographie¹⁵. Dieses Kapitalwerk, gedruckt erst im Jahre 1948, entstand bedeutend früher in Berlin und bildet das Ergebnis langjähriger Forschungen auf Grund der allseitig ausgenutzten Literatur.

Der erste Abschnitt gibt die Charakteristik Danylo Apostols sowie Daten über seine Abstammung. Der zweite Abschnitt verknüpft die Zeit Apostols mit der Epoche Mazepas und skizziert die Regierungszeit des Hetmans Ivan Skoropads'kyj. In dieser Monographie finden wir ein genau umrissenes Bild der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse zur Zeit Danylo Apostols, dessen Gestalt und politische Aktivität uns auf diesem Hintergrund deutlich entgegenreten. Das von Krupnyckyj geschaffene Bild des Hetmans war sowohl den breiten Kreisen der ukrainischen Öffentlichkeit als auch manchen Historikern wenig bekannt. Er idealisiert keinesfalls Hetman Apostol; mit voller Objektivität weist er auf seine Fehler, auf die Mängel seiner Politik und auf die negativen Züge seines Charakters hin. Trotzdem aber lag das Schicksal der Ukraine dem Hetman am Herzen, und ihrem Wohlstand opferte er all seine Kräfte als Soldat und als Regierungschef. Nicht umsonst war er in die weitgreifenden Pläne Maze-

¹³ *Ukrains'kyj Zbirnyk* No. 3, München, 1955, S. 89.

¹⁴ *Ibid.* S. 94.

¹⁵ B. Krupnyckyj, *Hetman Danylo Apostol i joho doba* (Hetman Danylo Apostol und seine Zeit), Augsburg, 1948.

pas eingeweiht und kämpfte später zusammen mit Polubotok gegen die Gewalttaten des Zaren Peter I.¹⁶ Nach Mazepa verlagerte sich der politische Kampf der Ukraine auf die Linie der inneren Front. Die Verteidigung der Interessen des autonomen Hetmanstaates, seiner Rechte und Privilegien nahm den ersten Platz ein und schob alle anderen Sorgen weit in den Hintergrund . . . »Daß diese Staatlichkeit noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhalten blieb und der Nivellierungsprozeß – die Angleichung der Ukraine an Rußland für einige Zeit aufgehhalten werden konnte . . . darin liegt zweifellos das Verdienst des Hetmans Apostol¹⁷.« Mit diesen Worten beschließt der Verfasser seine Monographie und kommt zum Ergebnis, daß alle Fehler Danylo Apostols als Hetman und als Mensch durch diese staatspolitischen Verdienste aufgewogen wurden.

Der Abschluß der Monographie bildet gleichzeitig den Übergang zu einer neuen Interessensphäre – zur Erforschung der Regierungszeit des Hetmans Cyrill Rozumovs'kyj. Dieser Plan, schon früher gefaßt, sollte in den Jahren 1952/53 mit Hilfe eines Rockefeller-Stipendiums verwirklicht werden. Die Hoffnung auf ein Stipendium hatte sich nicht erfüllt, und die fortschreitende Verschlechterung seines Gesundheitszustandes machte die Realisierung seiner Absichten unmöglich. Die weitgreifenden Pläne schmolzen zu einem Artikel über den Hetman Cyrill Rozumovs'kyj zusammen.

Die oben angeführten Arbeiten, die die Periode von der Entstehung bis zur Liquidierung des Hetmanstaates umfassen, lassen sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen, der den Namen trägt: *Zyklus über den Hetmanstaat*, gestützt auf die Idee der absoluten Souveränität. Einen gewissen Abschluß dieses Zyklus bildet eine kleine, aber interessante Abhandlung *Über die Hetmane und die Orthodoxe Kirche in der Ukraine im 17. und 18. Jahrhundert*¹⁸. Der Verfasser unterstreicht den Zusammenhang zwischen dem Hetman-Regime und der Kirche. Als Oberhaupt eines Staates habe man auch Verpflichtungen der Kirche gegenüber, denn die Kirche bilde ein lebenswichtiges Glied des nationalen Organismus. »Die Staatsinteressen der Ukraine forderten von den Hetmanen die Unterstützung der Kirche.« Nach dieser Erklärung gibt er einen Überblick über die Beziehungen zwischen den Hetmanen und der Kirche und kommt zum Schluß, daß das Schicksal des ukrainischen Staates und der ukrainischen Kirche eng miteinander verknüpft waren: den Zeiten des Verfalls der Hetmanregierung folgte sofort auch die Auflösung der Kirche und umgekehrt – eine Periode des Aufschwungs der Staatlichkeit wurde stets vom gesteigerten Leben der Kirche begleitet. (Chmelnyckyj, Mazepa.) Die Regierung des Hetmans Brjuchoveckyj ist ein Beispiel eines solchen Verfalls; als Folge davon taucht der Gedanke der Unterstellung der ukrainischen Kirche dem Moskauer Patriarchen auf, der dann später, im Jahre 1685, zur Zeit Ivan Samojlovyčs verwirklicht wurde. Verhängnisvoll

¹⁶ *Ibid.* S. 176.

¹⁷ *Ibid.* S. 183.

¹⁸ B. Krupnyckyj, »Pro het'maniv i pravoslavnu Cerkvu v Ukraini v 17 i 18 stolittiach«. *Vira i Znannia. Praci Naukovo-Bohoslovs'koho Institutu U.P.C. v U.S.A.* (Glaube und Wissen. Arbeiten des Wissenschaftlich Theologischen Instituts der Ukr. Orth. Kirche in USA), New York, 1954.

für die Kirche war auch das Hetmanat von Iwan Skoropads'kyj, als nach der Entthronung des Metropoliten I. Krokovs'kyj durch den Zaren (1718) der Kiever Metropolitanstuhl einige Zeit unbesetzt blieb.

Im Rahmen dieser Besprechung ist es nicht möglich, auf alle Arbeiten Krupnykyjs einzugehen, doch eine Gruppe historiographischer Untersuchungen darf nicht mit Schweigen übergangen werden, denn dieser Problematik ist fast die Hälfte seiner Schriften gewidmet. Ausgerüstet mit umfangreichem Fachwissen und der Kenntnis fremder Sprachen, befaßte er sich historiographisch mit den Geschichtsschreibern der ukrainischen Renaissance Drahomaniv, Hruševskij, Dorošenko, Bidnov und Lypyns'kyj. Seine Aufmerksamkeit fesselte die für den Werdegang der ukrainischen Nation bedeutungsvolle *Geschichte der Ruthenen*, insbesondere das Problem des Autors dieses Werkes und seiner Ideologie. Aus den früheren Ausführungen geht hervor, daß ihn auch die mit der Hetmansperiode im Zusammenhang stehende Historiographie stark interessierte; zwei Arbeiten aus seinem letzten Lebensjahr beschäftigen sich mit der Historiographie um Mazepa und mit den »Mazepiana« in den ausländischen Archiven¹⁹.

Seine Interessen erstreckten sich seit dem Jahre 1941 auch auf die sowjetische Geschichtsschreibung, wie dies die beiden oben erwähnten Beiträge über Chmelnykyj und Mazepa zum Ausdruck bringen.

In den letzten Jahren seines Lebens begeisterte sich Krupnykyj immer mehr für Studien geschichtsphilosophischen Charakters. In seinem Brief vom 10. November 1954 anlässlich der Gewährung eines wissenschaftlichen Stipendiums durch das Osteuropa-Institut München äußert er sich zu dieser Frage folgendermaßen: »Meine Arbeit ist historiosophisch. Mich interessieren in erster Linie Ideen, Stimmungen und Methoden der jungen Generation der Geschichtsschreiber, ihre Abhängigkeit von »älteren Brüdern«, die Rolle der Akademien und neuer staatlicher Universitäten in der Erforschung der Geschichte usw. Die Grundlage dafür schafft uns natürlich die Historiographie.« Viele Studien Krupnykyjs sind gerade den Fragen der Methodologie, besonderen Zügen in der nationalen Charakteristik der Ukrainer, der Eigenart der ukrainischen Kultur, den Problemen der Autorität und Freiheit gewidmet. Er verglich gerne das Vergangene mit dem Gegenwärtigen und suchte nach gemeinsamen Elementen; er stellte die Hauptmomente der geistigen Kultur der Ukraine denen Europas entgegen und suchte nach den Grundlagen des ukrainischen Europäismus. Ihn interessierte das Verhältnis der Ukraine zum Westen, und er wandte sich oft diesem Problemkreis zu.

Sehr wertvoll ist die knapp vor seinem Tode erschienene Sammlung von Artikeln, die schon früher getrennt veröffentlicht, jetzt zu einem Ganzen, den *Grundproblemen der Geschichte der Ukraine* zusammengestellt wurden. Er beginnt dieses Werk mit einem Überblick über die »gewöhnlichen Schemata« der russischen und ukrainischen Geschichte. Der Verfasser unterstreicht mit Recht, daß das Schema der russischen Geschichte seine Entstehung M. Karamzin verdankt;

¹⁹ *Ukrajins'ka Literaturna Hazeta* (Ukrainische Literaturzeitung), München, 1956, Nr. 2, 3 und 5.

es ist die Theorie des allmählichen Übergangs des Zentrums von Kiev nach dem Norden. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt diese Theorie eine Stärkung durch M. Pogodin, der behauptete, daß im 10. bis 12. Jahrhundert das Kiever Land von den Großrussen bewohnt war. Nur langsam setzte sich unter den nicht-ukrainischen Geschichtsschreibern das Schema Hruševs'kyjs als Gegenpol zum russischen durch, das die Unabhängigkeit des historischen Prozesses in der Ukraine von Moskau bewies. Die Historiker E. Presnjakov²⁰, ferner M. Lubavskij²¹ und endlich V. Pičeta²² stellten fest, daß es einen Bevölkerungszufluß aus der Ukraine nach dem Norden nicht gegeben hat, daß bis zum 12. Jahrhundert (Jurij Dolgorukij) in den Gebieten von Rostov und Vladimir-Suzdal bereits slawische Stämme lebten und daß die slawische Kolonisierung von Novgorod, Pskov und dem Krivičer Land aus erfolgte. Trotzdem leitet die sowjetische Historiographie die Geschichte Rußlands von Kiev ab.

Im Zusammenhang mit der Frage der Schemata unternimmt Krupnykyj den Versuch einer Periodisierung der ukrainischen Geschichte; noch im Jahre 1947/48 schlägt er die Einberufung einer besonderen Tagung der Ukrainischen Freien Akademie der Wissenschaften vor, die sich mit dem Problem der Periodisierung beschäftigen sollte. Nachdem diese Tagung nicht zustande kam, greift er selbst dieses Problem an. »Ich bin überzeugt, daß dieses Schema in hohem Maße unvollkommen ist, und deshalb nannte ich es einen Versuch. Das Grundproblem bleibt aber, ob man sich an ein Prinzip halten und nach ihm das Schema aufbauen soll, oder aber ob man sich für die Kombination einiger Prinzipien . . . und dann für ihre Vermengung zu entscheiden hat, was dann das Schema kompliziert und ziemlich undeutlich macht« – so äußerte sich Krupnykyj über das letzte Schema von L. Okinševyč²³.

Von der Kritik dieses Schemas ausgehend, macht er folgenden Versuch der Schematisierung: 1. Die Vorgeschichte der Ukraine, 2. Die Fürstenzeit, 3. Ukrainisches Territorium im Bereiche des litauisch-ruthenischen Staates, 4. Ukraine – die Kolonie des vom Adel beherrschten Polens und der Aufstand der Kosaken, 5. Der Hetmanstaat des 17. und 18. Jahrhunderts, die Etappen seiner Entwicklung als eines ständischen Staates, 6. Die Ukraine unter Rußland und Österreich und die nationale Volksbewegung des 19. Jahrhunderts, 7. Versuche des Aufbaus der ukrainischen Staatlichkeit im 20. Jahrhundert unter dem Druck der neuzeitlichen kolonialen Unterjochung²⁴.

²⁰ E. Presnjakov, *Obrazovanie velikoruskogo gosudarstva* (Die Entstehung des großrussischen Imperiums), Petrograd, 1920.

²¹ M. Lubavskij, *Obrazovanie osnovnoj gosudarstvennoj territoriji velikoruskoj narodnosti. Zaselennje i objedinenije centra* (Bildung des staatlichen Grundterritoriums der großrussischen Nation. Besiedelung und Vereinigung des Zentrums), Moskau, 1929.

²² V. Pičeta, *Očerednyje voprosy bjeloruskoj istoriografiji* (Die laufenden Fragen der weißruthenischen Geschichtsschreibung), Minsk, 1922.

²³ B. Krupnykyj, *Osnovni problemy istoriji Ukrajinjy* (Die Grundprobleme der Geschichte der Ukraine), München, 1955, S. 27.

²⁴ *Ibid.* S. 26.

Der folgende, den Fragen des Feudalismus gewidmete Abschnitt trägt den Charakter einer Polemik mit dem deutschen Gelehrten Otto Hintze²⁵ und seiner Behauptung, daß der Feudalismus »in erster Linie eine Reform der ganzen militärischen Konstruktion des Staates bedeutet«. Er kommt bei allen Völkern vor, aber außer in den romanisch-germanischen Staaten ist er in einer bestimmten Gestalt auch in Japan, in moslemischen Ländern und Rußland zu finden. Diese Behauptung in bezug auf Rußland lehnt Krupnykyj ganz entschieden ab²⁶.

Ein großer Abschnitt befaßt sich mit dem Problem der ukrainischen Staatlichkeit. Er untersucht gewissenhaft und objektiv die Quellen der ukrainischen Geschichte und kommt zur Schlußfolgerung, daß in der Geschichte des Hetmanstaates die republikanischen Elemente überwogen. Ihrem Wesen nach war die Periode Chmelnykyjs die Zeit einer Volksrevolution, eines Aufstandes, der alle Kräfte des Volkes vereinte. Im Gegensatz zur französischen Revolution schuf sie nicht freie Bürger, sondern freie Stände; mit der Zeit verarmten jedoch das Bauerntum und der Stand der Kosaken, während die Bedeutung der militärischen Obrigkeit in gleichem Maße parallel dazu wuchs. Im 18. Jahrhundert gelangte infolgedessen die Ukraine in die gleiche Lage wie der größere Teil Europas. In seinen Erwägungen über die ukrainische Staatlichkeit widerspricht er der Theorie von Okinševyč über die zwei Typen der staatlichen Gewalt; während Vyhov'skyj und Dorošenko Träger der republikanischen Staatsform waren, repräsentierten Chmelnykyj und Mazepa das monarchistische Prinzip²⁷. Krupnykyj ist vorsichtiger. Zur Zeit Chmelnykyjs, Samojlovyčs und Mazepas – bemerkt er – wurde vom rechtlichen Standpunkte aus über dem Machtbereich des Hetmans stets die Gewalt des Generalrates anerkannt, der das Recht hatte, nicht nur den Hetman zu wählen, sondern ihn auch zu »stürzen«. Dieses Recht wurde mit der Zeit beschränkt, aber nicht ganz aufgehoben. Im 18. Jahrhundert hat sich die Lage wesentlich geändert: die Bedeutung des Generalrates wurde rein nominell, die höchste Gewalt ruhte in den Händen der Hetmane, die sie von den russischen Zaren empfangen. »Das fremde monarchistische Prinzip konnte das eigene nicht ersetzen. Das autonome Wahlprinzip verlor seine Gültigkeit in der Ukraine, was von der fremden moskowitzischen Monarchie ausgenutzt wurde.« Die allgemeine Schlußfolgerung Krupnykyjs lautet: »Der Hetman ist gewissermaßen Präsident der Republik, aber mit Rechten, in denen republikanische und monarchistische Elemente untereinander vermengt sind«; mit dieser Auffassung nähert er sich der Formulierung A. Jakovlivs²⁸. Die Ansichten Krupnykyjs sind sehr interessant, denn sie bringen neue Ideen in die alte Begriffswelt der »Tradition« und des »Fortschrittes«: die ukrainische Hetmantradition führt zur Republik und der Fortschritt gleichzeitig zur Monarchie.

Besondere Aufmerksamkeit wendet Krupnykyj dem Problem der ukrainischen Staatlichkeit zu. Er tritt an die Lösung dieser Problematik durch die Unter-

²⁵ Otto Hintze, *Das Wesen und die Verbreitung des Feudalismus*, Berlin, 1939.

²⁶ B. Krupnykyj, *Osnovni problemy istoriji Ukrajinjy*, S. 35.

²⁷ L. Okinševyč: *Istorija ukrajins'koho prava* (Geschichte des ukrainischen Rechtes), München, 1955, S. 87.

²⁸ B. Krupnykyj, *Osnovni problemy istoriji Ukrajinjy*, S. 50—51.

suchung der Ansichten führender Männer im 19. und 20. Jahrhundert heran. Sein Blick fällt auf den »staatlich uninteressierten« Drahomaniv, der innerhalb des fremden (russischen) Staates die Zusammenarbeit mit liberalen, sozialistischen und revolutionären Elementen empfahl. Damit die Russen keine Gefahr für sich in den ukrainischen Fragen sähen, riet er zur »Methode der verdeckten Ziele« und zur Verlagerung dieser Frage auf die allgemein politische Basis. Auf diesem Wege kam Drahomaniv zur Idee der Föderation, die ihm die Idee der Ukraine in ihrer vollen Größe ersetzte²⁹. Nach der Meinung unseres Gelehrten gab es im 19. Jahrhundert auf unserem Territorium keinen klaren Begriff der Nation, denn erst im 20. Jahrhundert »erhielt die Frage der Nation und des Staates in ihrem ganzen Umfange volle Klarheit und Deutlichkeit«. Vor seinen Augen erstanden die Gestalten der staatspolitisch denkenden Geschichtsschreiber Lypyns'kyj und Tomašivs'kyj, von denen der erstere durch den Staat zur Nation und der letztere durch die Nation zum Staat gelangen wollte. Lypyns'kyj sah die östliche Dnjepr-Ukraine, wo nationale Losungen nur langsam Wurzeln schlugen, Tomašivs'kyj, der Abstammung nach Galizier, zeigte, daß in der westlichen Ukraine der Prozeß der nationalen Verselbständigung größere Fortschritte machte und auf dieser Grundlage ein eigener Staat gebildet werden könne. In dieser Gegenüberstellung schlug sich Krupnyckyj auf die Seite Lypyns'kyjs, denn »durch den eigenen Staat sei der Prozeß des Werdeganges einer Nation viel eher gesichert und vollziehe sich in einem raschen Tempo«³⁰.

Krupnyckyj stellt sich nun die Frage nach dem Wesen und Charakter des Nationalismus; vom Internationalismus Drahomanivs gelangt er zu seinem Gegenpol – zum Nationalismus Donzovs. Er hält sich zunächst bei der Idee des »territorialen Patriotismus« Lypyns'kyjs auf, für den es zwischen Mitgliedern eines Volkstums verschiedener Provenienz keinen Unterschied gab, soweit sie auf demselben Territorium saßen. Wer an die Scholle gebunden ist, wird auch zu ihrem Patrioten. Krupnyckyj erklärt die Genesis dieser Anschauung Lypyns'kyjs, die, psychologisch gesehen, nur eine Reaktion auf die falsche Vorstellung von der Nation und der nationalen Elite war, die sich im 19. Jahrhundert herausgebildet und in den geschichtlichen Ereignissen der Jahre 1917–1921 eine verhängnisvolle Rolle gespielt hatte; damals hielt man nur diejenigen Personen für Ukrainer, die einem Verein, einem Orden oder der Zaporoger Sič angehörten, und diese Einengung des Begriffes »Ukrainer« betrachtete Lypyns'kyj als falsch und schädlich. Krupnyckyj unterstreicht als zweifellos positive Erscheinung das Bestreben der Hetmanregierung, alle Bewohner der Ukraine zum Aufbau des ukrainischen Staates und der Nation heranzuziehen, wenn es auch dabei manchmal »zu unangenehmen Fehlern« gekommen ist³¹. Er berücksichtigt auch die Form des Patriotismus J. Lypas, den er den »biologischen, rassenmäßigen« Patriotismus im Gegensatz zum territorialen Patriotismus Lypyns'kyjs nennt. In der Problematik dieses Denkers fallen jedoch Volk und Nation aus³². Aber auch die Nationalisten be-

²⁹ *Ibid.* S. 59–60.

³⁰ *Ibid.* S. 62.

³¹ *Ibid.* S. 65–68.

³² *Ibid.* S. 73

mühen sich nicht um die Synthese der Begriffe: Volk, Nation und Boden; nur Bojko führt als einziger Nationalist in den Begriff der Nation die Gemeinsamkeit des Territoriums ein. Im allgemeinen mißt Krupnyckyj dem Nationalismus große Bedeutung bei: »Niemand und Nichts kann so schnell und leicht die ethnographische Masse erobern, um aus ihr Kämpfer für das nationale ›Ich‹ zu machen, als der moderne Nationalismus.« Aber in dieser Verwandlung des Patriotismus in Nationalismus verbirgt sich eine große Gefahr, die in der paradoxen Lösung des neueren Nationalismus mit seiner Forderung liegt: »Nicht nur das Eigene zu lieben, sondern das Fremde zu hassen . . . Mit der Zeit überträgt sich dieser Haß auf die Mitglieder der eigenen Nation, denen man den Stempel eines Verräters aufgedrückt hat³³.«

Das Problem der Nation, Nationalismus und Patriotismus, bringen Krupnyckyj auf die Frage der wechselseitigen Beziehung zwischen der Volksmasse und der Regierung, zwischen Freiheit und Autorität. »Die Theorie des kleinen Mannes« H. Ševčuks³⁴ setzt er D. Donzov mit seiner »Herrenrasse«, seinem »Orden«, der »Elite« entgegen, die letzterer von der Kaste der »Schweinehirten« und »Kleinbauern« zu trennen versucht³⁵. Einen Versuch einer Synthese sieht unser Historiker in der Formel Lypyns'kyjs³⁶: »Die ganze Gewalt – dem Monarchen, die ganze Freiheit – dem ukrainischen Volk.« Er bezweifelt nur, daß diese Prinzipien einer unbegrenzten Autorität von oben und einer unbegrenzten Freiheit von unten sich gleichzeitig verwirklichen lassen. Er unterstreicht das Verdienst Lypyns'kyjs, der auf die Notwendigkeit des organischen Zusammenhanges von Elite mit Volksmassen hingewiesen hat. Es ist nicht wichtig, sagt Krupnyckyj, ob wir eine fortschrittliche Monarchie oder eine Republik haben werden, die Hauptsache bleibt, daß die führenden Männer den organischen Kontakt nicht verlieren³⁷. Aber trotz dieser Einschränkungen bekennt er sich zur Formel Lypyns'kyjs – Autorität oben, Freiheit unten –, die am meisten dem Charakter des Ukrainers entspricht, da er ein strammes Regiment braucht und ohne Freiheit nicht leben kann. Wir lassen die Fragen des Territoriums der Ukraine (das Problem des Waldes, der Steppe, des Meeres – bei der Formung der ukrainischen Nation) sowie die der Kolonisierung (ukrainische kolonisatorische Tendenzen und die Theorie Drahomanivs) beiseite, obzwar auch diese Untersuchungen von Interesse wären, und gehen zu kulturellen Fragen über.

Krupnyckyj schildert uns den hohen Stand der Kultur in der Ukraine im 17. und 18. Jahrhundert, da ihre Strahlen den ganzen europäischen Osten überfluteten und die Kiever Akademie die bedeutendsten Persönlichkeiten im geistigen Leben des damaligen Rußlands zu ihren Zöglingen oder Professoren zählte. Es war eine friedliche Expansion des einzigen kulturellen Mittelpunktes ganz Ost-

³³ B. Krupnyckyj, *Osnovni problemy istoriji Ukrajinjy*, S. 77.

³⁴ H. Ševčuk, »Joho velyčnist' — mala ludyna« (Seine Majestät — der kleine Mann), *Ukrainski Visti*, Nr. 56, Neu-Ulm, 1948.

³⁵ Donzov D., *Duch našoji davnyny* (Der Geist unserer Vergangenheit), Prag, 1955.

³⁶ V. Lypyns'kyj, *Lysty do brativ chliborobiv* (Briefe an die Brüder Landwirte), Wien, 1926.

³⁷ B. Krupnyckyj, *Osnovni problemy istoriji Ukrajinjy*, S. 96—104.

europas. »Die von unseren Vorfahren übernommene und in nationaler Hinsicht umgemodelte Kultur des Barocks trat den siegreichen Vormarsch bis an die Ausläufer der östlichen und südöstlichen europäischen Welt an³⁸.«

Was Rußland anbelangt, meint Krupnykyj, so sei es nicht allein die Ukraine, die die Entwicklung russischer Kultur beeinflusste; auch Westeuropa und andere Völker des russischen Imperiums nahmen an diesem Prozeß teil. Im 18. Jahrhundert erlebt die Ukraine die schwierige Periode der Einschränkung des staatlich-autonomen Lebens. Die begabte jüngere Generation sucht neue und bessere Arbeitsstätten und siedelt nach der Metropole des Reiches um – eine besonders für das 19. Jahrhundert charakteristische Erscheinung. Einige kehren wieder in die Heimat zurück, aber das sind Ausnahmen; der überwiegende Teil verknüpft seine Zukunft mit Rußland, wodurch die Ukraine ihre Elite, ihre Intelligenz mit ihrer Kunst, Wissenschaft und Literatur verliert. Das ukrainische Volk wird nun ein Bauernvolk. Es entsteht eine neue Intelligenz aus den Reihen des Kleinadels und der niederen Geistlichkeit, und sie übernimmt die Führung unter der Losung: »Ins Volk!« Eine Idealisierung des Volkes setzt ein; Schrifttum, Theater, die ganze Kultur erhält einen volksnahen und volkstümlichen ethnographischen Anstrich. Am Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgt eine Wendung zu dem Europäismus – als Repräsentantin gilt Lesja Ukrajinka mit ihrem Suchen nach europäischen allgemein-menschlichen Themen³⁹.

Die Frage des »Europäismus« der Ukraine fesselt Krupnykyj besonders stark. In mehreren Abschnitten seiner Arbeit wird das Thema erwähnt, seine genauere Behandlung jedoch bildet den Inhalt des Kapitels über: »Die geschichtlichen Grundlagen des ukrainischen Europäismus.« Vom geschichtlichen Standpunkte aus analysiert er die Begriffe »Europa«, besonders aber »Ost- und West-Europa«. Durch die Christianisierung des Kiever Reiches von Byzanz aus wurde die Frage der geistigen Zugehörigkeit zu Gunsten Europas entschieden. »Die christianisierte Ruß wurde Mitglied der geistigen Familie europäischer Völker und nahm an ihrem zivilisatorischen Prozeß teil.« Die Ukraine unterhielt Beziehungen zu Westeuropa, die vom 11. Jahrhundert an immer stärker wurden, während die zum Osten und Süden langsam einer Einschränkung unterlagen. Seit dem Augenblick, da Lemberg-Halyč die Rolle Kievs übernahm, wurde die Trennung immer deutlicher: Suzdal und Moskau gravitierten nach dem Osten, die Ukraine nach dem Westen⁴⁰.

Nun kommt die Stellung der Kirche an die Reihe. Die orthodoxe Kirche in der Ukraine eignete sich neue Formen (in erster Linie die Wählbarkeit ihrer Organe) an, die dem »cäsaro-papistischen Moskau« fremd waren. Sogar die nach Moskau eingeladenen Zöglinge der Kiever Akademie wurden als »Papisten« behandelt; die gelehrten ukrainischen Theologen brachten nach dem russischen Norden entweder katholische (St. Javors'kyj, Lopatyns'kyj u. a.) oder protestantische Standpunkte (Prokopovyč) mit.

³⁸ *Ibid.* S. 139.

³⁹ *Ibid.* S. 143–149.

⁴⁰ *Ibid.* S. 157.

Bei der Analyse der wichtigsten Tatsachen der Vergangenheit vergleicht Krupnyckyj sie mit den Parallelercheinungen in Westeuropa; dem Beispiel Drachomanivs und Okinševyčs folgend, bringt er den Kosakenrat mit dem Parlamentarismus in Verbindung, um sich dann der Renaissance, der Reformation, dem Barock, dem Rationalismus (Geschichte der Ruthenen) und der Romantik (Cyrill-Methodius-Bruderschaft) zuzuwenden. »Der Bereich des westeuropäischen Kulturlebens bildete auch für die Ukraine die natürliche Sphäre. Die Tendenzen in der Ukraine liefen bewußt oder unbewußt, aber ständig parallel zu denen Westeuropas, obzwar die Ukrainer an der Peripherie der westeuropäischen Welt lag. Wir Ukrainer nahmen – bewußt oder unbewußt – am Kulturleben Westeuropas teil.« Ob es auch in der Zukunft so sein wird, ist unsicher. Nachdem im Osten ein neuer Kontinent mit antieuropäischen, eigenständigen Tendenzen im Entstehen begriffen ist, steht die ganze ethnographische Ukraine vor sehr ernstern Gefahren⁴¹.

Ganz anders ist die Orientierung in der Geschichte Moskaus, in der wir einen ständigen, konsequenten Kampf gegen die westlichen Einflüsse feststellen können. Seine ganze Politik, seine Geschichte wäre in andere Bahnen geraten, wenn Moskau die Bedeutung der Tat Chmelnyckys verstanden und eine Zusammenarbeit mit der Ukraine angestrebt hätte. Gerade im 17. Jahrhundert, als die Ukraine zur Brücke, zum kulturellen Mittler zwischen Moskau und dem Westen geworden war, stand die Moskauer Gesellschaft der ukrainischen, stark europäisch orientierten Kultur nicht gerade wohlwollend gegenüber. Krupnyckyj betont hier den Unterschied zwischen dem traditionsmäßig fundierten »Europäismus« der Ukraine und der oberflächlich-äußerlichen »Europäisierung« Rußlands. Auf dem Wege der letzten Europäisierung erwies sich die traditionelle Expansion nach dem Osten als ein bedeutendes Hindernis – während die Ausdehnungstendenz gegen Westen mehr künstlichen Charakter trug. Auch die Besetzung Finnlands, des Baltikums und Polens änderte nichts an der politischen und geistigen Struktur Moskaus, das in diesen Gebieten nur die Zentralisierungs- und Russifizierungslinie verfolgte. Das Auftreten zweier Richtlinien, der Westler und der Slawophilen, im geistigen Leben Rußlands im 19. Jahrhundert war nicht allzutief im Wesen des Volkes verankert. Die Westler waren nicht originell, sie kopierten nur die Gedanken westlicher Denker. Die Slawophilen beschränkten ihre Ideenwelt auf die russische Orthodoxie, das Volkstum und die Alleinherrschaft. Die Arbeit der Slawophilen erschöpfte sich in der Glorifizierung des alten Moskau, ohne auf die fremden nationalen Elemente, die dem russischen Imperium angehörten, Rücksicht zu nehmen.

Sowjetrußland betrat zunächst den Weg der Westler unter Übernahme einer der wichtigsten europäischen sozialen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts – des Marxismus. Aber dieser Marxismus erhielt mit der Zeit spezifische Züge der russischen Mentalität mit ihrem Formalismus und ihrer eigenartigen Dialektik⁴². Dieses »Westlertum« war rein äußerlich, denn Moskau wählte den Weg nicht

⁴¹ *Ibid.* S. 164–167.

⁴² *Ibid.* S. 175–177

nach Westen, sondern nach Osten. Dieser »westlichen Orientierung« widersprechen die oft wiederholten Gedanken über den »faulen Westen«, die Verkündung der Weltmission des »auserwählten« russischen Volkes und das Bestreben, sich vom Westen zu absentieren. Das moderne Rußland fühlte sich stark genug, um auf eigenen Füßen zu stehen. Krupnykyj zitiert dazu die Worte M. Jovčuks: »Die Träger der russischen fortschrittlichen Kultur impften dem Bewußtsein der russischen Gesellschaft den Glauben an die große Zukunft Rußlands ein, die Überzeugung, daß das russische Volk imstande sei, eine bessere geistige und materielle Zivilisation als die der westeuropäischen Völker zu schaffen.« Sowjetrußland begann seine Ansprüche auf sein Führertum in der Welt nicht nur in politischer, sondern auch in geistiger, zivilisatorischer und kultureller Beziehung zum Ausdruck zu bringen.

Die Abkehr vom Westen, eine politisch bewußte und konsequente Politik der Entfremdung dem Westen gegenüber, macht sich bemerkbar⁴³. Bei der Untersuchung der modernen Strömungen des Westens wendet sich Krupnykyj dem Existentialismus in seinen beiden Abarten zu. Der Existentialismus sucht keine ewigen Wahrheiten, er interessiert sich für sie nur im Zusammenhang mit dem Menschen, er geht nicht von den Objekten (Wesenheiten, Ideen), sondern von den Subjekten – vom Menschen aus.

Der atheistische Existentialismus Sartres ist den Ukrainern völlig fremd. Die ukrainische Weltanschauung – zutiefst christlich – geht auf den Ausgleich, nicht aber auf die Verschärfung der Gegensätze aus, sie strebt nach Harmonie. Skovoroda wünscht sich eine Synthese des Christentums mit der Antike, der Verfasser der *Geschichte der Ruthenen* diejenige des Christentums mit dem Rationalismus und Kostomariw in seinem *Buch des Seins* die Synthese des Christentums mit dem Liberalismus des 19. Jahrhunderts. Der christliche Existentialismus mit Romano Guardini als seinem Vertreter ist »Welterleben durch das Prisma des Herzens. Der Mensch reagiert auf die heiligen Wahrheiten Gottes nicht so sehr mit dem Gefühl als solchem, sondern mit dem Geist. Hier sind zahlreiche Elemente, die die gleichgestimmten Saiten der ukrainischen Seele zum Mitklingen bringen⁴⁴.« Der Existentialismus ist ein Protest gegen die Unterdrückung des Menschen durch den nationalsozialistischen Totalitarismus. Sowohl seine christliche als auch seine atheistische (Sartres) Abart verkünden den Eigenwert der menschlichen Persönlichkeit, das Prinzip der menschlichen Würde, das Recht des Menschen auf Freiheit.

Die von Krupnykyj gestellte Hauptfrage lautet: »Wie reagiert der ukrainische geistige Typus auf die Problematik der heutigen Zeit?« . . . Der in seinem Wesen lichte, lebensbejahende und harmonische geistige Typus wird sich kaum einige Merkmale des Existentialismus, speziell in seiner Sartreschen Abart, zu eigen machen. Eher neigt er zur Philosophie des Herzens, die seit jeher den Ausdruck seines eigenen Seelenlebens bildet.

⁴³ *Ibid.* S. 178–179.

⁴⁴ *Ibid.* S. 198–201.

Krupnykyj unterstreicht die Zerfahrenheit des Westens, sein Suchen nach neuen Wegen, seinen Wunsch, einen neuen Menschentypus zu schaffen. Die Philosophien Diltheys und Bergsons bilden den Ausdruck dieses Suchens nach einem neuen freien Menschen, erfüllt von dem Bewußtsein seiner Würde, mit einem für seine Mitmenschen offenen Herzen, mit der Gabe, die Fülle des Lebens zu empfinden. Der Begriff »Menschen guten Willens« erwarb sich Bürgerrechte in ganz Europa. Eine Wiederbelebung des christlichen Geistes läßt sich darunter in Frankreich und England feststellen. Auch bei den Ukrainern beobachtet der Verfasser Erneuerungstendenzen (Donzov, Chvylovyj), die Bildung einer Elite (V. Lypyn'skyj), Erneuerung der Parteien (J. Dyvnyč). Die Schlußfolgerung aus seinen in diesem Werk zerstreuten Gedanken läßt sich so formulieren: Die Ukraine braucht in ihrer Wahl zwischen dem Westen und dem Osten nicht zu zaudern. Als Synthese der beiden Welten hat sie die Pflicht, nicht nur zu vermitteln, sondern aus ihrer westlichen Geistigkeit heraus zu schaffen. Das ist die Losung, der Leitstern für die ukrainische Elite. Der Osten existiert für die Ukraine nicht mehr, seine schöpferische Kraft wurde durch den bolschewistischen Terror gebrochen. Rußland repräsentiert heute bloß die Technik, es fehlen ihm die geistigen Voraussetzungen zum Leben. Wenn es also nicht Rußland ist, so bleibt noch China mit seinem von Rußland entlehnten Kommunismus. Wird es vielleicht neue Ideen bringen⁴⁵?

Krupnykyj steht auf dem Standpunkt, daß der europäische Geist auch heute noch die wichtigste treibende Kraft in der ganzen Welt repräsentiert. Der Tod Europas würde bedeuten, daß das große Licht auf dieser Welt erloschen und durch nichts mehr zu ersetzen ist. Die Ukrainer dürfen sich nicht von diesem Licht distanzieren. Im Gegenteil – der Ukraine fällt die große Sendung zu, im Osten Vertreter des Westens zu werden. Ihre Rolle ist von großer Bedeutung: »Wenn es sich um die Wahrung nationaler Rechte handelt, wird die Ukraine zum Richter sowohl für den antisowjetischen Westen als auch für den sowjetischen Osten ... nicht nur Litauer und Esten, sondern auch Georgier, Armenier, Aserbeidschaner und Turkmenen des fernen Orients und Mittelasiens halten Ausschau nach ihr ... Sie warten auf die Initiative dieser größten nichtrussischen Unionsrepublik, auf dieses schöpferische europäische Wort, das ihnen nur die schöpferische, europäische Ukraine, die lebendige, aktive, ihrer Aufgaben und Möglichkeiten bewußte Ukraine verkünden kann⁴⁶.«

Dies ist der Inhalt des Werkes, in dem die leitenden Gedanken der letzten Arbeiten des verstorbenen Historikers zusammengefaßt erscheinen. Es ist keine Untersuchung neuer Quellen, eine Beschäftigung, die er besonders liebte. Es ist ein Sich-Versenken in die Vergangenheit, das Bestreben, auf verschiedene Fragen der Vergangenheit philosophische Antwort und gleichzeitig den Schlüssel für nachfolgende Forscher zu finden. Wir hielten uns bei diesem Buch länger auf, weil hier deutlicher als in seinen anderen Schriften die Persönlichkeit des Verfassers, seine Auffassung der Geschichte sowie seine Erklärung des ukrainischen

⁴⁵ *Ibid.* S. 214—215.

⁴⁶ *Ibid.* S. 216—217.

nationalen Charakters in Erscheinung treten, die uns auch die anderen Arbeiten des Wissenschaftlers besser verstehen lassen. In diesem Werke spiegeln sich der Patriotismus Krupnykyjs, seine Vaterlandsliebe und tiefe Religiosität wider, die ihm als Wegweiser in seinem Leben dienten.

Bei der Bewertung der gesamten Tätigkeit des verbliebenen Historikers darf sein Verdienst nicht mit Schweigen übergangen werden, die ukrainische Wissenschaft vor der fremden Welt würdig repräsentiert zu haben. Es gibt wenig ukrainische Historiker, die in fremden Sprachen, in englischer, hauptsächlich aber in deutscher Sprache so zahlreiche Werke veröffentlicht hätten. Aus der Aufzählung seiner Werke ist ersichtlich, daß ein Viertel seiner geistigen Produktion nicht in ukrainischer Sprache verfaßt wurde. Er war Mitglied des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin, unter dessen Veröffentlichungen seine *Geschichte der Ukraine* und die Monographie *Hetman Mazepa und seine Zeit* besondere Beachtung verdienen. Die auf Grund objektiver Erforschung der Quellen und des Schrifttums verfaßte *Geschichte der Ukraine*, die zwei Auflagen erlebte, spielte bei der Aufklärung des deutschen Lesers über die wahre Vergangenheit der Ukraine eine große Rolle.

Die Bedeutung Krupnykyjs für die ukrainische Geschichtsschreibung ist von besonderer Wichtigkeit, die noch dadurch erhöht wird, daß er bei der Lösung geschichtlicher Probleme von der Idee eines freien, souveränen ukrainischen Staates auszugehen pflegte. Außerdem kämpfte er konsequent und systematisch, mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden gegen die Verfälschung der Geschichte durch die Vertreter der Sowjetwissenschaft.

In dem Augenblick, da das Leben und das wissenschaftliche Wirken Krupnykyjs der Vergangenheit, der Geschichte angehören, ist es angebracht, auf die abnormen und tragischen Umstände hinzuweisen, von denen sein Erdendasein während der letzten Jahrzehnte begleitet war. Weder das Emigrantendasein, die schwierige materielle Lage und die anstrengende Arbeit, noch die schwere, unheilbare Krankheit waren imstande, seine Energie zu brechen. Bis zum letzten Atemzug träumte er von der Ukraine, dachte er an die Arbeit an ihrer Geschichte – und diese Arbeit ließ ihn die körperlichen Leiden ertragen. An das Bett gefesselt, fast gänzlich von der ukrainischen Öffentlichkeit isoliert, durchforschte er durch das »Prisma seines Herzens« das Welterleben der Ukraine, das Frieden, nicht Feindschaft zum Prinzip erhoben hat, das Harmonie anstrebt und unter Ablehnung fremder atheistischer Theorien von tief-christlichem Geist durchdrungen ist.

AUSGEWÄHLTE ARBEITEN

Johann Christian Engel und die Geschichte der Ukraine, Berlin, 1931.

- »Karlo XII. i Petro I. pry Poltavi i nad Prutom« (Karl XII. und Peter I. bei Poltava und am Pruth), *Literaturno-Naukovyj Vistnyk*, Lemberg, 1931, Bd. 106.
 - »J. Chr. Engels Geschichte der Ukraine.« *Abhandlungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin*, Berlin, 1931, Bd. III.
 - »Hetman Mazepa v svitli nimeckoji literatury joho času« (Hetman Mazepa im Lichte der deutschen Literatur seiner Zeit), *Zapysky čyna Šv. Vasylija Velykoho*, Žovkva, 1932, Bd. IV; Einzelausgabe: Žovkva, 1932.
 - »Mazepa in historischen Romanen Bohdan Lepkyjs«, *Ukrainische Kulturberichte*, Berlin, 1933, No. 2, 3—5.
 - »Deutsch-ukrainische politische Beziehungen X.—XVIII. Jahrhundert«, *Kulturberichte des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin*, Berlin, 1933, No. 6, 7—8.
 - »Pylyp Orlyk na Pravoberežnij Ukrajinі v 1711 r.«, (Pylyp Orlyk in der Ukraine am rechten Dnjepr-Ufer im Jahre 1711), *Za deržavnist*, Kališ, 1934, Bd. IV.
 - »Teofan Prokopovyč i švedy« (Teofan Prokopovyč und die Schweden), *Zapysky Čyna Šv. Vasylija Velykoho*, Lemberg 1935, Einzelausgabe: Žovkva, 1934.
 - »Die archäographische Tätigkeit M. Hruševs'kyjs«, *Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven*, Breslau, 1935, Bd. XI, Heft 3—4.
 - »Zu den polnischen Teilungsprojekten von 1709—1711«, *Zeitschrift für osteuropäische Geschichte*, Königsberg und Berlin, 1935, Bd. IX, Heft 3.
 - »Hruschewskij als Wissenschaftler«, *Beiträge zur Ukrainekunde des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts (Prof. Michael Hruschewskij. Sein Leben und sein Wirken)*, Berlin, 1935.
 - »Zu den Anfängen des Hajdamakentums«, *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas*, Breslau — Berlin, 1936, Heft 2.
 - »Hetman Pylyp Orlyk 1672—1742. Ohljad joho polityčnoji dijalnosti«. (Hetman Pylyp Orlyk 1672—1742. Übersicht über seine politische Tätigkeit), *Praci Ukrajin'skoho Naukovoho Instytutu*, Warschau, 1938, Bd. 42.
 - »Karlo XII. v starij i novij švedsk'ij istoriohrafiji« (Karl XII. in der alten und neuen schwedischen Historiographie), *Zbirnyk Mazepa*, (Sammelband Mazepa), Bd. I, *Praci Ukrajin'skoho Naukovoho Instytutu*, Warschau, 1938, Bd. 46.
 - »Mazepa v svitli švedsk'oji istoriohrafiji« (Mazepa im Lichte der schwedischen Historiographie), Sammelband *Mazepa*, Bd. I, *Praci Ukrajin'skoho Naukovoho Instytutu*, Warschau, 1938, Bd. 46.
 - »Plany Mazepy v zvjazku z planamy Karla XII. pered ukrajins'kym pochodom švediv, (Die Pläne Mazepas im Zusammenhang mit den Plänen Karls XII. vor dem ukrainischen Feldzug der Schweden), Sammelband *Mazepa*, Bd. I, *Praci Ukrajin'skoho Naukovoho Instytutu*, Warschau, 1938, Bd. 46.
 - »Mazepa i švedy v 1708 r.« (Mazepa und die Schweden im Jahre 1708), *Praci Ukrajin'skoho Naukovoho Instytutu*, Warschau, 1938, Bd. 47.
 - »Švedy i naselennja na Ukrajinі 1708—1709« (Schweden und die Bevölkerung der Ukraine 1708 bis 1709), Sammelband *Mazepa*, Bd. II, *Praci Ukrajin'skoho Naukovoho Instytutu*, Warschau, 1938, Bd. 47.
 - »Z relacij Kaiserlinga« (Aus den Relationen Kaiserlings), Sammelband *Mazepa*, Bd. II, *Praci Ukrajin'skoho Naukovoho Instytutu*, Warschau, 1938, Bd. 47.
 - »Miscellanea Mazepiana. Pro stareči roky Mazepy. Data smerty, Mazepy.« (Mazepa im Greisenalter. Das Datum des Todes Mazepas), Sammelband *Mazepa*, Bd. II, *Praci Ukrajin'skoho Naukovoho Instytutu*, Warschau, 1938, Bd. 47.
 - »Karl XII. und die Ukraine«, *Nation und Staat*, Wien, 1938, Heft 10—11.
- Geschichte der Ukraine*, Im Auftrage des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes in Berlin, Verlag O. Harrassowitz, Leipzig, 1939.
- »Filipp Orlyk und die katholische Kirche«, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Breslau, 1940, Heft 3—4.

- 40-ričča literaturno-naukovoji dijalnosti D. I. Dorošenka. Vstup do istoriji ukrajins'koji pravoslavnoji Cerkvy D. I. Dorošenka (Das 40jährige Jubiläum der literaturwissenschaftlichen Tätigkeit D. I. Dorošenkos. Einleitung zur Geschichte der Ukrainischen Orthodoxen Kirche von D. I. Dorošenko), Berlin, 1940, S. V—XIII.
- »Z žyttja peršoji ukrajins'koji emigraciji« (Aus dem Leben der ersten ukrainischen Emigration): 1. »Anna Orlyk i Anna Wojnarovs'ka« (Anna Orlyk und Anna Wojnarovs'ka). 2. »Do areštu heneralnoho osavula Hryhorija Herzyka« (Zur Verhaftung des General-Adjutanten Gregor Herzyk), *Praci Ukrajins'koho Istoryčno-Filolohičnoho Tovarystva v Prazi*, Prag, 1941, Bd. III; Einzelausgabe: Prag, 1940.
- »Die Ukrainische historische Wissenschaft in der Sowjetunion 1921—1941«, *Jahrbuch für die Geschichte Osteuropas*, Breslau, 1941, Heft 2—4.
- Hetman Mazepa und seine Zeit (1687—1709)*, Im Auftrage des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin, Verlag Otto Harrassowitz, Leipzig, 1942.
- »Z istoriji Pravoberežža 1683—1688« (Aus der Geschichte der Ukraine am rechten Dnjeprufer, 1683—1688), *Praci Istoryko-filolohičnoho Tovarystva v Prazi*, Prag, 1942, Bd. IV; Einzelausgabe: Prag 1942.
- »Biografija hetmana Danyla Apostola v nimeć'komu žurnali z 1728 roku« (Biographie des Hetmans Danylo Apostol in einer deutschen Zeitschrift aus dem Jahre 1728), *Naukovyj Zbirnyk Ukrajins'koho Vilnoho Universytetu v Prazi*, Prag, 1942, Bd. III.
- Geschichte der Ukraine*, Zweite revidierte Auflage, Im Auftrage des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin, Verlag Otto Harrassowitz, Leipzig, 1943.
- »Polkovnyk Myrhorods'kyj Pavlo Apostol« (Der Oberst Pavlo Apostol von Myrhorod), *Praci Ukrajins'koho Istoryčno-Filolohičnoho Tovarystva v Prazi*, Prag, 1944, Bd. V.
- Beiträge zur Ideologie der »Istorija Rusov«* (der Geschichte der Reussen), Ukrainisches Wissenschaftliches Institut, Berlin, 1945.
- »Mychajlo Drahomaniv i Vjačeslav Lypyns'kyj« (Mychajlo Drahomaniv und Vjačeslav Lypyns'kyj), *Ukrajins'kyj Litopys*, Augsburg, 1946, Nr. 10.
- Do metodologičnych problem istoriji Ukrajiny* (Die methodologischen Probleme der Geschichte der Ukraine), Ukrajins'ka Vilna Akademija Nauk, Augsburg, 1946.
- »Hetman Kyrjlo Rozumovs'kyj v svitli charakterystyky joho naščadka Grafa Kyrjla Rozumovs'koho« (Hetman Kyrjlo Rozumovs'kyj im Lichte der Charakteristik seines Nachkommen, des Grafen Kyrjlo Rozumovs'kyj), *Kalender-Almanach na 1948 rik*, Augsburg - München, 1948.
- »Istoryčni osnovy evropeizmu Ukrajiny« (Die europäischen Grundlagen des Europäertums der Ukraine), *Literaturno-naukovyj Visnyk*, Regensburg, 1948, Bd. I.
- »The Mazeppists. The Ukrainian Independence Movement of the Early 18th Century«, *The Ukrainian Quarterly* 1948, New York, Bd. IV, No. 3.
- »The West-East Problem in the Historical Development of Russia«, *The Ukrainian Quarterly* 1948, New York, B. IV, No. 4.
- Hetman Danylo Apostol i joho doba* (Hetman Danylo Apostol und seine Zeit), Ukrajins'ka Vilna Akademija Nauk, Augsburg, 1948.
- »Memuary Ture Gabriela Belka« (Die Memoiren Ture Gabriel Belkes), *Universytets'kyj Juvenilnyj Zbirnyk Ukrajins'koi Vilnoi Akademiji Nauk*, Augsburg, 1949, Bd. V.
- »Mazepa v švitli psiholohičnoji metody« (Mazepa im Lichte der psychologischen Methode), Ukrajins'ka Vilna Akademija Nauk, *Zbirnyk I: N. I. Mazepa ta joho doba*, Augsburg, 1949.
- »Revolutionary Currents in Modern Ukrainian History«, *The Ukrainian Quarterly*, 1950, New York, Bd. VI, No. 1.
- »Doba kozacko-hetmans'koji deržavy« (Die Epoche des Kosaken-Hetman-Staates), *Enzyklopedija Ukrajinoznavstva*, 1950, VI.
- »Trends in Modern Ukrainian Historiography«, *The Ukrainian Quarterly*, 1950, New York, Bd. VI, No. 1.
- »Teorija tretioho Rymu i šlachy rosijs'koji istoriohrafiji« (Die Theorie des dritten Roms und die Wege der russischen Historiographie), *Praci ěleniv Cerkovno-Archeohrafičnoji Komisiji pry Apostols'kij Visytaturi dla ukrajinciv v Zachidnij Evropi*, München, 1952.
- »Federalism and the Russian Empire«, *The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences*, New York, 1952, Bd. II, No. 2.

- »The Treaty of Perejaslav and the Political Orientations of B. Chmelnytsky«, *The Ukrainian Quarterly*, 1954, New York, Bd. X, No. 1.
- »Hetmany i pravoslavna Cerква v ukrajins'kij deržavi XVII—XVIII st.« (Die Hetmane und die orthodoxe Kirche in dem ukrainischen Staate des XVII—XVIII. Jahrhunderts), *Vira i Znanja*, vyd. *Naukovo-Bohoslovs'koho Instytutu Ukrajins'koho Pravoslavnoji Cerkvoy v ZDA*, New York, 1954.
- M. Hruševs'kyj i joho istoryčna pracia »Istorija Ukrajiny-Rusy«* (M. H. Hruševs'kyj und seine geschichtliche Arbeit »Geschichte der Ruś-Ukraine«), New York, 1954.
- »Ukrajins'ka polityka seredy XVII st. i Švecija« (Die ukrainische Politik der Mitte des XVII. Jahrhunderts und Schweden), *Naukovyj Bjuleten' Naukovo-Doslidčoho Instytutu pry UTHI*, München, 1954, No. 39—40.
- Osnovni problemy istoriji Ukrajiny* (Die Grundprobleme der Geschichte der Ukraine), Ukrajins'kyj Vilnyj Universytet, München, 1955.
- »Mazepa i sovjets'ka istoriohrafija« (Mazepa und die sowjetische Historiographie), *Ukrajins'kyj Zbirnyk Instytutu dla vyvočennja SSSR*, München, 1955, Heft II.
- »Die historischen Grundlagen des Europäertums der Ukraine«, *Die Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart*, München, 1955, No. 1.
- »Bohdan Chmelnyč'kyj i sovjets'ka istoriohrafija« (Bohdan Chmelnyč'kyj und die sowjetische Historiographie), *Ukrajins'kyj Zbirnyk Instytutu dla vyvočennja SSSR*, München, 1955, Bd. III.
- Die sowjetische Theorie über die national-staatlichen Beziehungen zwischen der Ukraine und Moskau im Dienste der Politik des Kremls*, München, 1955.
- Slovjans'ka misija germanstva (Die slavische Mission des Germanentums), *Ukrajins'ka Literaturna Hazeta*, München, 1955, No. 6; 1956, Nr. 7.
- »Bohdan Chmelnytsky and Soviet Historiography«, *Ukrainian Review of the Institute for the Study of the USSR*, München, 1955, Heft 1.
- »Do Mazepynnoji problematyky. Mazepiana v zakordonnych archivach.« (Zur Mazepinischen Problematik. Mazepiana in den ausländischen Archiven), *Ukrajins'ka Literaturna Hazeta*, München, 1956, No. 5.
- The Swedish-Ukrainian Treaties of Alliance 1708—1709, *The Ukrainian Quarterly*, New York, 1956, Bd. XII, No. 1.

Entnommen den »Sowjetstudien« Nr. 3, S. 112—130, München 1957

DAS VOLKSEINKOMMEN DER UKRAINE IN DEN JAHREN 1940 UND 1954

Von Wsewolod Holubnyčyj

Das Volkseinkommen der Ukraine wird bereits seit allzu geraumer Zeit von niemandem mehr festgestellt. Die genauen Berechnungen, die von ukrainischen Nationalökonomern und Statistikern im ersten Jahrzehnt nach der Revolution im Staatlichen Planungsamt und im Volkskommissariat für Finanzen der UdSSR vorgenommen zu werden pflegten, wurden gegen Ende der zwanziger Jahre nach dem Mißerfolg der Wolobujew-Methoden gänzlich eingestellt. Die Statistik des Volkseinkommens in den zwanziger Jahren wurde noch von niemandem eingehend erforscht, obwohl sie in verschiedenen Publikationen wie z. B. in der Monatszeitschrift *Statystyka Ukrainy* (Statistik der Ukraine), in der Zeitschrift *Hospodarstwo Ukrainy* (Die Wirtschaft der Ukraine) sowie in den Veröffentlichungen des Statistischen Amtes der UdSSR in den zwanziger Jahren zu erscheinen pflegte. Begriffsmäßig war es eine Statistik ausschließlich des materiellen Produkts des Volkes, die dem marxistischen Begriff vom Volkseinkommen entspricht und mit den westlichen Konzeptionen nicht mit gleichen Maßstäben zu messen ist.

In den nachfolgenden Jahren, bis einschließlich 1950, fuhren die sowjetischen Volkswirtschaftler fort, das Staatseinkommen nach marxistischen Gesichtspunkten zu berechnen, jedoch nicht für die einzelnen Republiken, sondern für die gesamte UdSSR. In den Schriften zahlreicher sowjetischer Autoren (M. W. Kolganow, N. S. Margolin, D. I. Czernomordik, A. Petrow, A. Leontjew und D. Allachwerdjan, um nur einige wenige zu nennen) findet man keine Erwähnung über das Volkseinkommen der Ukraine. Hierauf beruht unsere Annahme, daß das Volkseinkommen der Ukraine überhaupt nicht errechnet wird. In der Organisation der Vereinten Nationen hält man sich freilich an das Prinzip, daß die Höhe der Beiträge der Mitgliederstaaten nach der Höhe des Volkseinkommens der betreffenden Staaten bemessen wird. Allerdings glauben wir, daß der Beitrag der Ukraine einfach auf Grund des faktischen Anteils der Ukraine am Budget der UdSSR festgesetzt wurde.

Nach 1950 fuhr man in der UdSSR auch in der Veröffentlichung des Indexes des Staatseinkommens der UdSSR in absoluten Zahlen nicht mehr fort. Der Grund hierfür war eine Änderung des bis zuletzt als Grundlage der Berechnung des Volkseinkommens dienenden Preisindexes der Jahre 1926/27; derselbe war jedoch dermaßen veraltet, daß weitere Kalkulationen auf seiner Grundlage einfach absurd wurden. Die sowjetischen Nationalökonomern mußten gezwungenermaßen zugeben, daß dieser Index das tatsächliche Volumen des Staatseinkommens

erheblich übersteigt¹. Angaben über das Staatseinkommen der UdSSR in neuen Werten sind bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden, wahrscheinlich in Anbetracht dessen, daß diese neuen Veröffentlichungen enthüllen würden, wie weit die Berechnungen des Staatseinkommens bis 1950 übertrieben waren.

Die sowjetischen Berechnungen des Staatseinkommens der UdSSR fanden bei den ausländischen Nationalökonomern aus zweierlei Gründen keine Anerkennung. Erstens, weil die Anwendung des veralteten Preissystems der Jahre 1926/27 und das Fehlen genauer Angaben über die Einzelposten des Staatseinkommens ein staatsökonomisch begründetes Mißtrauen hervorriefen, und zweitens, weil die sowjetische Konzeption und Definition des Staatseinkommens allzusehr von der in der übrigen Welt bestehenden Konzeption abweicht, wodurch Vergleiche des sowjetischen Staatseinkommens mit Indexen der übrigen Welt unmöglich wurden.

Aus diesen Gründen fertigen die westlichen Nationalökonomern in den USA und Europa eigene Korrekturen und Berechnungen des Staatseinkommens der UdSSR an. Auf dem Gebiet des sowjetischen Staatseinkommens häufte sich im Westen in den letzten 20 Jahren eine bemerkenswerte Anzahl von Publikationen, von denen die Arbeiten Abraham Bergsons, Collin Clarks, J. Weilers, P. Studynskys, P. A. Barans, S. N. Prokopowitschs, Naum Jasnys, G. Grosmans, O. Hefdings u. a. erwähnenswert sind. Allerdings ist man auch in diesen Arbeiten nicht so weit gegangen, das Staatseinkommen der UdSSR in seiner territorialen Reichweite zu erforschen, wodurch diese Arbeiten auch nichts über das Volkseinkommen der Ukraine enthalten.

Die westlichen Einzelkonzeptionen des Staatseinkommens der UdSSR stehen der sowjetischen Konzeption des Staatseinkommens zwar näher als dessen Gesamtkonzeption, in ihren Schlußfolgerungen unterscheiden sie sich jedoch erheblich voneinander; fast alle Ergebnisse sind bei den einzelnen Autoren verschieden. Dies bezieht sich insbesondere auf einen Index, wie z. B. das jahresdurchschnittliche Wachstumstempo des Staatseinkommens der UdSSR.

Allgemein bekannt ist, daß die Errechnung des Volkseinkommens, wie man es auch immer definieren mag, eine komplizierte Aufgabe ist. Das Hauptproblem ist hier das Ausbleiben einer genauen Statistik. Sogar in Staaten mit bestorganierten statistischen Ämtern und vollkommenen Systemen sind statistische Hollerithverfahren, die zur Berechnung des Volkseinkommens absolut notwendig sind, oft nicht vorhanden. Demzufolge sind die Nationalökonomern gezwungen, den Index zu extemporieren, indem sie zu seiner Berechnung ein Maximum an Erfindungsgeist aufwenden. Bei der Berechnung des gesamten sowjetischen Staatseinkommens wird angesichts der sorgfältigen Tarnung der wichtigen statistischen Zahlen durch die Regierung der Improvisation ein noch weiteres Feld eingeräumt; dies ist einer der Hauptgründe, weshalb die Endergebnisse der einzelnen Arbeiten westlicher Nationalökonomern über das sowjetische Staatseinkommen so verschieden ausfallen.

¹ V. Holubnyčyj, »The New Soviet Index for Gross Industrial Output«, *Bulletin*, München 1955, Nr. 12.

Die die Ukraine betreffenden Statistiken sind im Vergleich zu den Statistiken für die Gesamtunion öfters lückenhaft und für das Studium des Volkseinkommens ungeeignet, denn erstere werden viel seltener veröffentlicht als die für die Gesamtunion. Diese Tatsache verringert die Möglichkeit, das Volkseinkommen der Ukraine zu studieren. Trotzdem hat sich einiges erreichen lassen.

Wir sind bestrebt, das Volkseinkommen der Ukraine so zu berechnen, daß bei seinem Vergleich mit dem Einkommen anderer Staaten die gleichen Maßstäbe verwendet werden könnten; denn nur durch Vergleiche sind wir in der Lage, über Reichtum oder Armut des ukrainischen Volkes, über den Lebensstandard, über Charakter und Struktur der ukrainischen Volkswirtschaft zu urteilen. Um den richtigen Maßstab zu finden, haben wir uns entschlossen, das Volkseinkommen der Ukraine auf Grund zweier verschiedener Konzeptionen – der westlichen und der sowjetischen – parallel zu berechnen. Erstere wird uns Vergleichsmöglichkeiten zwischen der Ukraine und den westlichen Staaten liefern, die zweite – mit der restlichen UdSSR und den Volksdemokratien.

Der westlichen Konzeption des Volkseinkommens folgend, machen wir uns nur den vereinfachten, von der UN akzeptierten Standardbegriff zu eigen, der gegenwärtig allen Mitgliedern der UN offiziell empfohlen und von der Mehrheit (mit Ausnahme des Sowjetblocks) angewandt wird. Diese Konzeption betrachtet als Staatseinkommen die Summe aller Jahreseinkünfte, die den Arbeitnehmern und dem Kapital im betreffenden Land vor Abzug der Steuern zufließen. Als Einkommensbezieher werden sowohl physische als auch juristische Personen (Betriebe) angesehen. Die Summe des Volkseinkommens setzt sich aus folgenden Bestandteilen zusammen:

1. dem Arbeitslohn aller Arbeitnehmer, einschließlich der Entlohnung in Naturalien;
2. den Geld- und Naturaleinnahmen der Bauern, Handwerker, Freischaffenden, Angestellten und Soldaten;
3. den Einnahmen wie Miete, Dividenden und Zinsen;
4. dem Reingewinn der Unternehmen;
5. der direkten Besteuerung der Reingewinne.²

Wie wir sehen, handelt es sich bei der Berechnung des Volkseinkommens um ein Aufteilungssystem. Es berücksichtigt nur die Einnahmen, nicht aber die Ausgaben des Volkes, und stellt demzufolge nur eine Seite der volkswirtschaftlichen Bilanz dar.

In dieser Abhandlung werden wir uns bei der Berechnung des Volkseinkommens der Ukraine ausschließlich an dieses Aufteilungssystem halten, d. h. nur die eine Seite der Bilanz anführen. Die andere Seite der Bilanz, die Berechnung auf

² Statistical Office of the United Nations, *Methods of National Income Estimation*, Studies in Methods, Series F, Nr. 8, Genf, Januar 1955; Statistical Office of the United Nations, *Statistics of National Income and Expenditure*, Statistical Papers, Series H, Nr. 7, Genf, März 1955.

Grund des Produktionssystems, das Kategorien wie Konsum und Kapitalakkumulation einschließt, wird in einer anderen Arbeit behandelt werden.

Die sowjetische Konzeption des Volkseinkommens, auf Grund deren auch das Volkseinkommen der Ukraine parallel berechnet wird, fußt ebenfalls auf einem Aufteilungsprinzip, nicht aber auf einem Produktionsprinzip. Diesem System zufolge schließt das Volkseinkommen die direkten Einkünfte der Bevölkerung und der Unternehmen ein und setzt sich folgendermaßen zusammen:

1. aus direkten Einkünften der Unternehmen und des Staates, d. h. aus Gewinn, Umsatzsteuerbeträgen und Reinerträgen der Kolchose und Gewerkschaften;
2. aus direkten Einkünften der Bevölkerung, d. h. dem Arbeitslohn der Arbeiter und Angestellten, die am Produktionsprozeß beteiligt sind (einschließlich der Einkommen des staatlichen Verwaltungsapparates, des Militärs, der Kulturschaffenden, der Bildungsanstalten usw.);
3. aus Geld- und Naturaleinkünften der Bauern und Handwerker;
4. aus Sonderleistungen, wie Renten, Stipendien, der Unterstützung kinderreicher Mütter, aus kostenloser ärztlicher Behandlung und Ausbildung usw.³

Es scheint nicht erforderlich und möglich zu sein und es ist auch nicht unsere Absicht, die Vorzüge und Unzulänglichkeiten der westlichen oder sowjetischen Konzeption des Volkseinkommens zu diskutieren. Wir betrachten beide Standardkonzeptionen eben nur in der Form, in welcher sie ohne Rücksicht auf ihre Unzulänglichkeiten oder Vorzüge in der Welt angewandt werden, denn wir wollen in dieser Arbeit in erster Linie einen Vergleich zwischen dem Volkseinkommen der Ukraine und demjenigen der übrigen Welt anstellen.

Die Tabellen Nr. 1 und 2 enthalten einige Ergebnisse unserer Berechnungen. Wir haben das Volkseinkommen der Ukraine vorerst nur für die Jahre 1940 und 1954 berechnet, denn nur für diese beiden Jahre ist es uns gelungen, genügend statistisches Material zusammenzutragen. Das statistische Material, von dem wir bei diesen Berechnungen Gebrauch machten, bezieht sich hauptsächlich und unmittelbar auf die Ukraine und ist, was seine territoriale und zeitliche Exaktheit betrifft, ziemlich brauchbar. Wenn ukrainische Angaben nicht genügend vorhanden waren, wurde der für die Ukraine spezifische Index aus dem Gesamtindex der UdSSR errechnet. Die nachfolgenden zwei ersten Tabellen werden wir, was die Art ihrer Aufstellung und die dabei angewandte Literatur betrifft, genau erläutern. Wir sind uns bewußt – wir müssen es vorher betonen –, daß in diesen Berechnungen manche methodische Unzulänglichkeiten und Ungenauigkeiten möglicherweise enthalten sind, die davon herrühren, daß wir des öfteren auf Improvisationen zurückgreifen mußten. Wir haben uns selbstverständlich redlich bemüht, derartige Unzulänglichkeiten auf ein Minimum einzuschränken. Aber absolut präzise

³ A. Gosulow, *Ekonomitscheskaja statistika* (Volkswirtschaftliche Statistik), Moskau 1953, S. 378, 379; A. Petrow, *Nazionalnyj dochod SSSR* (Das Staatseinkommen der UdSSR), Moskau 1954, S. 23—25.

und fehlerlose Errechnungen des Volkseinkommens gibt es in keinem Lande. Selbst das Handbuch der Vereinten Nationen, mit dessen Hilfe diese Kalkulationen vorgenommen wurden, empfiehlt: »Wo notwendige Unterlagen und Informationen fehlen, müssen Versuche unternommen werden, diese Lücke auszufüllen; solange man auf das Auftauchen gewisser Unterlagen wartet, empfiehlt es sich, indirekte Hinweise auszuwerten und Vermutungen anzustellen.«⁴

Tabelle 1

Das Volkseinkommen der Ukraine in den Jahren 1940 und 1954

(In Milliarden Rubel)

UN-Berechnungsmethode		— 1940 —	— 1954 —
1. Einkommen der Arbeitnehmer:			
a) Arbeitslohn der Arbeiter und Angestellten	22,8	60,9	
b) Beiträge zur Sozialversicherung	1,4	4,4	
c) Einkommen aus der Hauswirtschaft	2,5	3,4	
Gesamteinkommen	26,7	68,7	
2. Einnahmen der Kolchosbauern:			
a) Geldertrag aus den Kolchosen	2,3	9,5	
b) Naturalertrag aus den Kolchosen	4,6	10,0	
c) Ertrag aus privater Parzellen-Landwirtschaft	16,8	17,4	
Gesamteinkommen	23,7	36,9	
3. Einkommen der Handwerker und Parzellenbesitzer	8,7	4,6	
4. Einkommen der Streitkräfte:			
a) Sold der Angehörigen der Streitkräfte	1,5	2,0	
b) Unterhaltskosten	2,1	3,5	
Gesamteinkommen	3,6	5,5	
5. Einkommen aus dem Privatbesitz:			
a) Private Wohnungsmiete	1,2	1,6	
b) Einkommen aus Zinsen der Spareinlagen	0,03	0,2	
Gesamteinkommen	1,2	1,8	
6. Reingewinn der Betriebe:			
a) mit eigener wirtschaftlicher Bilanz	1,9	6,0	
b) Kolchosa	0,9	1,9	
Gesamter Reingewinn	2,8	7,9	
7. An den Staat abgeführte Gewinne:			
a) aus Betrieben mit eigener wirtschaftlicher Bilanz	3,6	16,0	
b) aus den Kolchosa	0,3	0,5	
Gesamte Gewinne	3,9	16,5	
Gesamt-Nationaleinkommen	70,6	141,9	

⁴ Statistical Office of the United Nations, *Methods of National Income Estimation*, op. cit., S. 5.

Tabelle 2

Das Volkseinkommen der Ukraine in den Jahren 1940 und 1954

(In Milliarden Rubel)

Sowjetische-Berechnungsmethode	— 1940 —	— 1954 —
1. Lohn der am Produktionsprozeß beteiligten Arbeitnehmer	17,1	45,7
2. Einkommen der Kolchosbauern je Arbeitstag:		
a) In Naturalien	4,6	10,0
b) In Geld	2,3	9,5
Gesamteinkommen	6,9	19,5
3. Einkommen der Kolchosbauern aus eigenen Parzellen	16,8	17,4
4. Einkommen der Handwerker und Einzelbauern	8,7	4,6
5. Einkommen der Arbeiter und Angestellten aus privater Landwirtschaft	2,5	3,4
6. Nettoeinnahmen der Unternehmer und des Staates:		
a) alle Gewinne	5,5	22,0
b) Steuern	21,2	46,9
c) Beiträge zur Sozialversicherung	1,4	4,4
Gesamtnettoeinkommen	28,1	73,3
7. Reinertrag der Kolchose	1,2	2,4
8. Soziale Leistungen:		
a) Renten, Stipendien, kostenlose ärztliche Behandlung usw.	15,0	30,9
b) Zinsen der Sparguthaben und Einnahmen aus staatlichen Obligationen	0,4	2,3
	15,4	30,9
Gesamt-Nationaleinkommen	96,7	197,2

Nun folgen Erklärungen und Kommentare zur Herkunft und Berechnungsart jeder Indexziffer des Volkseinkommens der Ukraine, indem wir jeden Punkt der Reihe nach erläutern. Zur Tabelle 1:

1. (a) Die Gesamthöhe des Arbeitslohns der Arbeiter und Angestellten betrug im Jahre 1940 in der Ukraine 22 832,5 Millionen Rubel⁵. Die Gesamthöhe des im Jahre 1954 ausgezahlten Arbeitslohns wurde von uns nach Unterlagen über die Zahl der Arbeiter und Angestellten in der Ukraine im Jahre 1954 (7 618 000 Personen)⁶ und den durchschnittlichen Monatslohn in der Ukraine im gleichen Jahr (670 Rubel einschließlich Prämien und Zulagen) errechnet. Den durchschnittlichen Monatslohn konnten wir auf Grund offizieller Daten für das Jahr 1952⁷ und auszugsweiser Studien der ukrainischen sowjetischen Presse im Laufe des Jahres 1954 errechnen. Es stellte sich heraus, daß ein Schwerarbeiter monatlich durchschnittlich 460 Rubel verdient, ein Industrie-Facharbeiter 1250 Rubel, ein Angestellter 1400 Rubel, ein Stachanow-Arbeiter und das Verwaltungspersonal

⁵ *Narysy rozwytku narodnogo hospodarstwa Ukrajinskoji RSR* (Die Entwicklung der Volkswirtschaft in der Ukrainischen SSR), Kiew 1949, S. 458.

⁶ Berechnet nach der Zahl der Arbeiter im Jahre 1950 und deren Wachstum, dessen Index in den Berichten des Statistischen Amtes der Ukrainischen SSR veröffentlicht wurde. Siehe D. F. Wirnyk, *Ekonomitschnyj rozkwit Ukrajinskoji RSR: torzestwo leninsko-stalinskoji nacionalnoji polityky* (Volkswirtschaftliche Blüte in der Ukrainischen SSR: Sieg der leninistisch-stalinistischen Nationalitätenpolitik), Kiew 1951, S. 60.

⁷ *Planowoje chozajstwo*, Moskau 1954, Nr. 1.

4000 Rubel⁸. Wenn man in Betracht zieht, daß bei der Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten im Jahre 1940 38,6% und im Jahre 1954 ca. 42%⁹ auf Industriearbeiter entfielen, so gelangt man zum Schluß, daß der durchschnittliche Monatslohn der Arbeitnehmer 670 Rubel betrug.

1. (b) Die Unkosten der Sozialversicherung betragen in der Ukraine im Jahre 1937 1,1 Milliarden und im Jahre 1938 1,2 Milliarden Rubel¹⁰. Nach vorgenommener Extrapolation können wir den Index für das Jahr 1940 berechnen, der 1,4 Milliarden Rubel ausmachte und mit den Unterlagen für die gesamte UdSSR übereinstimmte¹¹, wenn man den Anteil der Ukraine und ihrer Industrie mit 16,3% beziffert. Den Index für das Jahr 1954 errechnen wir ebenfalls auf Grund des Anteils ukrainischer Arbeitslöhne innerhalb der gesamten UdSSR¹². Es stellt sich dabei heraus, daß die Höhe der Leistungen der Sozialversicherung mit der Höhe der während des entsprechenden Jahres geleisteten Beiträge übereinstimmt. Fast alle Beiträge stammen bekanntlich von Unternehmen und nicht von den Gewerkschaften her¹³.

1. (c) Im Jahre 1942 besaßen 5,0 Millionen Arbeiter und Angestellte der UdSSR eigene Parzellen mit einer Gesamtfläche von 500 000 ha; im Jahre 1948 waren es bereits 19,4 Millionen Arbeiter mit privaten Garten-Parzellen mit einer Gesamtfläche von 1,6 Millionen ha¹⁴, im Jahre 1953 besaßen 18,0 Millionen Arbeiter und Angestellte der UdSSR eigene Parzellen¹⁵. An Hand dieses Zahlenmaterials stellen wir unter Berücksichtigung des Anteils ukrainischer Arbeiter innerhalb der UdSSR fest, daß 1940 die Arbeiter und Angestellten in der Ukraine Parzellen mit einer Gesamtfläche von 170 000 ha und 1954 mit einer Gesamtfläche von ca. 300 000 ha besaßen. Wenn man außerdem vom gesamten Viehbestand der Ukraine jenen abzieht, der sich im Besitze von Kolchosbauern, Kolchosen, Organisationen und Einzelbauern befindet, so stellt sich heraus, daß die Arbeiter und Angestellten über folgenden privaten Viehbestand verfügten:

	1940	1954
Kühe	260 000	100 000
Schweine	500 000	800 000
Schafe und Ziegen	200 000	700 000

Durch Subtraktionen stellten wir auf ähnliche Weise fest, daß die Arbeiter und Angestellten der Ukraine 1940 Obstgärten mit einer Gesamtfläche von

⁸ Zusätzliche Angaben, siehe Jean Romeuf, *Le niveau de vie en URSS*, Paris 1954, S. 114; Salomon Schwarz, »Was verdient der Sowjetarbeiter?«, *Ostprobleme*, Bad Godesberg 1956, Nr. 3, S. 254.

⁹ *Narysy ekonomitschnoji geohrafiji Ukrajinskoji RSR* (Grundzüge der volkswirtschaftlichen Geographie der Ukrainischen SSR), Band I, Kiew 1949, S. 271.

¹⁰ *Otscherki razwitija narodnogo chozajstwa Ukrainskoi SSR* (Umriss der Entwicklung der Volkswirtschaft in der Ukrainischen SSR), Moskau 1954, S. 430.

¹¹ A. S. Zwerew, *O gosudarstvennom bjudshete SSSR na 1941 god* (Über den wirtschaftlichen Haushaltsplan der UdSSR für 1941), Moskau 1941, S. 6.

¹² *Woprosy Ekonomiki*, Moskau 1954, Nr. 6.

¹³ W. Pluschtsch, »Socialne strachuwan'nia ta socialne zabezpečennia u SSSR« (Die Sozialversicherung in der UdSSR), *Ukrajinsky zbirnyk*, München 1956, Nr. 6.

¹⁴ S. N. Prokopowitsch, *Narodnoje chozajstwo SSSR* (Die Volkswirtschaft in der UdSSR), New York 1952, S. 147.

¹⁵ *Trud*, Moskau, 13. Januar 1954.

40 000 ha besaßen, während es 1954 bereits 50 000 ha waren. Das Einkommen der Arbeiter und Angestellten aus eigener Landwirtschaft (Gemüse-, Obstgärten und Vieh) haben wir an Hand von laufenden Marktpreisen ähnlich wie bei der Feststellung des Einkommens der Kolchosbauern aus eigener Landwirtschaft errechnet, worüber unter 2. (b) nachzulesen ist.

2. (a) Das Geldeinkommen der Kolchosbauern wurde folgendermaßen errechnet: Das gesamte Geldeinkommen der Kolchose in der Ukraine betrug im Jahre 1940 4,5 Millionen Rubel¹⁶. Für die Arbeitstage wurden 1953 an die Kolchosbauern 50,5% der Einkünfte der Kolchose verteilt, im Jahre 1936 52,9%, 1937 54,9%¹⁷ und schließlich 1938 in der gesamten UdSSR 52,4%¹⁸. Als Durchschnittswert haben wir den auf das Jahr 1940 entfallenden angenommen. Für das Jahr 1954 gibt es keine Angaben über das Einkommen der Kolchose in der Ukraine. In diesem Fall wurde die Berechnung auf Grund einer Auswertung von Daten vorgenommen, die 1954 in der ukrainischen sowjetischen Presse veröffentlicht wurden und uns den Lohnindex für einen Arbeitstag von 27 Kolchosen verschiedener Größe aus 8 ukrainischen Bezirken liefern. Diesen Unterlagen ist zu entnehmen, daß der Mindestlohn für einen Arbeitstag 0,20 Rubel und der Höchstlohn 12,00 Rubel betrug; die Gliederung der Kolchose je nach Höhe der Löhne ist folgende:

Lohn je Arbeitstag	Anzahl der Kolchose
10,0 Rubel und mehr	7,50%
Von 5,0 bis 9,9 Rubel	14,80%
Von 1,0 bis 4,9 Rubel	66,60%
Weniger als 1,0 Rubel	11,10%
Durchschnittswert: 4,0 Rubel	100,00%

Für einen mittelgroßen ukrainischen Kolchos kann man z. Zt. folgende Werte aufstellen: er setzt sich aus 293 Gehöften und 604 Arbeitern mit einer Durchschnittszahl von 250 Arbeitstagen¹⁹ zusammen. 1954 betrug die Gesamtzahl der Kolchose 15 770²⁰. Folglich beträgt das gesamte Geldeinkommen der Kolchosbauern ca. 9,5 Milliarden Rubel, wenn man für 1954 einen Durchschnittslohn von 4 Rubel pro Arbeitstag annimmt, und wenn die Zahl der Kolchosbauern 9,5 Millionen, die Zahl der Arbeitstage 250 beträgt.

2. (b) Das Naturaleinkommen der Kolchosbauern errechnen wir ähnlich wie das Geldeinkommen. Bekanntlich wurden für Arbeitsleistungen 1937 – 35,9%²¹ und 1938 – 26,9%²² der Ernteerträge verteilt; im Durchschnitt erhielt jeder Hof 980 kg Getreide, 300 kg Kartoffeln, 18 kg Sonnenblumenkerne, 30 kg Gemüse, 15 kg Obst und 440 kg Heu²³. Im Jahre 1940 war der Ernteertrag geringer, und da der Krieg bevorstand, wurden nach unserer Schätzung an jeden Hof 900 kg

¹⁶ *Otscherki razwitiya narodnogo chozajstwa Ukrainskoj SSR, op. cit., S. 421.*

¹⁷ *Narysy rozwytku narodnoho hospodarstwa Ukrainskoj RSR, op. cit., S. 406.*

¹⁸ Naum Jasny, *The Socialized Agriculture of the USSR*, Stamford, Conn., 1949, S. 687.

¹⁹ *Woprosy Ekonomiki*, Moskau 1951, Nr. 3.

²⁰ *Planowoje chozajstwo*, Moskau 1954, Nr. 1.

²¹ *Sozialistitscheskoje Selskoje Chozajstwo*, Moskau 1954, Nr. 3.

²² *Ebenda*, 1939, Nr. 12.

²³ Naum Jasny, *op. cit., S. 690.*

Korn und 250 kg Kartoffeln verteilt; die anderen Produkte lassen wir zwecks Abrundung des Wertes unberücksichtigt. Im Jahre 1940 gab es in der Ukraine 3 995 000 Gehöfte der Kolchosbauern²⁴. Der städtische Marktpreis betrug 1940 in der Ukraine 0,80 Rubel je Kilogramm Getreide und 0,90 Rubel je Kilogramm Kartoffeln²⁵. Demnach hatten die Kolchosbauern aus ihren Kolchosen 1940 ein Gesamteinkommen an Naturalien in Höhe von 4,6 Milliarden Rubel.

Diesen Index kann man auch auf eine andere Weise errechnen. Im Jahre 1936 verteilten 70,3% der Kolchose in der Ukraine weniger als 3 kg Getreide und 29,7% der Kolchose 3 kg und mehr pro Arbeitstag²⁶. 1938 betrug die in den ukrainischen Kolchosen geleistete Arbeitszeit insgesamt 1478 Millionen Arbeitstage²⁷. Wenn man in Betracht zieht, daß mit Rücksicht auf das im Jahre 1939 erlassene Gesetz über Arbeitsmindestnormen, die im Jahre 1940 geleisteten Arbeitstage um 20% höher als die von 1938 liegen mußten, während der Lohn pro Arbeitstag im Vergleich zu 1936 der gleiche geblieben war, so liefert uns dieser Wert ebenfalls einen Index von ca. 4,6 Milliarden Rubel.

Laut Mitteilungen der ukrainischen sowjetischen Presse betrug der höchste Naturallohn 1954 je Arbeitstag 3,0 kg, der Mindestlohn 0,4 kg Getreide. Die Gliederung der Kolchose nach dem Umfang des Naturallohnes dürfte folgende sein:

Lohn je Arbeitstag	Anzahl der Kolchose
Mehr als 2 kg	3,80%
2 kg	77,70%
1,5 kg	7,50%
1 kg und weniger	11,00%
Durchschnittswert 1,8 kg	100,00%

Wenn wir annehmen, daß die durchschnittlichen Naturalbezüge im Jahre 1954, 1,8 kg Getreide und ca. 1 kg Kartoffel betragen (die anderen Produkte lassen wir zwecks Abrundung unberücksichtigt, denn nicht alle Kolchose verteilten Kartoffeln, Sonnenblumenkerne oder Heu), und auf Grund von Angaben, die unter 2. (a) über die Zahl der in Arbeit stehenden Kolchosbauern und der von ihnen geleisteten Arbeitstage gemacht wurden, berücksichtigen, daß in der Ukraine der laufende städtische Marktpreis für Getreide 1,25 Rubel je Kilogramm und für Kartoffeln 2,0 Rubel²⁸ betrug, so läßt sich die Gesamthöhe des Natural Einkommens der Kolchosbauern für 1954 mit ca. 10,0 Milliarden Rubel berechnen.

Diese Kalkulationen für 1954 werden auch durch andere Unterlagen bestätigt. Unlängst begann man in der UdSSR die Kolchose unter dem Gesichtspunkt ihrer Rentabilität zu prüfen. Nicht alle Ergebnisse wurden bisher veröffentlicht, denn in der Fachliteratur ist gegenwärtig eine Diskussion im Gange, welches die Maßstäbe und vor allem, welches die Preise seien, mit Hilfe deren die Ertragsfähigkeit der Kolchoswirtschaft geschätzt werden könnte. In einem Artikel, der die Beurteilungen der Ertragsfähigkeit eines der reichsten Kolchose in der Ukraine –

²⁴ *Narysy ekonomitschnoji heohrafiji Ukrajinskoji RSR, op. cit., S. 507.*

²⁵ S. N. Prokopowitsch, *op. cit.*, Band II, S. 145.

²⁶ *Bilshowyk Ukrainy, Kiew 1938, Nr. 7.*

²⁷ Naum Jasny, *op. cit.*, S. 435.

²⁸ *Wpered*, München, September 1954.

des Kolchoses »Budjonny« im Odessaer Gebiet zum Inhalt hatte, wurden wichtige Einzelheiten angeführt²⁹. Das Naturaleinkommen dieses Kolchoses und der Naturallohn pro Arbeitstag wurden versuchsweise in durchschnittlichen Marktpreisen errechnet. Aus dieser Untersuchung resultiert folgende interessante Tabelle:

Die Ertragsfähigkeit des Kolchoses „Budjonny“ im Gebiet von Odessa

(In Rubeln pro Arbeitstag)

Erzeugnisse der Kolchose	Bruttoeinkommen pro Arbeitstag	Nettoeinkommen des Staates	Einkommen des Kolchosbauern pro Arbeitstag
Getreide	39,70	30,24	9,46
Fleisch	32,71	20,53	12,18
Milch	33,07	20,91	12,16
Eier	2,50	1,22	1,28
Wolle	17,30	5,45	11,85

In dieser Tabelle ist unter Bruttoeinkommen der Bruttoertrag des Kolchoses minus Produktionskosten exklusive Arbeitsentlohnung zu verstehen. Beide Werte, das Bruttoeinkommen des Kolchoses und das Nettoeinkommen des Staates³⁰, sind in der erwähnten Arbeit ausführlich behandelt. Das Einkommen des Kolchosbauern läßt sich als Differenz zwischen dem Bruttoeinkommen des Kolchoses und dem Nettoeinkommen des Staates ermitteln. Jeder Einkommenindex setzt sich hier aus dem Geld- und Naturaleinkommen zu Durchschnittspreisen zusammen. Demnach tritt das Einkommen des Kolchosbauern pro Arbeitstag in obiger Tafel als Summe des Geld- und Naturaleinkommens auf.

Wenn wir nun annehmen, daß der in der Viehzucht beschäftigte Kolchosbauer pro Arbeitstag durchschnittlich 12,0 Rubel und der im Ackerbau beschäftigte nur 9,5 Rubel erhielt, und wenn wir diesen Lohn des Kolchosbauern als für die ganze Ukraine gültig ansehen, so stellen wir fest, daß ihr Gesamtverdienst sich auf 23,7 Milliarden Rubel belief, denn 80% der Kolchosbauern arbeiteten im Ackerbau, 20% in der Viehzucht³¹, und die Zahl der in der Ukraine abgeleisteten Arbeitstage betrug 2375 Millionen (9,5 Millionen Beschäftigte zu je 250 Arbeitstage jeder). In den obigen Berechnungen ist die Höhe des Einkommens der Kolchosbauern in dem Kolchos »Budjonny« zu hoch bemessen, um als Index für die gesamte Ukraine zu gelten, während die durchschnittlichen Marktpreise, unter deren Berücksichtigung diese Einnahmen errechnet wurden, im Vergleich zu den in unseren Kalkulationen enthaltenen Marktpreisen zu gering sind.

2. (c) Viel schwieriger ist es, die Geldeinkünfte der Kolchosbauern aus ihrer eigenen Landwirtschaft zu errechnen. Allgemein bekannte amtliche Unterlagen, laut denen z. B. 1937 25% aller »Einkünfte der Kolchosbauern der Kolchos- und

²⁹ *Woprosy Ekonomiki*, Moskau 1956, Nr. 2.

³⁰ Diese statistischen Indexwerte dokumentieren die erschütternde Wahrheit über die Kolchoswirtschaft: vom Nettoeinkommen der Kolchose zieht der Staat zwei Drittel in Form von Pflichtablieferungen, Steuern und anderen Abgaben ab. Wobei man beachten muß, daß dies eine Verteilung des Reinertrags als Geld und nicht in Naturalien ist, wodurch alle Produktionskosten, vor allem die Zahlungen des Staates für Pflichtablieferungen, die Arbeit der MTS, usw. zu berücksichtigen sind, so daß es keine doppelte Berechnung gibt. In diesen zwei Dritteln des Reinertrags der Kolchosarbeit, die vom Staat ohne Gegenleistungen kassiert werden, liegt der Sinn der Kolchose als volkswirtschaftliche Einrichtung. Sie dienen zur Kapitalbildung für den Industrialisierungsprozeß, zur Aufrüstung und zur Bereicherung der unproduktiven Bürokratie.

³¹ *Narysy ekonomitschnoji heobrafiji Ukrajinskoji RSR*, op. cit., S. 412.

Privatwirtschaft«³² aus den Einkünften der Privatwirtschaft bestritten wurden, oder daß im Jahre 1949 in den führenden Kolchosen der Ukraine das »Gesamteinkommen einer Kolchosfamilie zu 26,6% den Einnahmen aus der Privatwirtschaft entstammten«³³, haben sich für unsere Untersuchung als geeignet erwiesen, wenn auch nur, weil sich in der sowjetischen Literatur nirgends ein Hinweis darauf finden läßt, welche »Gesamteinkommen« der Kolchosbauern in Erwägung gezogen und in welchen Größen diese Einkommen errechnet werden. Daß genaue Angaben über die Art der Einkünfte und Erläuterungen zu den angewandten Größen eine Rolle spielen, kann man z. B. daraus ersehen, daß nach anderen exakteren sowjetischen amtlichen Unterlagen der Anteil der Privatwirtschaft der Kolchosbauern im Rahmen der gesamten landwirtschaftlichen Produktion sich laut Preisindex von 1926/27 in 21,5% äußert, während ihr Anteil an der gesamten Produktion der Kolchoswirtschaft 1937 laut gleichem Preisindex bereits 34,1%³⁴ betrug. Der letzte Wert ist imponierender als der erste. Gleichwohl eignet auch er sich nicht für unsere Untersuchung, da er in den Grundpreisen von 1926/27 errechnet wurde.

Dennoch konnten wir einen Maßstab finden, der unserer Meinung nach das Problem der Einnahmen der Kolchosbauern aus der Sphäre privater Parzellenwirtschaft und des Privateigentums herauslöst. Im Jahre 1951 erließ die Sowjetregierung ein Gesetz über Landwirtschaftssteuern, die den Kolchosbauern auf ihre Einnahmen aus privater Landwirtschaft auferlegt wurden. Im Text dieses Gesetzes³⁵ sind nicht nur Steuersätze und Einkommen-Zinsbeträge enthalten, sondern auch Maßstäbe für die Ertragsfähigkeit der privaten Wirtschaft, mit deren Hilfe die Steuereinnahmer den Kolchosbauern die Höhe der zu leistenden Steuern festzusetzen haben. Diese Maßstäbe für die Rentabilität der privaten Wirtschaft sind im Gesetz je nach Unionsrepublik festgelegt; für die Ukraine wurde das Maß der Rentabilität wie folgt festgesetzt:

Einkommen-Quelle aus privater Parzellenwirtschaft	Höhe des Einkommens in einem Jahr in Rubeln
Gemüse pro 0,01 ha	140
Kartoffeln pro 0,01 ha	64
Obstgarten pro 0,01 ha	140
1 Kuh	2200
1 Schwein	800
1 Schaf oder 1 Ziege	200

Eine Prüfung dieser Werte zeigt, daß Maßstäbe für die Ertragsfähigkeit auf Grund von damals gültigen Marktpreisen festgesetzt wurden und den Reinertrag aus der Landwirtschaft darstellen würden, wenn die Kolchosbauern ihre Erzeugnisse auf dem Markt verkauften und nicht selbst verbrauchten. Die Produktionskosten (Saatgetreide, Viehfutter usw.) werden im Einkommen nicht berücksichtigt.

³² *Woprosy kolchosnogo stroitelstwa w SSSR* (Fragen zum Aufbau der Koldhose in der UdSSR), Moskau 1951, S. 296.

³³ *Bolschewik*, Moskau 1951, Nr. 24.

³⁴ *Socialistischeskoje stroitelstwo Sojusa SSSR 1933—1938* (Sozialistischer Aufbau der UdSSR 1933—1938), *Statistitschesky sbornik*, Moskau-Leningrad 1939, S. 84.

³⁵ *Wedomosti Werchowonogo Sowjeta SSSR* (Berichte des Obersten Sowjets der UdSSR), Moskau, 30. August 1951.

Diese Maßstäbe für die Ertragsfähigkeit der privaten Landwirtschaft betrachten wir für eine Statistik des Volkseinkommens als besonders geeignet. Ihrer haben wir uns bei der Schätzung der Einkommen der Kolchosbauern, der Arbeiter und Angestellten aus privater Landwirtschaft bzw. aus Haushalten bedient

Beim Vergleich der Landwirtschaftssteuer-Normen von 1951 und 1939³⁶ stellen wir fest, daß die Rentabilität der privaten Landwirtschaft 1940, in üblichen Marktpreisen ausgedrückt, etwas geringer war als 1951. Für 1940 errechnen wir folgende Rentabilitäts-Normen (von 0,01 ha bzw. pro Kopf): Gemüsegärten 85,0 Rubel, Obstgärten 120,0 Rubel, Kühe 2000 Rubel, Schweine 650,0 und Schafe oder Ziegen 150 Rubel. Auf genauen Angaben über die Nutzbarmachung der von ukrainischen Kolchosbauern im Jahre 1936 bebauten privaten Anbaufläche³⁷ fußend und unter Berücksichtigung der Verringerung der privaten Anbaufläche auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1936 und anderer zusätzlicher Unterlagen³⁸ einerseits, und mit Hilfe von Daten über den Viehbestand in der Landwirtschaft der Kolchosbauern am 1. Januar 1941³⁹ andererseits, waren wir in der Lage, die Einnahmen der Kolchosbauern aus ihrer privaten Wirtschaft für das Jahr 1940 folgendermaßen zu errechnen:

Eigene Landwirtschaft der ukrainischen Kolchosbauern im Jahre 1940

Einnahmequellen	Anzahl der ha oder Stück in Tausenden	Einkommen in Rubeln je ha und pro Kopf	Gesamteinkommen (Milliarden Rubel)
Gemüsegärten	1000	85	8,5
Obstgärten	115	120	1,4
Kühe	2600	2000	5,2
Schweine	2500	650	1,6
Schafe oder Ziegen	500	150	0,07
Gesamteinkommen:			16,8

Bei der Errechnung der Rentabilität der Gemüsegärten gingen wir von der Annahme aus, daß die Anbaufläche der Gemüsegärten je zur Hälfte mit Gemüse und Kartoffeln bebaut wurde.

Ähnlich haben wir das Einkommen der Kolchosbauern aus ihrer privaten Landwirtschaft für das Jahr 1954 eruiert, das folgendermaßen lautet:

Eigene Landwirtschaft der ukrainischen Kolchosbauern im Jahre 1954

Einnahmequellen	Anzahl der ha bzw. Stück in Tausenden	Einkommen in Rubeln je 0,01 ha bzw. pro Stück zu Preisen von 1951	Gesamteinkommen zu Preisen von 1951 (Milliarden Rubel)
Gemüsegärten	1300	102	13,2
Obstgärten	200	140	2,8
Kühe	2000	2200	4,4
Schweine	3000	800	2,4
Schafe und Ziegen	2000	200	0,4
Gesamteinkommen:			23,2

³⁶ *Ebenda*, 17. Juli 1948.

³⁷ *Socialistytschna Ukraïna. Statystytschnyj zbirnyk* (Die Sozialistische Ukraine. Sammlung von Statistiken), Kiew 1937, S. 70.

³⁸ *Otscherki razwytija narodnogo chozajstwa Ukraïnskoï SSR, op. cit.*, S. 414.

³⁹ *Bolschaja Sowjetskaja Enziklopedija* (BSE = Große Sowjetische Enzyklopädie), Band LV, 1. Auflage, Moskau, S. 817.

Wenn wir in Betracht ziehen, daß die tatsächlichen Marktpreise von 1954 um 25% unter denen des Jahres 1951 lagen, so verringern wir die Höhe des Gesamteinkommens entsprechend. Die Daten über den Stand der privaten Landwirtschaft der Kolchosbauern im Jahre 1954 haben wir unter Zuhilfenahme der Durchschnittsnormen bei privater Anbauflächenbenutzung errechnet, unter Berücksichtigung der Zunahme der Parzellenzahl und der gesamten Anbaufläche der Kolchose in Vergleich zu 1940⁴⁰ sowie anderer Unterlagen, die sich auf den Viehbestand der Kolchose beziehen⁴¹.

In gleicher Weise haben wir mit Hilfe dieser Maßstäbe für Ertragsfähigkeit der privaten Landwirtschaft in Marktpreisen die Einnahmen der Arbeiter und Angestellten aus ihrer Hauswirtschaft errechnet, deren Höhe in der Tabelle 1 unter 1. (c) angegeben wurde. Bei der Schätzung der Natural-Einkommen der Kolchosbauern, Arbeiter und Angestellten der Kolchose und ihrer privaten Landwirtschaft haben wir durchweg in Marktpreisen gerechnet, weil diese der Spiegel des Realwertes sind. Wenn der Kolchosbauer keinen Naturallohn erhielt oder aus einem anderen Grund gezwungen wäre, die benötigten Lebensmittel selbst einzukaufen, so hätte er die Möglichkeit, diese auf dem Markt, nicht aber in den staatlichen Läden zu erstehen. Der Arbeiter oder Angestellte müßte, wenn er keinen eigenen Garten und kein eigenes Vieh besäße, die Lebensmittel ebenfalls auf dem Kolchosmarkt dazukaufen, denn die staatlichen Läden können den Bedarf an Gemüse, Kartoffeln, Fleisch, Milch usw. des öfteren auch dann nicht decken, wenn die Nachfrage dank der Selbstversorgung der Bevölkerung mit Produkten aus eigenen Gärten und privater Landwirtschaft stark reduziert ist. Andererseits setzen die Kolchosbauern und Arbeiter, wenn sie einen Teil oder alle Erzeugnisse ihrer privaten Landwirtschaft bzw. der Natureinnahmen zu den üblichen Marktpreisen zu verkaufen beabsichtigen, ihre Ware auf dem Kolchosmarkt ab. Deswegen eignen sich gerade diese Preise in jeder Hinsicht dazu, den Wert der Naturalien richtig zu taxieren.

3. Im Index, der sich auf die Einnahmen der Handwerker und Einzelbauern für 1940 bezieht, sind erhebliche Einnahmebeträge der nichtkollektivierten Bauernschaft in der Westukraine mit enthalten. Das Einkommen der Handwerker haben wir aus dem für die gesamte UdSSR gültigen Index auf Grund des Anteils der Ukraine mit 18% errechnet. Das Einkommen der westukrainischen Bauern wurde folgendermaßen errechnet: In der Literatur finden wir verschiedene Indexwerte des Jahres 1940 für die UdSSR in ihren alten und neuen Grenzen. Wenn man den Index für die UdSSR in ihren alten Grenzen vom Index für die UdSSR in ihren neuen Grenzen in Abzug bringt, so erhält man den Indexwert für die Westukraine. Auf Grund dieser Differenz⁴² ermitteln wir also, daß die west-

⁴⁰ D. F. Wirnyk, *Ekonomitschnij rozkwit Ukrajinskoji SSR: torzestwo leninsko-stalinskoji nacionalnoji polityky* (Volkswirtschaftliche Blüte in der Ukrainischen SSR: Sieg der leninistisch-stalinistischen Nationalitätenpolitik), Kiew 1951, S. 31; *Planowoje chozajstwo*, Moskau 1954, Nr. 1.

⁴¹ *Rjadanska Ukrajina*, Kiew, 18. Oktober 1953 und 23. März 1954; *Kommunist*, Moskau 1954, Nr. 1.

⁴² *BSE*, Band »UdSSR«, 1. Auflage, Moskau, S. 1818; Band LV, 1. Auflage, S. 817; *Kalendar-Dowidnyk* (Nachschlagkalender), Kiew 1945, S. 197; *Rjadanska Ukrajina*, Kiew, 18. Oktober 1953.

ukrainischen Bauern in allen neuangegliederten Gebieten 1940 folgenden Viehbestand in ihrem Besitz hatten bzw. dieser ihnen zur Verfügung stand:

Saatfläche	4 900 000 Hektar
Kühe	1 800 000 Stück
Schweine	1 600 000 Stück
Schafe und Ziegen	1 500 000 Stück

Den Ertrag aus dem Viehbestand errechnen wir mit Hilfe der Rentabilitätsnormen, die wir bei der Feststellung der Erträge der Kolchosbauern aus ihrer privaten Landwirtschaft verwendet hatten (siehe unter 2. c). Den Bodenertrag errechnen wir wie folgt: 25,3 Millionen ha Saatland in den Kolchosen der Westukraine ergaben für die Kolchosbauern, wie wir in der Tabelle 1 errechnet haben, einen Reinertrag von 6740 Millionen Rubel, somit 270 Rubel pro Hektar. Vom Standpunkt ausgehend, daß die staatlichen Produktionspreise für Einzelbauern in den westlichen Gebieten die gleichen wie in den Kolchosen waren, und daß der Rest der Produkte, die ihnen nach Ablieferung verblieben, den gleichen Wert besaß wie das Naturaleinkommen der Kolchosbauern, setzen wir diesen durchschnittlichen Ertragswert als Maßstab für den Ertrag der westukrainischen Bauern fest.

4. (a) und 4. (b). Das Einkommen der innerhalb der ukrainischen Grenzen stationierten Soldaten bildet aus begreiflichen Gründen einen der ungenauesten Werte unserer Berechnungen: genaue Angaben über die Zahl der in der Ukraine stationierten Truppen sind aus Gründen der Geheimhaltung nicht bekannt. In unserer Berechnung gingen wir von der willkürlichen Vermutung aus, daß in Anbetracht der Besetzung der Westukraine und Bessarabiens, der Kriegsergebnisse in Europa und einer beträchtlichen Anzahl von Verwundeten der Finnlandfront in ukrainischen Lazaretten im Jahre 1940 etwa 30% der Sowjetarmee in der Ukraine stationiert waren. Für das Jahr 1954 vermuten wir 15% der Sowjetarmee in der Ukraine. 1940 zählte die gesamte Sowjetarmee 3 150 000 Soldaten und 350 000 Offiziere⁴³. Im Jahre 1954 waren es 3 700 000 Soldaten und 600 000 Offiziere⁴⁴. Diese Werte sind freilich auch nur approximativ. Unterlagen über die Besoldung und die Unterhaltskosten der Armee führt Dr. N. Jasny an: Im Jahre 1940 wurden nach dem damaligen Preisindex 4,9 Milliarden Rubel an Besoldung ausbezahlt, während die Unterhaltskosten (die Waffenausrüstung nicht inbegriffen) 7,1 Milliarden Rubel betragen⁴⁵. Jasny führt ebenfalls Zahlen für das Jahr 1948 an: 9,9 bzw. 14,9 Milliarden Rubel⁴⁶. Wenn wir den richtigen Bestand der Sowjetarmee im Jahre 1954 und die Besoldung der Offiziere und Mannschaften⁴⁷ in Betracht ziehen, so können wir einen ungefähren Index für 1954 errechnen.

Wenn der das Einkommen (Sold) der Soldaten betreffende Punkt in die Statistik des Volkseinkommens einbezogen wird, so kann dies nach westlicher Auffassung dazu führen, daß dieser Punkt zweimal gezählt wird, denn die Armee

⁴³ B. Meissner, *Rußland im Umbruch*, Frankfurt am Main, 1951, S. 47—48.

⁴⁴ *Wpered*, München, Juli 1955.

⁴⁵ Naum Jasny, *The Soviet Economy During the Plan Era*, Stamford, Conn., 1951, S. 110.

⁴⁶ *Ebenda*.

⁴⁷ B. Meissner, *op. cit.*, S. 51, 52; A. Bergson und H. Heymann, Jr., *Soviet National Income and Product, 1940—1948*, New York 1954, S. 136.

wird ja bekanntlich durch Steuergelder unterhalten. In der Tabelle 1 führen wir den Punkt 7: Gewinnabgaben an den Staat. Man könnte annehmen, daß die Armee auf Kosten dieser Einnahmen unterhalten wird, deswegen auch die doppelte Berechnung in der Tabelle. Doch wollen wir, ungeachtet eines möglichen Mißverständnisses, diesen Punkt betreffs Besoldung der Soldaten auf sich beruhen lassen, hauptsächlich weil dies die UN bei der Definition des Volkseinkommens verlangt und wir bestrebt sind, unsere Berechnungen nach westlichen Maßstäben aufzustellen. Nebenbei sollte man im Auge behalten, daß die Mittel für die Besoldung auch aus anderen Steuerquellen (z. B. der Umsatzsteuer) und nicht unbedingt aus den Gewinnabgaben der Unternehmungen herkommen können. Die Umsatzsteuer wird in der Volkseinkommen-Konzeption der UN nicht berücksichtigt, während die Gewinnabgaben der Betriebe in der UdSSR als Gewinn eines Monopolstaates angesehen werden können. In diesem Fall kann die Besoldung der Soldaten nicht als doppelt berechnet gelten, obwohl sie im Prinzip zum Neuverteilungs-Fonds gehört.

5. (a). Der Index für Einkommen aus Wohnungsmieten umfaßt nicht nur jene Mieten, welche die Hauseigentümer unmittelbar bei ihren Mietern kassieren, berücksichtigt aber auch den Betrag, den die Hauseigentümer selbst nicht zu zahlen brauchen, da sie in eigenen Häusern wohnen. Das heißt, daß in diesem Fall diese Miete als das gleiche Naturaleinkommen des Hauseigentümers zu gelten hat wie der Naturalertrag der Kolchosbauern und Arbeiter aus der eigenen Landwirtschaft. Von der gesamten Wohnfläche der UdSSR im Jahre 1940, die 509 Millionen m² in Stadt und Land betrug⁴⁸, entfallen nach unserer Schätzung auf die Ukraine, entsprechend ihrem Verhältnis zur Bevölkerungszahl der UdSSR, 20%. Die durchschnittliche Monatsmiete betrug im Jahre 1940 1 Rubel/m²⁴⁹. Für das Jahr 1954 ist zu vermuten, daß in Anbetracht der Kriegsschäden und Nachkriegsschwierigkeiten die im Privatbesitz befindliche Wohnfläche in der Ukraine die gleiche geblieben ist wie 1940, d. h. etwa 100 Millionen m². Daß man keine Möglichkeiten hatte, die Wohnfläche zu vergrößern, sieht man daraus, daß von 1951 bis 1954 in den ukrainischen Städten und Dörfern 76 500 Gebäude von privaten Bauherren errichtet wurden⁵⁰. Die durchschnittliche Monatsmiete erhöhte sich im Jahre 1954 bis zu 1,3 Rubel/m²⁵¹.

5. (b). Die Spareinlagen in den Sparkassen der UdSSR betrugen am 1. Mai 1940 949,9 Millionen Rubel⁵². Der Zinssatz dieser Sparguthaben belief sich auf 3%. Dieser Zins kann uns bei der Feststellung des Einkommens aus Sparguthaben als Anhaltspunkt dienen. Aus dem Verhältnis zur gesamten UdSSR zu schließen, verfügten die Sparkassen 1940 in der Ukraine über 13% aller Spareinlagen der UdSSR⁵³. Wir vermuten, daß dieses Verhältnis sich im Jahre 1954 auf 15% erhöht

⁴⁸ A. Bergson und H. Heymann, Jr., *op. cit.*, S. 132.

⁴⁹ *Ebenda*, S. 135.

⁵⁰ *Radjanska Ukrajina*, Kiew, 17. Juni 1955.

⁵¹ T. Sosnovy, *The Housing Problem in the Soviet Union*, New York 1954, S. 154, 155; Jean Romeuf, *op. cit.*, S. 63.

⁵² *Narysy rozwytku naronoho hospodarstwa Ukrajinskoji RSR*, *op. cit.*, S. 457.

⁵³ *Ebenda*; K. N. Plotnikow, *Bjudshet sozialistitscheskogo gosudarstwa* (Haushaltplan des sozialistischen Staates), Moskau 1948, S. 199.

hat. Die Gesamthöhe der Sparguthaben in der UdSSR belief sich im Jahre 1954 auf 38,7 Milliarden Rubel⁵⁴. Auf die Ukraine entfielen demnach 5,8 Milliarden. Die Zinsen der Sparguthaben beliefen sich 1954 auf 3–5⁰/₀⁵⁵. Wir nehmen als Durchschnitt 4⁰/₀ an und verzeichnen dies als Einkommen aus den Sparguthaben für 1954.

6. (a). Ein mit Hilfe üblicher betriebswirtschaftlicher Kalkulationen gewonnener Einnahme-Index nach dem wirtschaftlichen Verrechnungssystem wird in der sowjetischen Literatur nicht gesondert festgestellt. Deshalb haben wir diesen wiederum aus dem Anteilverhältnis der Ukraine zur gesamten UdSSR errechnet. Im Jahre 1940 war die gesamte Industrieproduktion der Ukraine zu 16,3⁰/₀⁵⁶ an der Gesamtproduktion der UdSSR beteiligt. Die Höhe der Einnahmen, die den Unternehmen in der UdSSR nach den Ablieferungen an den Staatshaushalt verblieben, war 11,6 Milliarden Rubel⁵⁷. Im Jahre 1954 war das Verhältnis der gesamten ukrainischen Produktion in den Betrieben mit üblichem Verrechnungssystem zu der gesamten Produktion der UdSSR gleich 17,5⁰/₀⁵⁸, während die Höhe der Einkommen, die den Betrieben nach Ablieferung an den Staatshaushalt verblieben, 33,5 Milliarden Rubel betragen⁵⁹. Auf Grund dieser Daten können wir die Werte für die Ukraine errechnen.

6. (b). Die den Kolchosen verbliebenen Gewinne sind nichts anderes als das Ergebnis der Zunahme des nicht zur Verteilung gelangten Reservefonds. Im Jahre 1940 beliefen sich diese Fonds der Kolchose in der Ukraine auf 6,9 Milliarden Rubel, was eine Zunahme von 0,9 Milliarden bedeutet, während sie 1953 um 1,7 Milliarden zugenommen hatten und sich auf 11,7 Milliarden Rubel bezifferten⁶⁰. Wir nehmen an, daß die Zunahme im Jahre 1954 1,9 Milliarden betrug.

7. (a) und 7. (b). Die den Betrieben mit üblichem Verrechnungssystem auferlegten Steuern und das Einkommen der Kolchose errechnen wir genau wie bei den Punkten 6. (a) und 6. (b) auf Grund der gleichen Unterlagen⁶¹. Dies ist jener Teil des Reingewinns der Volkswirtschaft, der in Form von Gewinnabgaben und Einkommensteuern aus den Kolchosen der Staatskasse zufließen.

Nach Erläuterung der Tabelle 1 nehmen wir die Tabelle 2 vor, die das Volkseinkommen der Ukraine in den Jahren 1940 und 1954 behandelt, das in diesem Falle nach der sowjetischen Methode errechnet wurde.

Wenn einzelne Punkte der westlichen und sowjetischen Konzeption des Volkseinkommens identisch waren, so haben wir uns damit begnügt, die Werte der Tabelle 1 in der Tabelle 2 anzuführen, wodurch eine Wiederholung der Kommentare zur Berechnungsmethode und zur Quellenangabe sich erübrigte. In der Ta-

⁵⁴ *Woprosy Ekonomiki*, Moskau 1954, Nr. 6.

⁵⁵ N. N. Rowinskyj, *Finansowaja sistema SSSR* (Das Finanzsystem der UdSSR), Moskau 1952, S. 136.

⁵⁶ *Narysy rozwytku narodnoho hospodarstwa Ukrajinskoji RSR*, op. cit., S. 462.

⁵⁷ *Finansy i kredit SSSR*, Moskau 1953, Nr. 1.

⁵⁸ N. Ljalikow, *Sowjetskaja Ukraina* (Die Sowjetukraine), Moskau 1954, S. 6.

⁵⁹ *Planowoje chozajstwo*, Moskau 1954, Nr. 3.

⁶⁰ *Otscherki razwitija narodnogo chozajstwa Ukrainskoi SSR*, op. cit., S. 421 und 536.

⁶¹ *Ebenda*; *Narysy rozwytku narodnoho hospodarstwa Ukrajinskoji RSR*, op. cit.; *Finansy i kredit SSSR*, op. cit.; *Planowoje chozajstwo*, op. cit.; K. N. Plotnikow, op. cit., S. 268.

belle 2 bezieht sich dies auf folgende Punkte: 2. (a), 2. (b), 3., 4., 5., 6. (c) und 7. Die restlichen Punkte benötigen eine Erläuterung.

Den Arbeitslohn der Arbeiter, Angestellten und der in der Industrie Beschäftigten haben wir aus dem Index der Gesamtsumme der Arbeitslöhne errechnet (siehe Tabelle 1, Punkt 1. a), indem wir voraussetzten, daß die in der Industrie Beschäftigten, der staatliche Verwaltungsapparat, die Kultur- und Freischaffenden usw. zusammen 25% der Gesamtsumme der Arbeitslöhne erhalten. Wir haben also die Gesamthöhe der 1940 und 1954 ausgezahlten Arbeitslöhne um 25% verringert.

6. (a). Dieser Punkt umfaßt 6. (a) und 7. (a) der Tabelle 1, d. h. den Nettoertrag der Betriebe und den an den Staat gezahlten Gewinn. Gleichmaßen entspricht der Punkt 7. der Tabelle 2 den Punkten 6. (a) und 6. (b) der Tabelle 1.

6. (b). Die Umsatzsteuer wird in der sich auf die Ukraine beziehenden Statistik nicht gesondert angeführt. Wir waren gezwungen, diese auf Grund von Werten für die gesamte UdSSR zu errechnen, indem wir den Anteil der Ukraine laut Verhältnis der Bevölkerung als Steuerzahler mit 20% bezifferten⁶².

8. (a). Renten aus der Sozialversicherung, Leistungen der Sozialfürsorge, kostenloser oder ermäßigter Aufenthalt in Sanatorien, Unterstützung kinderreicher Mütter, kostenloser Schulunterricht und ärztliche Behandlung, Stipendien für Studenten usw., also Einkünfte der Bevölkerung aus öffentlichen Geldern, beliefen sich nach sowjetischen Berechnungen 1953 in der gesamten UdSSR auf 143,2 Milliarden Rubel⁶³. Der Anteil der Ukraine in ihrem Verhältnis zur UdSSR beträgt 20%. Den Index für 1940 errechnen wir annähernd aus dem Index-Anteil für 1954 am gesamten Volkseinkommen.

8. (b). Der Prozentsatz der Sparguthaben ist hier der gleiche wie unter 5. (b) der Tabelle 1; hier wird aber noch das Einkommen der Bevölkerung aus staatlichen Obligationen miterrechnet. Die gesamten in der Ukraine akkumulierten Staatsanleihebeträge beliefen sich 1936 auf 3781 Millionen Rubel⁶⁴, d. h. auf 22% der Anleihesummen der gesamten UdSSR in diesem Zeitraum. Dieser Prozentsatz ist nach unserer Annahme auch für das Jahr 1940 gültig⁶⁵. Die Einnahmen aus den Obligationen berechnen wir mit 4% der Gesamtsumme der Staatsanleihen, die der Bevölkerung in Form von Zinsen oder Gewinnen zutlossen⁶⁶. Im Jahre 1954 beliefen sich in der gesamten UdSSR die Einnahmen der Bevölkerung aus Staatsanleihen auf 10,5 Milliarden Rubel⁶⁷. Hieraus entfallen auf die Ukraine 20%.

Nach diesen Erläuterungen zur Statistik des Volkseinkommens der Ukraine in den Jahren 1940 und 1954 können wir nun zur eigentlichen Analyse dieser Statistik schreiten und daraus Schlußfolgerungen ziehen. Die Erläuterungen zur Errechnung des Volkseinkommens der Ukraine zeigen eindeutig, welche Schwierigkeiten für deren Genauigkeit und Authentizität aus dem vorhandenen Zahlen-

⁶² K. N. Plotnikow, *op. cit.*, S. 181.

⁶³ A. Petrow, *op. cit.*, S. 25.

⁶⁴ *Socialistytschna Ukraïna*, *op. cit.*, S. 25.

⁶⁵ A. Baykov, *The Development of the Soviet Economic System*, Cambridge, Mass., 1948, S. 380; K. N. Plotnikow, *op. cit.*, S. 199.

⁶⁶ K. N. Plotnikow, *op. cit.*, S. 199.

⁶⁷ *Woprosy Ekonomiki*, Moskau 1954, Nr. 6.

material erwachsen. Obwohl eine beträchtliche Anzahl angeführter Zahlen in den Tabellen 1 und 2 nur als annähernd anzusehen sind, liefern diese beiden Tabellen einen interessanten Überblick über die Volkswirtschaft der Ukraine.

Die Struktur der Übersichtstabellen zum Volkseinkommen der Ukraine in den Jahren 1940 und 1954 ist aus beiden nachfolgenden Tabellen prozentualer Werte klar ersichtlich, die uns Indexwerte für die Änderungen innerhalb und die Anteilhöhe der Vertreter verschiedener Einkommenklassen liefern:

Tabelle 3

Anteil der Vertreter einzelner Einkommenklassen am Volkseinkommen der Ukraine von 1940 und 1954

(In Prozenten)

UN-Berechnungsmethode		
	1940	1954
Einkommen von Arbeitern und Angestellten	37,80	48,30
Einkommen von Kolchosbauern	33,50	26,00
Einkommen von Handwerkern und Einzelbauern	12,30	3,20
Einkünfte von Angehörigen der Streitkräfte	5,10	3,80
Einkommen der gesamten Bevölkerung	88,70	81,30
Der entstandene Mehrwert (Gewinne, Mieten, Prozenzte)	11,30	18,70
Gesamtes Volkseinkommen	100,00	100,00
Sowjetische Berechnungsmethode		
Einkommen der ganzen Bevölkerung und der in der Industrie Beschäftigten	69,70	61,60
Der entstandene Mehrwert (Gewinne des Staates und der Betriebe)	30,30	38,40
Gesamtes Volkseinkommen	100,00	100,00

Tabelle 4

Indexwerte für das Anwachsen des Volkseinkommens der Ukraine und der Einkommen einzelner Einkommen-Kategorien in den Jahren 1940 und 1954

(1940 = 100%)

	UN-Berechnungsmethode		Sowjetische Berechnungsmethode	
	1940	1954	1940	1954
Gesamtes Volkseinkommen	100	201	100	204
Einkommen der Arbeiter und Angestellten	100	256	—	—
Einkommen der Kolchosbauern	100	156	—	—
Einkünfte der Angehörigen der Streitkräfte	100	153	—	—
Einkommen der gesamten Bevölkerung	100	184	100	180
Entstandener Mehrwert	100	332	100	258

Aus diesen beiden Tabellen (Nr. 3 und 4) können wir Schlußfolgerungen nur unter dem Vorbehalt ziehen, daß ein erschöpfender Vergleich zwischen den Jahren 1940 und 1954 infolge des Preisunterschiedes und somit der Kaufkraft des Rubels nicht möglich ist. Für einen zeitlich zutreffenden Vergleich hätten wir das Volkseinkommen dieser beiden Jahre nach einheitlichen Preislisten berechnen, oder, mindestens, mit Hilfe des Indexes von 1940 eine Änderung des Indexes von 1954 im Sinne einer Deflation vornehmen müssen. Für alle Erzeugnisse besitzen wir jedoch einen solchen Preisindex nicht. Dagegen ist bekannt, daß der Preisindex

für Lebensmittel 1954 um ca. 5% höher lag als 1940⁶⁸, während der Index für Produktionsmittel 1954 annähernd 60% höher lag als 1940⁶⁹. Wenn man das Volkseinkommen mit dem Maßstab des Realeinkommens der Bevölkerung mißt, so sind unsere Indexwerte für 1940 und 1954 fast übereinstimmend; wenn man aber das Volkseinkommen als Einkommen des Staates, nicht aber des Volkes, d. h. als Kapitalanlage betrachtet, so müßten unsere Indexwerte für das Volkseinkommen von 1954, damit sie mit den Werten des Jahres 1940 übereinstimmen, erheblich herabgesetzt werden. Da wir keine Möglichkeit haben, dieses Problem zu lösen, lassen wir es offen und stellen einen nicht völlig zutreffenden Vergleich zwischen den Jahren 1954 und 1940 an, indem wir von der grundsätzlichen Annahme ausgehen, daß die Kaufkraft des Rubels sich zwischen 1940 und 1954 für alle Kategorien des Volkseinkommens in gleicher Weise geändert hat. Auf dieser Grundlage ist wenigstens der Indexwert des Anteils jeder Einkommensempfänger-Klasse zeitlich gesehen mit gleichen Maßstäben zu messen.

Demnach lassen sich aus den Tabellen 3 und 4 folgende interessante Tatsachen schließen: Das Einkommen der Arbeiter und Angestellten hat sich zwischen 1940 und 1954 im Vergleich zu dem Einkommen der Kolchosbauern absolut und relativ erhöht, während das Einkommen der letzteren sich absolut um einiges erhöht hat, jedoch im Sinne seines spezifischen Gewichts innerhalb des Volkseinkommens erheblich abgesunken ist. Diese merkwürdige Erscheinung findet augenscheinlich ihre Erklärung darin, daß der Industrialisierungsprozeß der Ukraine fortschreitet, d. h. daß die Zahl der Arbeiter und Angestellten in der Wirtschaft im Verhältnis zu dessen Tempo ansteigt. Aus der sowjetischen Literatur wissen wir, daß 1954 ungefähr 45% der Gesamtbevölkerung der Ukraine auf die Städte entfielen, während auf Grund der Volkszählung von 1939 die Stadtbevölkerung nur 35%⁷⁰ betrug.

Es sei noch vermerkt, daß das steigende Einkommen der Arbeiter und Angestellten im Vergleich zum Einkommen der Kolchosbauern nicht unbedingt bedeutet, der Lebensstandard der ersteren sei höher geworden als der der letzteren. Obwohl diese Erscheinung wirklich eintreten könnte, erbringen unsere Tabellen keinen klaren Beweis für eine solche Schlußfolgerung. Das Problem liegt darin, daß wir erst dann mit Sicherheit etwas Endgültiges über den Lebensstandard der einzelnen Bevölkerungsschichten aussagen können, wenn wir die andere Seite des volkswirtschaftlichen Gleichgewichts der Ukraine – die Gliederung des Volkseinkommens auf dem Gebiet des Konsums und der Akkumulation untersuchen. Dies werden wir ein andermal tun. An dieser Stelle wollen wir nur hervorheben, daß man das tatsächliche Niveau des Lebensstandards der Arbeiter und Angestellten im Vergleich zu den Kolchosbauern erst dann feststellen kann, wenn man von ihren Einkommen alle notwendigen Steuern, mit denen ihr Einkommen belastet wird, abziehen – zuallererst die Umsatzsteuer, die die schwerste Last der Stadtbevölkerung ausmacht.

⁶⁸ Jean Romeuf, *op. cit.*, S. 127 und 128.

⁶⁹ Naum Jasny, *Soviet Prices of Producers Goods*, Stamford, Conn. 1952, S. 15; V. Holubnychy, *op. cit.*

⁷⁰ N. N. Ljalikow, *op. cit.*, S. 92.

Es wäre an dieser Stelle noch einiges über den Charakter des Einkommens der Kolchosbauern zu sagen, das wir in den Tabellen 1 und 2 finden. Das prozentuale Verhältnis zwischen den einzelnen Erzeugnissen innerhalb des gesamten Einkommens des Kolchosbauern ist folgendes:

	1940	1954
Geldeinkommen der Kolchosbauern	10 ⁰ / ₀	27 ⁰ / ₀
Naturaleinkommen aus den Kolchosen	19 ⁰ / ₀	27 ⁰ / ₀
Gesamtertrag aus privater Landwirtschaft	71 ⁰ / ₀	46 ⁰ / ₀

Wie wir sehen, hat sich das Einkommen der Kolchosbauern aus den Kolchosen im Laufe der Zeit erhöht, das Naturaleinkommen aus privater Landwirtschaft dagegen vermindert; dessen ungeachtet spielt das Einkommen aus privater Landwirtschaft in der Summe aller Einkommen der Kolchosbauern noch eine bedeutende Rolle. Die erwähnten amtlichen sowjetischen Behauptungen, der Ertrag aus privater Landwirtschaft bilde nur 20–25⁰/₀ des Einkommens des Kolchosbauern, erscheint angesichts der obigen Werte in einem ganz anderen Lichte. Augenscheinlich liefern sie Werte, die sich auf das Gewicht der Reinerträge und nicht der Gesamteinkommen der Kolchosbauern beziehen. Demnach bezeichnet der sowjetische Index nur das als Einkommen, was der Kolchosbauer am Ende des Jahres vom Kolchos erhält und was er an Erzeugnissen aus eigener Landwirtschaft auf den Markt bringt, während sein jährlicher Konsum an Erzeugnissen der eigenen Landwirtschaft nicht unter den Begriff des Einkommens fällt. Ein derartiges »Einkommen« aus eigener Landwirtschaft kann sich wirklich nur auf 20–25⁰/₀ belaufen. Wir betrachten das Einkommen als Bruttowert, unabhängig vom Konsum. Im Gesamteinkommen des Kolchosbauern spielt die private Landwirtschaft eine weit bedeutendere Rolle als es die amtlichen sowjetischen Stellen zugeben wollen.

Das Einkommen der Handwerker und Kolchosbauern hat sich 1954 im Verhältnis zu 1940, wie es aus den Tabellen 3 und 4 ersichtlich ist, sowohl absolut als auch relativ hauptsächlich deswegen verringert, weil wir, wie es in den Erläuterungen zur Tabelle 1 vermerkt ist, dieser Kategorie für das Jahr 1940 auch die Einnahmen der westukrainischen Einzelbauern, die bis dahin noch keine Kolchosbauern waren, beigefügt haben. Für 1954 gab es den Punkt betreffs Einkommensempfänger nicht mehr, wodurch die ganzen Indexzahlen herabsanken.

Aus den beiden Tabellen kann man ersehen, daß die Einkünfte der Armeemangehörigen aus der Besoldung zwischen 1940 und 1954 absolut anstiegen, jedoch, dem Anteil am Volkseinkommen entsprechend, relativ herabsanken. Die absolute Zunahme der Einkünfte der Soldaten ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Höhe der Besoldung für Offiziere und Mannschaften inzwischen beträchtlich angestiegen ist, während die Stärke der in der Ukraine stationierten Truppen abnahm.

Die stärkste allgemeine Zunahme ist auf dem Gebiete des unverteiltten Mehrwertgewinns, der Mieten und Zinsen in Tabelle 1 und des Nettoeinkommens des Staates, der Betriebe und Kolchose in Tabelle 2 zu verzeichnen. Unter dem Begriff »unverteilt« verstehen wir, daß diese nicht unter jene Bevölkerungsgruppen verteilt wurden, welche zu einer Kapitalbildung beigetragen haben. Die Gesamt-

summe dieser Werte teilten Staat und Betriebe untereinander auf, während ein geringer Teil von unbedeutenden Bevölkerungsgruppen in Form von Mieten, Zinsen und Obligationen vereinnahmt wurde. In der Tabelle 2, die die sowjetische Konzeption des Volkseinkommens widerspiegelt, ist zu beachten, daß jene Bevölkerungsgruppen auf Kosten des angehäuften Kapitals entlohnt werden, die in der Industrieproduktion beschäftigt sind.

Die Indexwerte der Tabelle 2 konnten wir nicht in einzelne Gruppen der Einkommensempfänger in Tabellen 3 und 4 aufgliedern, denn die unverteilter Fonds sind für die gesamte Bevölkerung errechnet, so daß es uns nicht gelungen ist, diese in einzelne Gruppen aufzuteilen. Daher haben wir das nach sowjetischem Muster errechnete Volkseinkommen nur in zwei Punkte aufgegliedert: in das Einkommen der in der Industrie beschäftigten Bevölkerung und in die Einnahmen des Staates, der Betriebe und der Kolchose.

Aus der Tabelle 4 ersehen wir, daß das gesamte Volkseinkommen in der Ukraine, ohne Berücksichtigung der Preisänderungen, sich zwischen 1940 und 1954 verdoppelt hat, während das Einkommen der Bevölkerung in der gleichen Zeitspanne nur um 80% gestiegen ist und der entstehende Kapitalwert sich verdoppelt, ja sogar verdreifacht hat. Hieraus ist die Schlußfolgerung zu ziehen, daß, laut Marx, »das Volk ärmer, während die Nation wohlhabender wird«, wobei unter Nation der Staat zu verstehen ist.

Die Bevölkerungszahl der Ukraine belief sich 1940 auf 41,5 Millionen und 1954 auf 42,0 Millionen Personen. (Die Einwohnerzahl der Krim ist darin nicht enthalten.) Wir können also feststellen, daß das Volkseinkommen laut üblichem Preisindex sich pro Kopf der Bevölkerung folgendermaßen verteilt: laut Berechnungsmethode der Vereinten Nationen entfielen auf eine Person im Jahre 1940 1743 Rubel, 1954 3374 Rubel; laut sowjetischer Methode 1940 2387 Rubel und 1954 4695 Rubel.

Selbstverständlich taucht jetzt der Wunsch auf, das Einkommen pro Kopf der Bevölkerung mit den Einkünften anderer Staaten zu vergleichen, um den relativen Wohlstand des Volkes zu bestimmen. Aber ein solcher Vergleich ist mangels freier Konvertierbarkeit der Währungen und in Anbetracht erheblicher Unterschiede in der Rolle einzelner Konsumgüter für den Lebensstandard der Bevölkerung der betreffenden Staaten sehr kompliziert. Ungeachtet der möglichen Ungenauigkeit solcher Vergleiche haben wir in den Tabellen 5 und 6 versucht, einen Vergleich aufzustellen.

Tabelle 5

**Das Volkseinkommen verschiedener Staaten pro Kopf der Bevölkerung für das Jahr 1954
UN-Berechnungsmethode**

	Landeswährung	US-Währung
Vereinigte Staaten	1 845 Dollars	1 845
Schweiz	4 448 Franken	1 036
England	304 Pfund Sterling	854
Frankreich	269 059 Francs	753
Irland	152 Pfund Sterling	425
Ukraine	3 374 Rubel	422
Indien	281 Rupien	59

Tabelle 6

Das Volkseinkommen pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1954 in Osteuropa**Sowjetische Berechnungsmethode**

	Landeswährung	Sowjetische Rubel
Ukraine	4 695 Rubel	4 695
Polen	4 604 Zloty	4 604
Ungarn	5 928 Forint	2 021
Bulgarien	2 632 Lewa	1 548
Tschechoslowakei	10 470 Kronen	5 817

Die in beiden Tabellen enthaltenen Indexwerte in entsprechender Landeswährung haben wir mit Ausnahme der Ukraine auf Grund von Unterlagen, die von den Vereinten Nationen veröffentlicht wurden, errechnet⁷¹. Den Bevölkerungsindex der osteuropäischen »Volksdemokratien« haben wir der Arbeit von Prof. Jan Marczewski⁷² entnommen. Die Umrechnung der Landeswährungen in amerikanische Dollars in der Tabelle 5 haben wir auf Grund ihres Währungskurses auf dem freien Markt in New York vorgenommen⁷³. Die Umrechnung der osteuropäischen Landeswährungen in Rubel in der Tabelle 6 erfolgte laut amtlichem sowjetischem Kurs in Moskau⁷⁴.

Die Umrechnung der Rubel des ukrainischen Volkseinkommens in amerikanische Dollars in der Tabelle 5 ist eine schwierige Prozedur. Bekanntlich wurde der amtliche Kurs von der Regierung der UdSSR ganz willkürlich auf 4 Rubel für einen Dollar festgesetzt. Wenn wir das ukrainische Volkseinkommen pro Kopf der Bevölkerung in amerikanischer Währung ausdrücken sollen, so erhalten wir 844 Dollars. Ein solches Einkommen, das höher sein würde als dasjenige Frankreichs, und fast so hoch wie in England, ist ohne Zweifel unglaubwürdig. Es erübrigt sich zu bemerken, daß der Kurswert des Rubels im Vergleich zum Dollar zu hoch liegt. Wenn man den Wechselkurs des Rubels nach der Kaufkraft für Konsumgüter festlegt, so entspricht er auf Grund von Berechnungen amerikanischer Touristen in der UdSSR 8,3 amerikanischen Cents⁷⁵. In Anbetracht dieses Paritätswertes würde das Volkseinkommen der ukrainischen Bevölkerung pro Kopf 290 Dollars betragen. Dies ist unserer Meinung nach ein zu niedriger Index für die hochindustrialisierte Ukraine. Beim Vergleich der Volkseinkommen, Kapitalwerte und des Lebensstandards darf man den tatsächlichen Geldwert an Hand der Preise für Konsumgüter allein nicht beurteilen. Wenn wir schließlich den Wechselkurs des Rubels auf Grund der Preise auf dem Schwarzen Markt in Odessa im Jahre 1954 festsetzen würden, wo für einen Dollar 19 Rubel bezahlt wurden⁷⁶, so stünde das Volkseinkommen pro Kopf der ukrainischen Bevölkerung nur auf 186 Dollar. Aber auch dieser Paritätswert kann nicht als normal betrachtet werden, denn mit Dollars kann man in Odessa nur geschmuggelte Konsumgüter bezahlen. Man

⁷¹ *Monthly Bulletin of Statistics*, United Nations, Genf, September 1955, S. 2—5, 142—144.

⁷² Jan Marczewski, *Planification et croissance économique des Démocraties Populaires*, Band II, Presses Universitaires de France, Paris 1956, S. 524.

⁷³ *Federal Reserve Bulletin*, Washington, D. C., 30. September 1954.

⁷⁴ *Iswestija*, 1. September 1955.

⁷⁵ *U. S. News & World Report*, Washington, D. C., 30. September 1955.

⁷⁶ *Wpered*, München, Mai 1955.

könnte noch mehr ähnliche Kalkulationen mit verschiedenen Gewichts- und Maßeinheiten anstellen – sie sind alle unvollkommen. Wenn man allerdings das Volkseinkommen nur als Maßstab für den Wohlstand des Volkes betrachtet, so haben die Daten über den Schwarzen Markt in Odessa und die Berechnungen der amerikanischen Touristen einen gewissen Sinn. Betrachtet man aber das Volkseinkommen als Maßstab für den Wohlstand des Volkes im Aspekt jener Gegenüberstellung von Marx – »das Volk wird ärmer, die Nation wohlhabender« –, so benötigt man eine andere, vollkommene Vergleichsmethode für die Rubel- und Dollarparität.

In der Tabelle 5 war der Kurs in Übereinstimmung mit dem des Rubels, wie er in den New Yorker Banken gewechselt und angeboten wird, enthalten. Dieser Kurs liegt bei 8 Rubel für einen Dollar, ist also zweimal niedriger als der amtliche Kurs⁷⁷. Wir sind mit dieser Parität nicht gerade zufrieden, aber von den ungünstigen Kursen ist dieser noch der beste. Er ist deswegen ungünstig, weil verschiedene in die UdSSR reisende Touristen in New York Rubel kaufen, die zu Konsumzwecken bestimmt sind, folglich ist dies wiederum nur ein »Konsumrubel«. Er ist jedoch im gewissen Sinne zufriedenstellend, denn er spiegelt die Nachfrage auf einem relativ normalen Markt wider, dem der Paritätswert aller anderen Währungen ungefähr entspricht. Unserer Meinung nach wäre eine Parität 6 Rubel = 1 Dollar für das Volkseinkommen wirklichkeitsgetreuer, weil das Volkseinkommen pro Kopf der Bevölkerung in der Ukraine in Wirklichkeit höher liegt als bei 500 Dollar.

Die Tabelle 6 veranschaulicht uns Indexwerte für das Volkseinkommen pro Kopf der Bevölkerung nach der sowjetischen Berechnungsmethode, die eher den Reichtum des Staates als den Lebensstandard des Volkes versinnbildlicht. Der Gegenwert des Rubels in den Währungen der »Volksdemokratien« wurde, wie es in dieser Tabelle klar zum Ausdruck kommt, zweifellos willkürlich aber stark zu Gunsten der UdSSR festgesetzt.

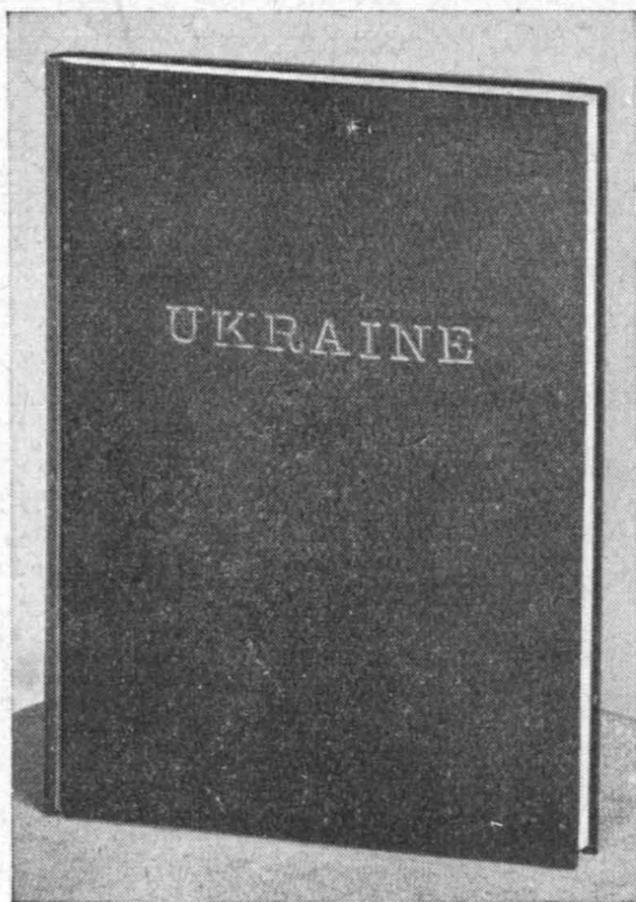
Zum Abschluß wäre es noch angebracht, das Volkseinkommen der Ukraine mit dem Staatseinkommen der gesamten UdSSR zu vergleichen. Dies ist jedoch nicht so einfach, denn es fehlt an entsprechenden vergleichenden Unterlagen. Die sowjetischen Nationalökonominnen kennen den Index des Volkseinkommens der UdSSR im Jahre 1940 in laufenden Marktpreisen nicht. Ihre Kalkulationen laut Preisindex von 1926/27 entsprechen nicht den unsrigen. Einstweilen gibt es keine Möglichkeit, die UdSSR und die Ukraine laut sowjetischer Konzeption des Volkseinkommens miteinander zu vergleichen. Der amerikanische Nationalökonom Paul Baran hat das Volkseinkommen der UdSSR für 1940 auf Grund der westlichen Konzeption errechnet⁷⁸. Seine Werte stimmen mit den unseren überein. Daraus folgt, daß der Anteil des Volkseinkommens der Ukraine im Jahre 1940 22,4% des Volkseinkommens der UdSSR betrug, so daß pro Kopf der Bevölkerung der UdSSR durchschnittlich 1590 Rubel entfielen, in der Ukraine dagegen 1753 Rubel.

⁷⁷ *The New York Times*, 30. September 1955.

⁷⁸ Paul A. Baran, »National Income and Product of the USSR in 1940«, *The Review of Economic Statistics*, Band XXIX, Nr. 4, Cambridge, Mass. 1947, S. 230.

Es ist ebenfalls schwierig, einen Vergleich für 1954 anzustellen, denn für diesen Zeitpunkt mangelt es an fast allen Unterlagen. Es gibt nur eine amerikanische amtliche Berechnung des Volkseinkommens der UdSSR in der Zeit von 1952 bis 1953 nach amerikanischem Preisindex desselben Jahres⁷⁹. Die Berechnung eines ausländischen Nationalprodukts nach amerikanischem Preisindex ist unserer Meinung nach kein befriedigendes Unterfangen, obwohl es zweifellos einen gewissen Wirklichkeitswert hat. Nach dieser Berechnung beträgt der Wert des Volksprodukts in der Zeit von 1952 bis 1953 pro Kopf der Bevölkerung 535 Dollar. Das Volksprodukt liegt um ca. 20% höher als das Volkseinkommen. Pro Kopf der Bevölkerung der UdSSR entfallen für diesen Zeitraum 428 Dollar des Volkseinkommens, im Vergleich zu 422 Dollar in der Ukraine im Laufe des Jahres 1954.

Im wesentlichen bedarf das Volkseinkommen der UdSSR und der Ukraine eines mühsamen Studiums, das sich vorläufig in seinem Anfangsstadium befindet. Es ist möglich, daß einige Feststellungen mit der Zeit wegfallen müssen, während andere erhalten bleiben werden, um unser Wissen um die Volkswirtschaft der modernen Ukraine zu vervollständigen.



Bestellen Sie unsere Jahrgänge:

UKRAINE

Jahrgang 1952/53/54/55/56

in Leinen gebunden mit Goldprägung

Preis pro Jahrgang DM 12.— oder \$ 3.—

Ukraine

in der internationalen Politik
(1917-1953)

Verträge, Abkommen, Deklarationen,
Noten und Interventionen.

Preis DM 4.— oder \$ 1.—

Entnommen den *Sowjetstudien*, München 1957, Nr. 2, S. 115—138.

⁷⁹ *Trends in Economic Growth: A Comparison of the Western Powers and the Soviet Bloc*, U. S. Government Printing Office, Washington, D. C., 1955, S. 61.

DIE SOWJETISCHE RELIGIONSPOLITIK NACH 1942

Von Lew Haroschka

Der Wendepunkt 1942

Kaum hatten die Bolschewisten die Macht über das ganze Gebiet des russischen Imperiums erlangt, als ihr kompromißloser Kampf gegen jede Religion einsetzte, wobei sie unzweideutig kundtaten, ihr eigentliches Ziel sei die völlige Ausrottung der Religion in der UdSSR. Jedoch erst 1925 bildete sich die Gemeinschaft kämpferischer Atheisten als selbständige Organisation. Ihre Aufgabe war, die von den sowjetischen Staatsorganen jener Zeit angewandten antireligiösen Maßnahmen mit propagandistischen Methoden zu unterstützen.

In Wirklichkeit war die Gemeinschaft der kämpferischen Atheisten ein nur allzu deutlicher Ausdruck der Absichten der Sowjetherrscher in bezug auf die Religion, denn ihre Tätigkeit wurde ausschließlich vom Staat finanziert. Die Kosten der antireligiösen Propaganda einschließlich die Veröffentlichung von Büchern, Broschüren und Zeitschriften waren bedeutend. Das Arbeitsprogramm der kämpferischen Atheisten wurde mit den sowjetischen Wirtschaftsplänen koordiniert. Gleichzeitig mit Stalins Fünfjahrplänen wurden atheistiche Fünfjahrpläne verkündet, der erste 1927 und der letzte 1932. Der erste verlief ziemlich ruhig, während der zweite eine erhebliche Propaganda beanspruchte, wobei der letzte Programmpunkt für 1939 das völlige Verschwinden von Gottes Namen im Staatsgebiet der UdSSR vorsah. Diese Fünfjahrpläne waren jedoch ein Mißerfolg. Die Volkszählung von 1937 ergab eine so unerwartet große Zahl Gottgläubiger, daß ihre Ergebnisse niemals veröffentlicht wurden.

Dennoch vermochte dieser Fehlschlag die atheistiche Kreise nicht von ihrer zerstörerischen Tätigkeit abzubringen. Sie änderten ihre Taktik, entwarfen neue Pläne und mobilisierten ganze Sondereinheiten aktiver Mitglieder. Die kämpferischen Atheisten waren entschlossen, nach dem Mißerfolg ihrer Propaganda mit Gewalt gegen die Religionsgemeinschaften vorzugehen.

Zum näheren Verständnis der Änderung der sowjetischen Taktik nach 1942 muß hervorgehoben werden, daß das Gesamteigentum der Religionsgemeinschaften in der UdSSR zuvor konfisziert worden war. Kirchengebäude konnten für den Gottesdienst nur auf Grund von Verträgen mit den zuständigen sowjetischen Verwaltungsorganen benutzt werden, und auch dann nur nach Bezahlung hoher Steuern von Seiten der Gemeinde. Das Glockenläuten wurde verboten, alle religiösen Organisationen aufgelöst. Lehranstalten für die Geistlichkeit und Klöster geschlossen, die religiöse Erziehung von Kindern unter 18 Jahren nicht nur in Schulen, sondern sogar im häuslichen Kreise verboten. Um eine Gemeinde zu bilden, mußte ein entsprechender Antrag von mindestens 20 Gläubigen gestellt

werden. Dieser kleinen Gemeinschaft wurde sodann eine Kirche oder ein anderes Kultgebäude auf Vertragsgrundlage zugewiesen. Doch auch diese Gruppen – die einzigen von den Sowjets geduldeten religiösen Organisationen – hatten keinen Rechtsstatus.

Alle diese bolschewistischen Maßnahmen trugen zu der Anfang 1939 bestehenden Situation bei, als es in der ganzen UdSSR nur vier orthodoxe Bistümer (ausschließlich der elf Bistümer der sogenannten Erneuerungskirche) und kein einziges römisch-katholisches Bistum gab. Alle religiösen Gemeinschaften wurden aufgelöst. Mohammedanische, jüdische und andere religiöse Gruppen sahen ihrem Untergang und der bevorstehenden Liquidierung entgegen.

Als 1941 die militärischen Ereignisse die UdSSR an den Rand des Abgrunds brachten und die Front sich Moskau näherte, erschien die Autorität der Bolschewisten erschüttert. Panik ergriff die Sowjetführer. Jetzt änderte sich plötzlich ihr Verhalten der Religion gegenüber. Spalte an Spalte neben Nachrichten über die militärischen Operationen brachten nun Weltpresse und Rundfunk Sensationsmeldungen über die neue bolschewistische Religionspolitik.

Im Juni 1941 stellten antireligiöse Zeitschriften und Jahrbücher ihr Erscheinen in der UdSSR »wegen Papierverknappung« ein. Die Gemeinschaft der kämpferischen Atheisten wurde 1942 aufgelöst. Jene Druckereien, die atheistische Literatur gedruckt hatten, wurden dem orthodoxen Patriarchat zur Verfügung gestellt, und seit September 1943 erschien dort erneut das 1936 verbotene *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* (Zeitschrift des Moskauer Patriarchats). Es tauchten Kirchenkalender auf. Die Zahl der Bischöfe und Geistlichen der russischen orthodoxen Kirche zeigte ein plötzliches Anwachsen. Zwangsweise geschlossene orthodoxe Kirchen wurden wiedereröffnet. Doch fanden sich kaum irgendwelche Nachrichten über die Verbesserung der Lage der anderen Glaubensbekenntnisse, und keine einzige über diejenige der Katholiken.

Anstelle der ehemaligen Kultuskommission (Kult-Komissija), die seit 1931 eine Sonderabteilung des NKWD gebildet hatte, wurde 1942 ein Rat für die Angelegenheiten der russischen orthodoxen Kirche, angeschlossen an den Rat der Volkskommissare der UdSSR, unter dem Vorsitz von G. G. Karpow eingesetzt, und nur zwei Jahre darauf ein Rat für Religionsangelegenheiten unter dem Vorsitz von I. Polansky. Frühere Einschränkungen bei der Gestaltung des Gottesdienstes fielen fort. Glocken kamen wieder in die Kirchtürme, die Geistlichkeit begann Predigten (allerdings vorwiegend patriotischen Inhalts) zu halten. Am 4. September 1943 empfing Stalin den Verweser des Patriarchats, den Metropoliten Sergij (Stragorodsky) zusammen mit den Metropoliten Alexij (Simansky) und Nikolai (Jaruschewitsch) und am 8. September 1943 wurde ein Konzil in Moskau gehalten, auf welchem der Metropolitan Sergij zum Patriarchen von Moskau und ganz Rußland gewählt wurde.

Die Rechtmäßigkeit dieser Synode erscheint höchst fragwürdig, denn die Obrigkeit der russischen Kirche zählte viele Mitglieder, darunter eine ansehnliche Zahl von Bischöfen im Exil, während der Synode nur neunzehn Anhänger des

Metropolitan Sergij beiwohnten, und das zu einer Zeit, wo mehr als zehn Bischöfe eingekerkert oder verbannt waren¹.

Bei Kriegsende setzten die Bolschewisten ihre neue Religionspolitik fort, und es ist charakteristisch, daß sie mit besonderem Nachdruck einen Propagandafeldzug für ihr angeblich wohlwollendes Verhalten zur Religion führten. So wurde z. B. ein nach der neuen Linie ausgerichtetes Buch (in Moskau) 1942 vom Moskauer Patriarchat veröffentlicht und erhielt den Titel *Prawda o religiji w Rossii* (Die Wahrheit über die Religion in Rußland). Es wurde nur an größere Buchhandlungen in der UdSSR abgegeben und der Hauptteil der Ausgabe wurde fürs Ausland reserviert². Ausgaben in französischer, englischer und schwedischer Sprache folgten bald darauf³.

Die Rechtslage der Religion in der UdSSR

Die wirkliche Haltung der Sowjets der Religion gegenüber wird am besten durch die sowjetische Gesetzgebung illustriert. In dieser Beziehung muß bemerkt werden, daß auch nach 1942, trotz aller Propaganda über vermeintliche Wandlungen in der Einstellung der Religion gegenüber, sämtliche früheren sowjetischen anti-religiösen Gesetze in Kraft geblieben sind. Nur die russische orthodoxe Kirche billigte 1942 eine neue Verfassung, die von der Sowjetregierung angeblich respektiert wird, da sie mit der sowjetischen Gesetzgebung übereinstimmt.

Seit 1918 wurde eine Menge von Dekreten, Verordnungen, Bestimmungen und Rundschreiben in Religionssachen oder, besser gesagt, gegen die Religion erlassen. Die wichtigsten von ihnen wurden 1926 in Buchform herausgegeben⁴. In den folgenden Jahren wurden ergänzende Gesetze erlassen. Es wäre überflüssig, auf den unübersehbaren gesetzlichen Wirrwarr eingehen zu wollen, der die völlige Lahmlegung der Religionsgemeinschaften bezweckte, es sei denn wegen der Tatsache, daß diese Gesetze niemals für nichtig erklärt wurden und daher noch heute in Kraft sind⁵.

Die Grundverordnungen des Dekrets von 1918 über die Trennung von Kirche und Staat sowie dessen Bestätigungen (1918, 1929 und 1931) mit der Bestimmung, »religiöse Gemeinschaften seien ungesetzlich und hätten daher kein Anrecht auf Eigentum«, sind in der UdSSR noch heute in Kraft. Das Dekret von 1929, das den religiösen Vereinigungen jede karitative Tätigkeit untersagt, hat gleichfalls Geltung.

Sogar die Einschränkungen bei der Gestaltung des Gottesdienstes sind in Kraft, da für religiöse Umzüge die Genehmigung der örtlichen Behörden eingeholt wer-

¹ Erzpriester M. Polsky, *Kanonitscheskoje poloshenije wysschei zerkownoi vlasti w SSSR i sagranizei* (Die kanonische Lage der höchsten Kirchengewalt in der UdSSR und im Ausland), Troitsky Kloster, Jordanville, New York 1948, S. 71.

² *Cahiers du monde nouveau*, Paris 1947, Nr. 2, S. 83.

³ *La vérité sur la religion en URSS*, Moskau 1943.

⁴ P. W. Gudulianow, *Otdelenije zerkwi ot gosudarstwa w SSSR* (Die Trennung von Kirche und Staat in der UdSSR), Moskau 1926.

⁵ F. Fedorow, *L'Eglise et le Culte en URSS*, Paris 1945.

den muß. Die sowjetischen Strafbestimmungen sind seither gleichfalls nicht gemildert worden. Laut Artikel 4 Punkt 122 steht auf Religionsunterricht an Jugendliche mindestens ein Jahr Gefängnis.

Wenn nun zwar die Gesetzgebung in Religionsangelegenheiten sich seit 1942 offiziell nicht geändert hat, so hat sich der Rechtsstatus der russischen orthodoxen Kirche inzwischen erheblich gewandelt. Anfangs unterstand diese Kirche der auf dem Allrussischen Moskauer Konzil von 1917–18 gebilligten Verfassung, doch hatten die Moskauer Patriarchen nach 1917 keine Möglichkeit, sich an sie zu halten. Am 31. Januar 1945 billigte die Moskauer Synode eine neue Kirchenverfassung, die sich von der früheren wesentlich unterscheidet und sich mit der sowjetischen Gesetzgebung in Übereinstimmung befindet. Artikel 37 der neuen Verfassung bestimmt, daß eine neue Gemeinde nur mit Genehmigung der Sowjetbehörden registriert werden darf. Jetzt erkennt die russische Kirche im Artikel 39 die Enteignung allen Kircheneigentums und die Notwendigkeit an, Verträge mit den örtlichen Behörden über die Benutzung von Kirchengebäuden und liturgischen Geräten zu schließen.

Bezüglich des Verwaltungsapparates von Gemeinden und Bistümern ist die neue Verfassung eine fast genaue Wiederholung der ehemaligen sowjetischen Verordnungen. Besonders kennzeichnend ist der Artikel 46, der anordnet, sollte in der Gemeindeverwaltung irgendeine Unregelmäßigkeit unterlaufen sein, so sei es Pflicht des Gemeindepriesters, den Bischof davon unverzüglich zu unterrichten. Dieser müsse sodann die Sowjetbehörden und den Rat für Angelegenheiten der russischen orthodoxen Kirche informieren.

In der eingehenden Untersuchung der neuen Kirchenverfassung in den Werken des Paters Schweigl⁶ ist die ungünstige Rechtslage der Kirche in der UdSSR aufgezeigt. Dennoch ist das Bild nicht vollkommen, weil die neue Verfassung von 1945 die zunehmende Abhängigkeit der russischen Kirche und der Kirchenobrigkeit nach 1927 nicht klarstellt. Nach Veröffentlichung seiner eindeutig prosowjetischen Erklärung wies der Metropolit Sergij die ihm unterstellte Geistlichkeit am 31. Oktober 1927 an, für die sowjetischen Machthaber während des Gottesdienstes zu beten, und untersagte die Erwähnung der verbannten und eingekerkerten Bischöfe.

Im Zusammenhang mit verschiedenen Funktionen der russischen orthodoxen Kirche nannte das *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* des öfteren die Namen verschiedener Beamter des Rates für Angelegenheiten der russischen orthodoxen Kirche sowie die Namen der Ratsvertreter in den verschiedenen Republiken und Gebieten. Gerade diese Leute sind es, die heute tatsächlich die Kirche und die Tätigkeit der Bischöfe überwachen und die gleichzeitig eine jede Regung innerhalb der von ihnen beaufsichtigten Geistlichkeit kontrollieren. Solche Vertreter finden sich überall, wo es amtierende Bischöfe gibt.

Das Wort »Abhängigkeit« wurde hier gebraucht, um das Rechtsverhältnis zwischen der russischen Kirche und den Sowjetbehörden zu definieren. Es ist be-

⁶ Giuseppe M. Schweigl, S. J., *Il nuovo statuto della chiesa russa e l'art. 124 della costituzione sovietica*, Rom 1948; derselbe, *Lo statuto ecclesiastico del 31 gennaio 1945 e l'art. 124 della costituzione sovietica, Cristianesimo nell'Unione Sovietica*, Rom 1948, S. 137–164.

dauerlich, daß dieses Wort zur Kennzeichnung der tatsächlichen Situation nicht geeignet ist, da nach 1927 jener Teil der russischen Kirche, der dem Metropoliten und nachmaligen Patriarchen Sergij unterstand, sich auf die Zusammenarbeit mit den Sowjets eingelassen hat. 1931 schrieb ein amtierender russischer Geistlicher:

Von den Städten Nord- und Südrußlands, mit denen ich vertraut bin, kenne ich keine einzige, in der es nicht wenigstens einen Geistlichen gibt, der mit der GPU zusammenarbeitet. Diese Art Geistliche führen ihre Aufträge ziemlich offen aus. Sogar auf dem Lande war eine erhebliche Zahl Geistlicher nicht in der Lage, diese Rolle zu meiden⁷.

Natürlich gibt die Verfassung nicht die Mittel an, durch welche die Zusammenarbeit der Geistlichkeit mit der Sowjetregierung erreicht wird. Bereits bis 1927 und insbesondere in den Jahren 1937–1938 bezahlte die überwiegende Mehrzahl der Geistlichen die Treue zu ihren religiösen Pflichten mit dem Leben⁸. Zweifellos hatten die Geistlichen, die sich zur Mitarbeit bereit fanden, dies unter Zwang getan. Die sowjetische Rekrutierungstechnik von Mitarbeitern ist mannigfaltig und ist stets geheimgehalten worden. 1940 offenbarten jedoch einige Fälle die am häufigsten angewandten Anwerbungsmittel. Zu jener Zeit versuchten die Bolschewisten sogar die römisch-katholische Geistlichkeit zur Mitarbeit zu zwingen, doch schlugen ihre Bemühungen fehl.

Die Stellung des Moskauer Patriarchats

Die Veränderungen, die in der bolschewistischen Religionspolitik nach 1942 stattfanden, betreffen nicht die Religion als solche. Sie beziehen sich vor allem auf die russische orthodoxe Kirche oder, genau genommen, auf das Moskauer Patriarchat. Es ist richtig, daß die Bolschewisten stets einen Unterschied zwischen den einzelnen Glaubensbekenntnissen machten. In der Theorie proklamierten sie, ihr Ziel sei die Vernichtung aller Religionen. In Wirklichkeit griffen sie jene Konfessionen schonungslos an, die sich am deutlichsten ihren Absichten in den Weg stellten, und waren nachsichtiger gegen jene, die sich vielleicht noch als nützlich erweisen könnten. Von diesem Gesichtspunkt aus kam dem Moskauer Patriarchat unverkennbar eine Sonderstellung im bolschewistischen System zu, denn es wurde ihm nicht nur vor den nichtorthodoxen Konfessionen, sondern auch vor anderen orthodoxen Kirchen, die vorher in der UdSSR bestanden hatten, aber von den Bolschewisten vernichtet waren, der Vorzug gegeben. Von 1925 bis 1927 liquidierten die Bolschewisten die Obrigkeit und die mittlere Geistlichkeit der weißruthenischen orthodoxen Kirche⁹ und von 1927 bis 1930 die Obrigkeit der ukrainischen Kirche¹⁰.

⁷ Michail Swiaschtschennik, *Polosbenije zerkwi w Sowjetskoi Rossii* (Die Lage der Kirche in Sowjetrußland), Jerusalem 1931, S. 89.

⁸ Erzpriester M. Polsky, *Nowyje mutscheniki rossijskije* (Die neuen russischen Märtyrer), Jordanville, New York 1948.

⁹ Mgr. A. M., *Materjaly da historii Prawaslawnae Bieljaruskaje zarkwi* (Materialien zur Geschichte der weißruthenischen orthodoxen Kirche), Deutschland 1948, S. 22—23.

¹⁰ F. Heyer, *Die orthodoxe Kirche in der Ukraine von 1917 bis 1945*, Köln-Braunsfeld 1953.

Das war die Zeit, als jene Gruppen der russischen orthodoxen Kirchenobrigkeit beseitigt wurden, die von der offiziellen Führung der russischen orthodoxen Kirche abgewichen und sich kategorisch geweigert hatten, den prosowjetischen Metropoliten Sergij als Oberhaupt des Moskauer Patriarchats anzuerkennen. Dies waren die sogenannten Josefiner, Anhänger des Metropoliten Josef von Leningrad, deren Ausrottung 1942 abgeschlossen wurde. Dennoch wurde bis 1942 der Geistlichkeit ein nur bescheidenes Tätigkeitsfeld überlassen – nur wenige Kirchen waren offen geblieben – so daß die bevorzugte Stellung der offiziellen Führung des Moskauer Patriarchats nicht allzu offensichtlich zutage trat.

Als die Bolschewisten jedoch nach 1942 ihre Religionspolitik änderten, wurde die bevorzugte Stellung des Moskauer Patriarchats deutlich sichtbar. Die *Iswestija* begann Hirtenbriefe des Patriarchen zu veröffentlichen. Die Kontrolle der Geschäfte des Patriarchats wurde 1942 einer Art Sonderministerium, dem Rat für Angelegenheiten der russischen orthodoxen Kirche überlassen. Die Wiedereinführung des Patriarchats wurde genehmigt, und zu diesem Zweck fanden einige Konzile in Moskau statt, an welchen Vertreter einiger orthodoxer ausländischer Kirchen teilnahmen, deren Reise nach der UdSSR von der Sowjetregierung finanziert wurde. Es wurde die Erlaubnis zur Eröffnung von acht Seminarien und zwei Akademien zur Ausbildung der Geistlichkeit erteilt. Die georgische und die armenische Kirche durften je ein Seminar eröffnen, eine mohammedanische Lehranstalt wurde gegründet und sogar ein römisch-katholisches Seminar in Kowno (Litauen) geduldet.

Bei Betrachtung der jetzigen Stellung des Moskauer Patriarchats sollte man sich dessen erinnern, daß die Bolschewisten 1922 die sogenannte »Erneuerungskirche« gegründet hatten, die sich auf die äußerste Linke der Hierarchie und der Geistlichkeit stützte. Während einer gewissen Zeit zählte diese Kirche mehr Mitglieder als die Patriarchatskirche, doch verminderte später eine innere, von den Bolschewisten geförderte Spaltung ihren Bestand erheblich. Diese von den Sowjets geschaffene und geförderte Kirche schloß sich 1943 der Kirche des Moskauer Patriarchen an und unterwarf sich den in solchen Fällen üblichen Bußzeremonien. Nur diejenigen Würden verblieben den Geistlichen, die sie bereits vor ihrem Anschluß an die Erneuerungskirche innehatten. Von elf Bischöfen behielten nur drei den Bischofsrang bei: Witalij (Wwedensky), Kornilij (Popow) und Michail (Postnikow), während Sergij (Larin) erneut die Weihe erhielt. Diese Begebenheiten deuten darauf hin, daß die Erneuerungskirche gleich der Gemeinschaft kämpferischer Atheisten von den Bolschewisten als mißlungener Versuch angesehen wurde.

In einer auf der hierarchischen Ordnung gegründeten Kirche ist die Stellung des Patriarchen wichtig und verantwortungsvoll, besonders unter den in der Sowjetunion obwaltenden Umständen. Die Rechte des Patriarchen von Moskau sind in recht allgemein gehaltenen Ausdrücken in den ersten elf auf der Synode von Moskau am 31. Januar 1945 gebilligten Paragraphen der neuen Verfassung festgelegt. Der erste Paragraph bestimmt, daß die russische orthodoxe Kirche zu ihrem Oberhaupt den Patriarchen von Moskau hat, der sie zusammen mit der Heiligen Synode regiert. Dies bedeutet, daß die Rechte des Patriarchen theoretisch von der

Heiligen Synode eingeschränkt werden, doch sind sie in Wirklichkeit so umfangreich, daß sie nur von den sowjetischen Behörden eingeschränkt werden.

Der jetzige Patriarch Alexij (Simansky) gehört einer vornehmen Moskauer Familie an. Er promovierte am Juristischen Lyzeum des Zesarewitsch Nikolai und an der Moskauer Theologischen Akademie. Er wurde in seinem zweiten Ausbildungsjahr an der Akademie Mönch und erhielt 1913 die Bischofsweihe. Als 1927 der Metropolit Sergij von Moskau seine berühmte Loyalitätserklärung über die Anerkennung des Sowjetregimes abgegeben hatte, schloß sich der damalige Erzbischof Alexij (Simansky) unverzüglich Sergijs Synode an und wurde seitdem sein aktivster Mitarbeiter. 1943 nahm er als Mitglied einer zu Stalin abgesandten Delegation aktiven Anteil an der Wiedererrichtung des Patriarchats und folgte Sergij nach dessen Tode 1945 auf den Patriarchenstuhl.

Patriarch Alexij richtete eine Reihe von Loyalitätserklärungen an die sowjetischen Staatsführer. Er nannte Stalin »einen weisen Führer, von Gottes Vorsehung erwählt und ausersehen, das Vaterland auf den Weg des Glücks und des Ruhms zu führen«¹¹. In einem ähnlichen Geist erließ der Patriarch Alexij Aufrufe und Botschaften bei Gelegenheit verschiedener sowjetischer Jahresfeiern und versandte Begrüßungstelegramme¹². Ein solcher Kurs war bereits vom Patriarchen Sergij eingeschlagen worden, und Patriarch Alexij, wie er selbst zugab, »folgte getreu der von seinem Vorgänger gewiesenen Fährte«¹³. In Wirklichkeit geht er noch viel weiter als Patriarch Sergij. Von Stalin sagte er, »unsere heilige Kirche habe in ihm einen aufrichtigen Beschützer«¹⁴.

Die Sowjets bekundeten bei verschiedenen Gelegenheiten ihre wohlwollende Haltung gegenüber dem Patriarchen. Am 11. Oktober 1945 erhielt er die Medaille »für die Verteidigung von Leningrad« und am 16. August 1946 den Orden »vom Roten Banner«. Am 31. August 1946 bekam er die Medaille »für besondere Leistungen im Vaterländischen Kriege 1941–45«. Durch die Vermittlung des Patriarchen betätigten sich die Sowjets innerhalb der Fünften Kolonne im Ausland. Eine große Anzahl von Aufrufen, Beschlüssen und Erklärungen zum Thema der »Friedensorganisationen«, der »Friedenskongresse«, der »Atomwaffen«, der »Demokratisierung Japans«, der »Verdammung von Amerikas Angriffspolitik« usw. hat die Kanzlei mit der Unterschrift des Patriarchen Alexij verlassen.

Viel weniger ist über die anderen sowjetischen Bischöfe bekannt geworden. Über einige sind keine Informationen erhältlich, außer dem Namen und der Diözese, auch wenn sie erst seit kurzem geweiht sind. So wurde z. B. der Erzbischof Filaret von Riga und Wilna 1948 geweiht, und obgleich das *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* normalerweise anlässlich der Weihe die wichtigsten biographischen Daten über den neuen Bischof mitteilt, unterließ die Zeitschrift es aus irgendeinem Grund, es in diesem Fall zu tun.

¹¹ Patriarch Alexij, *Slowa, retschi i poslanija* (Worte, Reden und Sendschreiben), Moskau 1948, S. 206.

¹² *Ebenda*, S. 197–199; *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* (Zeitschrift des Moskauer Patriarchats), 1949, Nr. 1, S. 17.

¹³ *Shurnal Moskowskoi Patriarchii*, 1945, Nr. 2, S. 99.

¹⁴ *Ebenda*, 1950, Nr. 1, S. 2.

Das Interesse der freien Welt für die Bischöfe der russischen Kirche ist durchaus verständlich, da die Hierarchie eine Lebensangelegenheit für die Kirche ist. Das Interesse erhöht sich durch die Tatsache, daß nach Hinrichtungen und Deportationen Ende 1938 nur vier amtierende Bischöfe auf dem Gebiet der UdSSR verblieben waren, während einige Dutzend Bischöfe nicht amtierten und ungefähr zwanzig weitere im Gefängnis oder in der Verbannung weilten. Das war die Lage des Moskauer Patriarchats 1942. In diesem Jahr begann die Zahl der amtierenden Bischöfe schnell zu wachsen, weil die Sowjetregierung es so wünschte. Zu Beginn 1945 waren es ihrer 54; 1948 – 78; zu Beginn 1955 – 65. Von 1942 bis 1955 werden 111 amtierende Bischöfe mit Amtssitz erwähnt.

22 Bischöfe wurden, aus Gefängnissen, Gefangenenlagern und erzwungener Untätigkeit kommend, hinzugewählt. Es ist anzunehmen, daß nicht alle Verbannten befreit wurden, sondern nur jene, die, gebrochen vom langen Leiden, sich zur Mitarbeit bereitfanden. Drei Bischöfe stellte die Erneuerungskirche; zwei andere wurden zum zweiten Mal geweiht; die Mehrzahl jener Neugewählten, 72 an der Zahl, wurden aus der Zahl älterer verwitweter Priester und betagter Archimandriten gewählt. Schließlich wurden zehn Bischöfe repatriiert oder kehrten freiwillig aus dem Ausland zurück. Zwischen 1946 und 1949 erhielten 22 dieser Bischöfe Sowjetorden und -medaillen.

Die Bildungsstufe der 72 nach 1942 geweihten Bischöfe weist, wie aus folgender Tabelle ersichtlich, wesentliche Unterschiede auf:

Höhere theologische Ausbildung vor 1917	22
Höhere weltliche, jedoch keine theologische Ausbildung	5
Mittlere theologische Ausbildung	24
Mittlere weltliche, jedoch keine theologische Ausbildung ..	3
Ausbildung unbekannt	18

Von den Bischöfen des Moskauer Patriarchats hatte eine beträchtliche Anzahl für ihren Glauben gelitten. Der Ende 1955 gestorbene Metropolit von Leningrad, Grigorij, war ehemals Erzpriester Nikolai Tschukow. Im Prozeß gegen die Gruppe des Metropoliten Wenjamin von Petrograd wurde er zusammen mit anderen am 5. Juli 1922 zum Tode verurteilt, doch wurde das Urteil nachher in langfristige Gefängnishaft umgewandelt.

Ins Ausland reisende sowjetische Bischöfe bedürfen einer besonders vorsichtigen Behandlung. Einige von ihnen haben mit Religion nichts zu tun. So war Alexij (Degtjarew) vor 1917 Polizeioffizier in der Stadt Perm, nach der Revolution emigrierte er, begann jedoch bald mit dem sowjetischen Geheimdienst zusammenzuarbeiten und wurde auf dessen Anweisungen hin Mönch. Von 1946 bis 1948 arbeitete er für die Kominform in Ägypten als Leiter der dortigen russischen orthodoxen Mission und wurde als solcher verhaftet und für eineinhalb Jahre von den Ägyptern ins Gefängnis gesteckt. Dank der Vermittlung der sowjetischen Botschaft wurde er auf freien Fuß gesetzt und kehrte für kurze Zeit nach der UdSSR zurück, von wo er in die Tschechoslowakei geschickt wurde, wo er am 12. Februar 1950 die Weihe als Bischof von Prag erhielt. Es gibt eine ganze Anzahl solcher Bischöfe in der UdSSR und im Ausland, deren wirkliche Person sich hinter einem geheimnisvollen Schleier verbirgt. Der Erzbischof von Lemberg, Makarij (Oksiuk),

berüchtigt wegen der von ihm gemeinsam mit dem NKVD durchgeführten Liquidierung der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, wurde zum Oberhaupt der orthodoxen Kirche in Polen ernannt.

Nur unvollständige Angaben sind über Zahl und Charakter der orthodoxen Priester in der UdSSR erhältlich. 1949 sagte der Metropolit Nikolai Krutizky in Paris, es gäbe in der UdSSR 20 000 Gemeinden mit 30 000 Priestern. 1954 nannte der Erzbischof Germogen (Koshin) in New York dieselbe Zahl von Gemeinden, doch gab er die Zahl der Priester nicht an¹⁵. 1947 berichtete der Erzpriester Andrij (Sergejenko), der die Sowjetunion besucht hatte, es gäbe dort 25 500 Kirchen, 3500 Kapellen und 33 000 Priester¹⁶. Es ist unmöglich, diese ungenauen Angaben auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, sie dürften in erster Linie Propagandazwecken dienen.

Es steht fest, daß die meisten Priester in der UdSSR, ebenso wie die Kirchenobrigkeit, in vorgerücktem Alter sind und ihre Ausbildung vor der Revolution erhalten haben. Es gibt eine gewisse Anzahl junger Priester, doch dürften die meisten von ihnen Kinder Geistlicher sein, d. h. sie kommen aus Familien, in denen die alte Tradition weiterlebt.

Was die Priesterausbildung anbelangt, so wurde das Abhalten theologischer Kurse nach dem zweiten Weltkrieg in einigen Bistümern genehmigt. Später wurden acht ständige theologische Mittelschulen eröffnet: in Moskau am 14. Juni 1945, in Leningrad im November 1945, in Luzk 1945, in Odessa 1945, in Stawropol 1948, in Kiew 1947, in Shirowizy 1947 und Saratow 1947. Anstelle der seit 1944 bestehenden Institute wurden theologische Akademien in Moskau und Leningrad errichtet. Die Zahl der Seminaristen in der UdSSR läßt sich schwer bestimmen, da in den letzten im *Shurnal Moskowskoj Patriarchii* veröffentlichten Berichten statistische Angaben aus irgendeinem Grunde nicht zu finden waren. Bekannt ist nur, daß das Seminarium und die Akademie von Moskau 1953 340 Studenten und das Seminarium und die Akademie von Leningrad 1952–53 396 Studenten zählten. Der Unterricht in den Seminaren und Akademien ist kostenlos. Die Seminaristen beziehen monatlich 200 Rubel und die Studenten der Akademie 260 Rubel für den Lebensunterhalt. Das Unterrichtsprogramm umfaßt nicht Philosophie, doch wird die Verfassung der UdSSR studiert. 8 Seminaristen und 2 Akademien reichen natürlich nicht im entferntesten aus, um die alljährlich vakant werdenden Stellen in den 20 000 Gemeinden neu zu besetzen. Um die Lücke zu füllen, setzen die Bischöfe die Methode der Priesterweihe von Leuten fort, die keine theologische Ausbildung genossen haben, wie Sakristane oder sogar gewöhnliche Chormitglieder, die mehrere Jahre als Diakone tätig waren. Die Bolschewisten dulden dieses Ausbildungssystem der Priester neben dem der Seminaristen nicht nur, um die Erhöhung des Priesterkontingents zu drosseln, sondern auch, weil diese Methode ihnen günstige Gelegenheit gewährt, ihre Agenten in die Reihen der Priester eindringen zu lassen.

¹⁵ *Irénikon*, Chevetogne, Belgien, Heft XXVII, 1954, S. 172.

¹⁶ *Westnik Russkogo Sapadno-Jewropejskogo Patriarschego Eksarchata* (Mitteilungsblatt des Russischen Westeuropäischen Patriarchenexarchats), Paris 1947, Nr. 2, S. 13.

Vor dem zweiten Weltkriege bestand kein einziges der 550 Männer- und 475 Frauenklöster auf dem Sowjetterritorium. Die Klöster wurden vom Patriarchat wiederhergestellt und von betagten Mönchen oder Nonnen, die die Jahre der Verfolgung nach Schließung ihrer Klöster überlebt hatten, besiedelt. Nach Angabe des Metropoliten Nikolai Krutizky in Paris gab es 1945 97 Männer- und Frauenklöster in der UdSSR¹⁷. Erzpriester Sergejenko teilte mit, 1947 habe es ungefähr 90 Klöster und 3 Abteien gegeben¹⁸. Dies ist voraussichtlich die Zahl der von den Sowjetbehörden geplanten und genehmigten Klöster, eher wohl als die der bereits bestehenden, denn im Frühjahr 1944 gab Erzbischof German (Koshin) in New York die Zahl der Männer- und Frauenklöster in der UdSSR mit nur 70 an¹⁹. Doch auch diese Zahlenangabe erscheint übertrieben, da nur 38 Männer- und Frauenklöster im *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* und in anderen sowjetischen Zeitschriften erwähnt wurden²⁰. Zweifellos gingen viele Mönche und Nonnen in diese Klöster aus rein religiösen Motiven. Interessant ist die Veröffentlichung in der *Komsomolskaja prawda* des Briefes eines entrüsteten Vaters, dessen Tochter Wera Kudinowa, eine Studentin am Radiotechnischen Institut, ins Kiewo-Petschersky Nonnenkloster gehen wollte²¹. Doch ist sicher, daß gewisse Leute unter diesen Männern und Frauen kein wahres Interesse dem Klosterleben entgegenbringen, sondern einfach MWD-Personal sind.

Nach der sowjetischen Vorkriegsgesetzgebung können Männer- und Frauenklöster als solche nicht bestehen, da religiöse Organisationen und Vereine keine gesetzlichen Körperschaften sind. Jetzt werden sie offiziell als kollektive Wirtschaftseinheiten oder Artels registriert.

Belohnungen werden stets im *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* gemeldet, niemals jedoch »Säuberungen« und Verhaftungen innerhalb der Geistlichkeit, wengleich solche Vorkommnisse in der UdSSR an der Tagesordnung waren. 1944, beim Rückzug der Deutschen aus dem besetzten Gebiet, blieb eine große Anzahl von Bischöfen der Ukrainischen Autonomen Kirche, die den Patriarchen von Moskau als ihr Oberhaupt anerkannten, in der Ukraine zurück. Von diesen erhielt nur einer, Jow (Kressowitsch), 1945 ein Bistum. Er ist heute Bischof von Kasan. Andere wurden verhaftet und verschwanden spurlos.

Es muß betont werden, daß die Verhaftung und Liquidierung dieser Bischöfe 1944 stattfand, zu einer Zeit, wo die russische Kirche sehr wenig Bischöfe, die für die Ernennung in bestimmten Bistümern in Frage kamen, hatte. Dies deutet darauf hin, daß der Patriarch von Moskau und seine Vorgesetzten sich nicht nach Bischöfen als solchen umsahen, sondern in erster Linie ein gehorsames Werkzeug für die Ausführung der bolschewistischen Pläne suchten.

Die Verhaftungen fanden 1944 in aller Heimlichkeit statt, so daß man erst nach mehreren Jahren davon im Ausland erfuhr, und aus diesem Grunde baten

¹⁷ Protokolle vom Treffen der Geistlichkeit am 29. September 1945 in Gegenwart des Metropoliten Jewlogij (maschinengeschrieben), S. 8.

¹⁸ *Westnik Russkogo Sapadno-Jewropejskogo Patriarschego Eksarchata* (Mitteilungsblatt des russischen Patriarchenexarchats), Paris 1947, Nr. 2, S. 3.

¹⁹ *Le problème religieux en URSS*, Teil II, Paris 1954, S. 6.

²⁰ *Ebenda*, S. 6.

²¹ *Komsomolskaja prawda*, 9. Juli 1955.

1946 und 1947 sechs Bischöfe der russischen und ukrainischen Hierarchie, die im Ausland lebten, um ihre Repatriierung, da sie der sowjetischen Propaganda über das Einlenken der bolschewistischen Religionspolitik glaubten. Zusammen mit den aus Gefängnissen entlassenen und aus der Verbannung zurückgebrachten Bischöfen wurden sie 1948 bis 1950 einer »Säuberung« unterzogen. Diese Säuberung begann im Sommer 1948 in Sibirien. Dessen Metropolit Nestor (Anisimow), Erzbischof von Ost-Asien, wurde damals verhaftet und zwei weitere Bischöfe ihres Amtes enthoben. Im folgenden Jahr 1949 wurden drei Bischöfe verhaftet, Ioannikij (Speransky), Maksim (Bochinsky) und Michail (Postnikow). Im selben Jahr wurden sieben Bischöfe amtsenthoben und einige von ihnen, einschließlich Erzbischof Emanuil (Lemeschewsky) und Bischof Feodosij (Karnewezky), zwischen 1949 und 1953 verhaftet. Erzbischof Daniil (Juswiuk) wurde 1950 und Erzbischof Antonij (Marzenko) 1951 verhaftet. Beide waren 1946 repatriert worden.

Weder in der Sowjetpresse noch im *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* verlautete auch nur ein Wort über diese Säuberungsaktion, und so ist wenig über sie im Westen bekannt geworden.

Es gibt keine greifbaren Unterlagen für die Zahl der Gläubigen in der UdSSR in der Gegenwart, und wie viele von ihnen orthodoxen Glaubens sind. Die diesbezügliche Frage eines Reuterkorrespondenten beantwortete Patriarch Alexij 1948 dahingehend, es würden in den Gemeinden keine Gläubigenregister geführt, weswegen er diese Frage nicht beantworten könne.

Vor 1917 gehörten 65% der Bevölkerung des Russischen Kaiserreichs der orthodoxen Kirche an. Es ist sehr schwierig, den Rückgang der Gläubigen seit 1917 festzustellen. Bei der Volkszählung von 1937 hatte die Mehrzahl der Bevölkerung der Sowjetunion den Mut, in den Fragebögen anzugeben, sie glaube an Gott. Während der deutschen Besetzung 1941 nahm die ganze Bevölkerung an Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern teil, was nur den vorübergehenden Rückgang der Gläubigen infolge sowjetischer atheistischer Propaganda beweist. Besucher der Sowjetunion berichten mitunter über ihre Eindrücke von der derzeitigen Lage der Religion. Sind solche Berichte auch unvollständig, so stimmen sie alle darin überein, die Moskauer Kirchen seien stets gut besucht.

Zweifellos ist dies zum Teil richtig, doch sollte man nicht vergessen, daß in Moskau nur 55 Kirchen und Kapellen, von denen die meisten klein sind, auf 4 839 000 Einwohner entfallen. Ein ähnliches Verhältnis besteht in anderen Städten. Auf dem Lande wurden die Kirchen nach der Kollektivierung selten, obgleich der Prozentsatz der Gläubigen in ländlichen Bezirken erheblich höher liegt als in Großstädten und Städten. Laut Feststellung des Protopresbyters N. F. Kolchitsky, der als Geschäftsführer des Moskauer Patriarchats tätig ist, sind in Moskau 50% der Kinder getauft; in anderen Städten sei die Zahl geringer; auf dem Lande dagegen sei die Zahl verhältnismäßig höher²².

Unabhängig vom Prozentsatz der getauften Kinder und der Zahl der Gemeinden ist es auf Grund der sowjetischen Presseberichte während der letzten zwei Jahre möglich, zu folgern, daß die neuerliche religiöse Wiederbelebung sich auf

²² *Le problème religieux en URSS*, Teil II, Paris 1954, S. 4.

dem gesamten Gebiet der UdSSR bemerkbar macht und daß diese Tatsache eine derartige oft an Verfolgung reichende Verschärfung der antireligiösen Propaganda hervorgerufen hat, daß das Zentralkomitee der KPdSU sich veranlaßt sah, sie durch Beschluß vom 10. November 1954 abzuschwächen. Einer der Gründe für das Abblasen der atheistischen Propaganda dürfte sein, daß ein Rückgang des Leistungsertrages während der verschärften Propagandakampagne festgestellt wurde.

Für die Sowjetführer war es besonders peinlich festzustellen, daß das Interesse für die Religion erheblich gewachsen sei innerhalb einer Jugend, aus deren Kreisen der Name Gottes seit 1918 verbannt war und wo die antireligiöse Propaganda ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die Studenten aller Fakultäten der Sowjetuniversitäten sind gehalten, Marxismus und Leninismus zu studieren und hierin Prüfungen abzulegen. Dennoch gibt es eine recht bedeutende Zahl von Gläubigen unter ihnen.

Was die finanzielle Lage der Kirche anbelangt, so hatte vor 1942 die Geistlichkeit aller Konfessionen in der UdSSR riesige Steuern zu entrichten. Auch mußten für die Gebetshäuser zugleich hohe Versicherungsprämien gezahlt werden. Waren die Gläubigen nicht in der Lage, diese Summen aufzubringen, so wurden die Gotteshäuser geschlossen und die Priester oft ins Gefängnis geworfen. Nach 1942 änderte sich die Lage. Wir hören seitdem nichts mehr von übermäßigen Steuern, und nur in einigen Bezirken haben die Priester Schwierigkeiten dieser Art. Es liegen keine Nachrichten über die Verteilung der Steuern unter die verschiedenen Konfessionen vor, doch heißt es einstimmig, die russische orthodoxe Kirche würde jetzt von den Bolschewisten nicht mehr besteuert. Das von den Gläubigen den Priestern gespendete Geld wird zum Unterhalt der Kirche, der Geistlichkeit und der Kirchenobrigkeit verwandt.

Es ist bekannt, daß während des zweiten Weltkrieges die Gläubigen, beeindruckt von der Wiedereröffnung der so lange geschlossenen Gotteshäuser, der Kirche großzügige Spenden zukommen ließen. Der Aufruf des Moskauer Patriarchen fand Gehör, und große Summen wurden für den Ankauf einer Panzerkolonne für die Rote Armee gesammelt. Obgleich in diesem Fall nicht nur Gläubige dazu beitrugen, so posaunte die Sowjetpropaganda diese Geschichte in der ganzen Welt als unwiderlegbaren Beweis der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Kirche und Sowjetregime aus.

Als nach dem zweiten Weltkrieg die Rechtslage der religiösen Gemeinschaften stabilisiert wurde, mußte die Finanzlage dieser Körperschaften gleichfalls geregelt werden. Die neue Verfassung der russischen orthodoxen Kirche legt Gewicht auf das Rechnungswesen und dessen Kontrolle. Das bedeutet, daß der Unterhalt der Gemeinden so gut wie auf den Schultern der Gläubigen ruht und daß Gemeinden nur da bestehen können, wo die Spenden der Gläubigen für den Unterhalt der Kirche und der Priester mitsamt deren Familien ausreichen.

Werfen wir einen prüfenden Blick in die Finanzen der russischen orthodoxen Kirche und vor allem in die ihrer Obrigkeit, so erscheint das Problem recht kompliziert. Das *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* berichtet des öfteren von großzügigen Zuwendungen des Moskauer Patriarchen an die verschiedenen kirchlichen

Delegationen. Es dürfte unnötig sein, zu beweisen, daß dieser Wohlstand des Patriarchen der sowjetischen Staatskasse zu verdanken ist. Im In- und Ausland empfangen die Bischöfe des Moskauer Patriarchats ihr Gehalt vom Patriarchen, doch ist die Quelle dieser Beträge ungewiß, da offiziell jede Gemeinde gehalten ist, einen Teil ihres Einkommens für den Unterhalt der Obrigkeit und der theologischen Lehranstalten abzuführen.

Die anderen religiösen Bekenntnisse

Vor der Oktoberrevolution gab es im Russischen Kaiserreich Vertreter sämtlicher bedeutender Bekenntnisse. Es gab auch zahlreiche Sekten. Die Mehrzahl von ihnen besteht heute noch, wenigstens offiziell. 1949 wurden 35 Religionsgemeinschaften in der UdSSR registriert²³. Außer diesen Bekenntnissen bestand vor 1939 auf dem Gebiet der UdSSR eine Anzahl unregistrierter Sekten eindeutig anti-kommunistischer Prägung. Da ein jedes Bekenntnis seine eigene Organisation und ihm allein eigene Züge hat, war das Verhalten der Sowjetregierung zu jeder Konfession, wenn auch von denselben Grundsätzen, so doch in verschiedener Form bestimmt. Die Haltung der Sowjetbehörden gegenüber der römisch-katholischen Kirche war durch all die Jahre durch äußerste Feindseligkeit gekennzeichnet. Nach 1942 hat sich diese Situation eigentlich nur noch verschlechtert.

Sämtliche sowjetischen Veröffentlichungen allgemeinen ideologischen Charakters über den Katholizismus sind stets gehässig gewesen. Hier eine typische Behauptung über den Katholizismus, entnommen der zweiten Ausgabe der Sowjetenzyklopädie:

Der Vatikan ist der Sitz des Oberhauptes der katholischen Kirche, des römischen Papstes, eines der Hauptzentren der internationalen Reaktion und des Obskurantismus . . . Feindschaft gegen Demokratie und Kommunismus, die UdSSR und die Volksdemokratien liegt allem Tun des Vatikans zugrunde, der der Verbündete und das Werkzeug der aggressivsten imperialistischen Mächte ist²⁴.

Der Katholizismus war der unversöhnlichste Feind der Großen Oktoberrevolution . . . die Organisation der katholischen Kirche ist ein aktives Element in der Verschwörung der amerikanischen Imperialisten gegen die UdSSR und die Volksdemokratien²⁵.

Der Vatikan und die Mehrzahl der protestantischen Missionen sind dem amerikanischen Imperialismus hörig²⁶.

Theoretisch können auch andere Konfessionen dem Bolschewismus in ihrer Betätigung ebenso unangenehm werden wie die katholische Kirche, doch sind die Kommunisten in der Praxis eher imstande, deren Kräfte zu lähmen.

Mit der Infiltrierung ihrer Agenten in die Führung der anderen Kirchen hatten die Bolschewisten Erfolg, doch waren sie lange dank der zentralisierten Verwal-

²³ *Stimmen der Zeit*, Freiburg i. Br., Februar 1955, Band 155, S. 390.

²⁴ *Bolschaja sowjetskaja enziklopedija* (Große Sowjetische Enzyklopädie), B. VII, 1951, S. 53—54.

²⁵ *Ebenda*, 1953, Bd. 20, 381.

²⁶ *Ebenda*, 1954, Bd. 27, 590.

tung der katholischen Kirche und der disziplinierten Haltung ihrer Priester außerstande, in die Reihen dieser Kirche einzudringen. Es gab einige Ausnahmen, doch wurden sie bald entlarvt, so daß die Bolschewisten schließlich die katholische Geistlichkeit eine »in sich abgeschlossene Kaste« nannten²⁷. In den Satellitenstaaten werden auch jetzt noch keine Mühen gescheut, um die Priester in prokommunistische Organisationen der sogenannten fortschrittlichen vaterländischen Pfarrer hineinzulocken und diese Organisationen der römisch-katholischen Obrigkeit entgegenzustellen. Doch bleibt die katholische Kirche dank ihrem wohlorganisierten geistigen Leben ein unüberwindliches Bollwerk gegen die totalitären Mächte. In der seit 1945 erschienenen antireligiösen bolschewistischen Literatur ist die Mehrzahl aller Bücher, Artikel und Zeitschriften ausschließlich gegen die römisch-katholische Kirche gerichtet²⁸. Hierbei unterstützen die Bischöfe des Moskauer Patriarchats die Bolschewisten. Fast eine jede Nummer des *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* bringt antikatholische Beiträge.

Die Verteilung der katholischen Bevölkerung über das Territorium der UdSSR ist sehr ungleichmäßig. Demzufolge ist eine bewegliche Taktik in der Bekämpfung des Katholizismus in den verschiedenen Republiken der UdSSR zu beobachten. Am kriegerischsten eingestellt sind die Bolschewisten gegen die katholische Kirche östlichen Ritus. Und zwar aus zwei Gründen. Erstens stellt die östliche katholische Kirche eine wirkliche Bedrohung der russischen orthodoxen Kirche dar. Die sowjetischen religiösen Führer behaupten, »die Bewegung der Uniaten sei eine Kriegserklärung an die gesamte orthodoxe Welt«²⁹. Der zweite und wichtigere Grund ist aber der, die katholische Kirche »strebe danach, die religiösen Bande, die die Ukraine und Weißruthenien mit Moskau verbinden, zu zerreißen«³⁰. Jetzt, wo ein dynamischer Imperialismus die bolschewistische Politik beherrscht, bekämpfen die Bolschewisten schonungslos die östliche katholische Kirche, wobei sie ihre Offensive unter dem Gewand der orthodoxen Kirche verbergen.

In fünf Jahren liquidierten die Bolschewisten die gesamte östliche katholische Kirchenobrigkeit, und die Gläubigen wurden gezwungen, sich der orthodoxen Kirche anzuschließen. Eine Anzahl sogenannter »Vereinigungssynoden« ging über die Bühne, vom 8. bis 10. März 1946 in Lemberg, am 21. Oktober 1948 in Alba-Julia in Rumänien, am 28. August 1949 in Mukatschew in der Karpatho-Ukraine und am 28. April 1950 in der Tschechoslowakei, um den Anschein einer freiwilligen Vereinigung mit der orthodoxen Kirche zu wahren. In Weißruthenien und Bulgarien gab es nur wenige östliche katholische Gemeinden, und sie wurden ohne jede weitere Formalität liquidiert. In China wurde die ganze Geistlichkeit der östlichen katholischen Kirche verhaftet und nach der Sowjetunion deportiert. Das einzige Land, in dem die östliche katholische Kirche noch nicht formell liquidiert wurde, ist Ungarn, vielleicht weil die einzige orthodoxe Gemeinde in Ungarn

²⁷ *Ebenda*, 1935, Bd. 20, S. 379.

²⁸ S. Tyschkewitsch, *La littérature antireligieuse en URSS*, BEIPI, Paris, 15. März 1955, Nr. 105, S. 11.

²⁹ *Dijannia Soboru Greko-Katolizkoi Zerkwi u Lwowi* (Die Tätigkeit des Konzils der griechisch-katholischen Kirche in Lemberg), Lemberg 1946, S. 69.

³⁰ *Bolschaja sowjetskaja enziklopedija* (Große Sowjetische Enzyklopädie), Bd. VI, 1951, S. 85.

sich noch im Versuchsstadium befindet. Mit besonderer Aufmerksamkeit sollten die bolschewistischen Versuche verfolgt werden, eine Art lateinisch-orthodoxer, dem Moskauer Patriarchat unterstellter Kirche nach dem Vorbild der französischen orthodoxen Gemeinde (mit lateinischem Ritus) in Paris, die zu Ende des zweiten Weltkriegs die Autorität des Moskauer Patriarchen anerkannte, zu schaffen. Zahlreiche Versuche wurden unternommen, die römisch-katholische Geistlichkeit dahin zu beeinflussen, sich der orthodoxen Kirche anzuschließen. Von einem solchen Fall berichtet der Priester Nikolai aus Odessa. Die Bolschewisten versprachen, ihn und seine Anhänger nur unter der Bedingung in Ruhe zu lassen, wenn sie sich der orthodoxen Kirche anschließen würden. Doch ist kein einziger römisch-katholischer Priester in der UdSSR auf ein solches Angebot eingegangen.

1920 gab es annähernd eineinhalb Millionen Katholiken auf dem Territorium Rußlands, doch waren alle nichtrussischer Nationalität. Es ist schwierig, den Prozentsatz der katholischen Bevölkerung in den verschiedenen Teilen Rußlands zu schätzen. Sie bestand aus folgenden Nationalitäten: Polen, Weißruthenen, Litauern, Letten, Deutschen und Franzosen. 1917 tauchten die ersten geringen Gruppen der östlichen russischen Katholiken in Moskau und Petrograd auf.

Nach der Umorganisation von 1925 verfügte die katholische Kirche über vier apostolische Verwaltungszentren in Moskau, Leningrad, Kasan und Wladiwostok und über ein östlich-katholisches Bistum in Moskau. Sämtliche dort amtierende Bischöfe waren vor dem zweiten Weltkrieg entweder eingekerkert, liquidiert oder vertrieben worden. 1945 waren auf dem gesamten Gebiet der UdSSR nur drei katholische Gemeinden übriggeblieben – in Moskau, Leningrad und Odessa. Jetzt ist nur eine erhalten geblieben, diejenige der Kirche St. Louis in Moskau. Laut Berichten sollen als Ergebnis der Massendeportationen während der Durchführung der Kollektivierung in Litauen, Lettland und im westlichen Weißruthenien Gruppen verbannter römischer Katholiken in Sibirien aufgetaucht sein und litauische Priester sollen angeblich die Genehmigung, dort einige Gemeinden zu bilden, erhalten haben. Doch ist es natürlich unmöglich, diese Berichte zu prüfen.

Das ethnographische Gebiet Weißrutheniens zählt 15 Millionen Einwohner, von denen 17,7% katholisch sind. Die verwaltungsmäßige Verteilung der katholischen Kirche über dieses Gebiet erklärt sich aus der schwierigen Geschichte Weißrutheniens. Es gab zwei Metropolen, eine in Mogilew und eine in Wilna, und nur zwei Bistümer, eins in Minsk und ein zweites in Pinsk. 1940 wurde ein weißruthenisches Bistum der östlichen katholischen Kirche gegründet. Alle diese Sitze sind zur Zeit vakant. 1939 gab es im westlichen Weißruthenien zwei theologische Seminare, beide unter polnischer Aufsicht. Heute sind sie geschlossen. Sämtliche Männer- und Frauenklöster sind aufgehoben. Nur einige Gemeinden sind in Weißruthenien übriggeblieben.

In Weißruthenien fanden die Bolschewisten günstige Bedingungen für die Liquidierung des Katholizismus vor. Vor 1917 war das religiöse Leben derart polonisiert, daß die katholische Kirche im Volksmund der »polnische Glaube« genannt wurde. Eine Anzahl verhafteter Priester wurde der Spionage für Polen beschul-

dig. Als Polen nach dem zweiten Weltkrieg Schwierigkeiten mit der Kolonisierung der neu erworbenen Westgebiete hatte, gab sich annähernd eine halbe Million weißruthenischer Katholiken aus freien Stücken für Polen aus und ging nach Polen, wodurch viele katholische Gemeinden in Weißruthenien zusammenschumpften. Eine andauernde feindliche Kampagne wird immer noch gegen die wenigen in Weißruthenien verbliebenen Priester getrieben. Ein junger Schriftsteller, Janka Bryl, nennt die katholische Kirche in seinem mit dem Stalinpreis ausgezeichneten Buch *Ein Schlangennest*. Er schreibt:

Mehr als die aller anderen sind die Hände der katholischen Priester mit Blut befleckt. Sie schädigen uns und werden uns bis zu ihrem Tode schädigen³¹.

Um seine Feindschaft gegen die katholische Geistlichkeit zu rechtfertigen, erzählt er, wie der Bruder eines Priesters der östlichen katholischen Kirche als Partisan gegen die Bolschewisten kämpfte³². Ein anderer junger Schriftsteller, H. Tscharnyschewitsch, beschuldigt in seiner Erzählung *Susiedsi* (Nachbarn) einen katholischen Priester, er hätte einen Partisanen versteckt³³.

Ebenso wie in Rußland waren die Angehörigen der römisch-katholischen Kirche in der Ukraine nicht ukrainischer Nationalität, doch waren die Gläubigen der östlichen katholischen Kirche der sich seiner am meisten bewußte Teil der ukrainischen Nation, und die Kirche wurde zu ihrer Nationalkirche. Heute ist die Obrigkeit der beiden katholischen Kirchen in der Ukraine nicht mehr vorhanden. Die Diözesen in Lemberg, Luzk, Kamenez-Podolsk, Shitomir, Tarnopol und Charkow ebenso wie die Diözesen des östlichen Ritus in Lemberg, Stanislawow und Peremysl sind ohne Bischöfe. Alle theologischen Seminare und die Akademie in Lemberg sowie alle Männer- und Frauenklöster beider Riten sind geschlossen. Von 3470 östlichen katholischen Priestern, die den Anschluß an die orthodoxe Kirche ablehnten, wurde die Mehrzahl ins Gefängnis geworfen³⁴. Sämtliche griechisch-katholischen Gemeinden (3040 an der Zahl) wurden zwangsweise der russischen orthodoxen Kirche einverleibt. Nur in einigen Großstädten der Westukraine bestehen noch einige wenige römisch-katholische Gemeinden innerhalb der Überreste der polnischen Bevölkerung, z. B. in Lemberg.

In Litauen ist nur der 81 jährige Bischof von Ponewesh, Kasimir Paltarakas, von den früheren neun katholischen Bischöfen in seinem Amt belassen worden. Anstelle der früheren 1600 Priester waren 1948 nur 380 auf freiem Fuß. Vor kurzem berichtete die TASS, zwei neue Bischöfe seien mit Zustimmung des Vatikans von Bischof Paltarakas am 11. September 1955 in Ponewesh geweiht worden. Doch sollte daraus nicht auf eine Änderung der bolschewistischen Haltung gegenüber den Katholiken geschlossen werden, da alle katholischen Klöster und religiösen Organisationen noch immer verboten sind³⁵.

³¹ Janka Bryl, *U Sabalotschi dnjeje* (Morgengrauen in Sabalotschje), Minsk 1951, S. 180.

³² *Ebenda*, S. 179.

³³ Arkadsh Tschernyschewitsch, *Susiedsi* (Nachbarn), Bieljarus, Minsk, Nr. 1, S. 13.

³⁴ *Libro bianco sulla persecuzione religiosa in Ukraina*, Rom 1953, p. 65.

³⁵ Jean Mauclère, *La situation de l'Eglise catholique en Lithuanie*, Le Raincy 1950, S. 17—18.

In *Lettland*, wo es vier Bischöfe gab, ist nur der 80jährige Erzbischof von Riga, Anton Spryngowitsch, in Freiheit. Vor einiger Zeit wurde sein Name in der Sowjetenzyklopädie als der des »höchsten katholischen Kirchenfürsten in der UdSSR« genannt³⁶. Die römischen Katholiken bildeten in Lettland 24,4% der Gesamtbevölkerung von 2 Millionen und unterhielten 200 Priester für ihre religiösen Bedürfnisse. Heute sind dort nur 10 ältere Priester vorhanden. Das theologische Seminar in Riga und sämtliche Klöster wurden geschlossen.

In *Estland* waren 19% der Gesamtbevölkerung von einer Million römisch-katholisch. Ein apostolischer Administrator, Eduard Profitlik, stand dort an der Spitze der katholischen Kirche, doch wurde er 1945 von den Bolschewisten eingekerkert.

In *Armenien* gehört die Mehrzahl der Bevölkerung der Armenisch-Gregorianischen Kirche an. Ein gewisser Teil derselben zählt sich zur katholischen armenischen Kirche. Da viele Armenier außerhalb ihrer Landesgrenzen wohnen, wurden Verwaltungszentren der armenischen katholischen Kirche im Ausland errichtet. Es bestand eine apostolische Administration in Tiflis und eine Diözese in Lemberg. Jetzt sind beide Sitze vakant und die Gemeinden aufgelöst.

Das war der allgemeine Lagebericht über die katholische Kirche in der UdSSR³⁷. Er zeigt, daß die Sowjetregierung ihre feindliche Haltung gegenüber der Religion als solcher nicht geändert hat. Ihre atheistische Propaganda war machtlos gegenüber der katholischen Kirche, und es zeigte sich deutlich, daß die einzige Kampfmethod e nackte Gewalt war.

Ungefähr 2 000 000 *Georgier* von einer Bevölkerung von insgesamt 2 300 000 gehören der orthodoxen Kirche an. Das Kennzeichen dieser Kirche ist die unabhängige Führung durch einen Patriarchen, genannt Katholikos. Der Gottesdienst findet in georgischer Sprache statt. Von 1917 bis 1943 befand sich die georgische Kirche im Streit mit dem Moskauer Patriarchen, da der letztere ihre Unabhängigkeitserklärung nicht anerkannte. 1943 versöhnte sich auf Anweisung der Sowjetbehörden der georgische Katholikos Kalistrat (Tsintsadse) mit dem Moskauer Patriarchen oder, richtiger gesagt, er unterwarf sich ihm. Heute hat die georgische Kirche fünf Bischöfe und an ihrer Spitze steht der Katholikos Melchisedek (Pchaladse). In den inneren Angelegenheiten hat sie sich einen gewissen Grad von Autonomie erhalten, die Sprache der Liturgie ist Georgisch, und sie unterhält ihr eigenes theologisches Seminar in Tiflis.

Verschiedene Gruppen und Sekten der *Altgläubigen* bestehen noch in der UdSSR. In einem drei Jahrhunderte währenden Kampf um ihre Existenz sind sie gestählt und haben es bis heute erfolgreich verstanden, sich auch in jenen Gruppen zu erhalten, die von den Sowjetbehörden nicht anerkannt wurden. Die Altgläubigen haben ihre eigene Obrigkeit.

Die *Armenische Kirche* hat über eine Million Mitglieder in Armenien selbst und über 100 000 außerhalb Armeniens. Die Kirchenobrigkeit besteht aus fünf

³⁶ *Bolschaja sowjetskaja enziklopedija* (Große Sowjetische Enzyklopedie), Die UdSSR, Ergänzungsband, Moskau 1956, S. 1789.

³⁷ Genaue Angaben über die Lage vor dem zweiten Weltkriege gibt Aristide Brunello, *La Chiesa del silenzio*, Ostia 1953, S. 4—36.

Bischöfen, deren Oberhaupt der Patriarch aller Armenier, der Katholikos mit dem Sitz in Etschmiadsin, ist. Die armenischen Emigranten haben eine besser ausgebauten Kirchenverwaltung als jene in Armenien selbst. Es gibt einen armenisch-gregorianischen Patriarchen in Beirut, zwei autonome Verwaltungszentren dieser Kirche in Istanbul und Jerusalem und Bistümer in Bulgarien, Iran, Rumänien, Westeuropa, Nord- und Südamerika. Alle diese Zentren halten Kontakt mit dem Katholikos in Etschmiadsin und unterstützen ihn finanziell.

Vor 1939 gab es in den baltischen Staaten eine beachtliche Zahl *Lutheraner*: 800 000 in Estland und 600 000 in Lettland. Über ihre Lage ist zur Zeit wenig bekannt. Doch dürften sie sich immer noch religiös betätigen und ihre eigenen Pastoren haben. Sie wurden aufgefordert, 1952 an der »Friedenskonferenz« in Sagorsk teilzunehmen.

Seit ungefähr 1947, als die Bolschewisten mit der Infiltrierung ihrer Agenten in die religiösen Organisationen begannen, haben die *Sekten* eine etwas bevorzugte Behandlung erfahren, da es leichter erschien, in ihre Reihen vorzudringen und ihre Führer zu beherrschen. Um die am meisten verbreiteten Sekten kontrollieren zu können, übten die Bolschewisten auf sie einen starken Druck zwecks Zentralisierung ihrer Verwaltung aus. 1944 vereinigten sich die Baptisten und zwei Zweige der Evangelisten (Pjatidesjatniki) zur »Christlichen Evangelischen Baptistenkirche«. Diese Kirche hat ungefähr 3 Millionen Anhänger und ist sehr rührig. Das Erscheinen der Zeitschrift *Bratskij Westnik* (Brüderlicher Bote) ist nach einer Unterbrechung seit 1953 wieder genehmigt. Die bolschewistische Presse beklagt sich des öfteren über den Besuch baptistischer Gebetshäuser durch die Jugend und über die energische Wirksamkeit der Baptistenprediger. Tatsächlich ist die UdSSR ein äußerst dankbares Feld für Sektenpropaganda, besonders auf dem Lande, wo die Kirchen seit langem geschlossen sind.

Die *Mennoniten* zählen in der UdSSR 100 000 Anhänger in der Krim, im Kaukasus und in der Umgebung von Kuibyschew. Kleinere Gruppen von ihnen sind in Westsibirien zerstreut.

Bis 1939 war einer der wichtigsten Mittelpunkte *jüdischen* religiösen Lebens die Kleinstadt Mir im westlichen Weißruthenien. Eine höhere Lehranstalt für Rabbiner und die Mehrzahl der Schriftgelehrten waren hier vereinigt. Im westlichen Weißruthenien und in der Westukraine (die früher unter polnischer Herrschaft gestanden hatte), gab es eine Reihe jüdischer Religionsschulen. Gleich nach Anschluß West-Weißrutheniens und der westlichen Ukraine an die UdSSR wurde die jüdische Akademie in Mir geschlossen und die jüdischen Religionsschulen in sowjetische Schulen mit sieben- und zehnjährigem Unterricht verwandelt. Während der deutschen Besetzung kam die überwiegende Mehrzahl der Juden im besetzten Gebiet um. Von der ursprünglichen Zahl von 3 000 000 Juden blieben 1 850 000 am Leben³⁸. Bald nach dem Ende des zweiten Weltkriegs ging eine Welle des Antisemitismus über die Sowjetunion hinweg.

³⁸ S. M. Schwarz, *Antisemitism w Sowjetskom Sojuse* (Der Antisemitismus in der Sowjetunion), New York 1952, S. 263.

Heute gibt es sehr wenige Juden in den von den Deutschen ehemals besetzten Städten, und nur in großen Städten genügt ihre Zahl, um eigene Schulen und eigene Synagogen zu unterhalten. Es gibt keine Berichte über die Zahl der Synagogen und Rabbiner in der UdSSR. Auch ist keine jüdische Zentralorganisation vorhanden. Zwei jüdische Abordnungen wohnten der Konferenz von Sagorsk bei: eine aus Moskau und eine aus Kiew. Den Rabbinern ist jede Betätigung außer dem Beten in der Synagoge untersagt. Die Beschneidung und das rituelle Schlachten der Tiere wurden 1927 verboten. Diese Verbote wurden nicht widerrufen³⁹, deswegen ist das jüdische religiöse Leben fast vollkommen gelähmt.

Die Zahl der *Mohammedaner* auf dem Territorium der UdSSR wird mit 20 bis 30 Millionen angegeben. Die Mehrzahl sind Sunniten. Trotz der Zentralisierungstendenzen des Sowjetregimes ist die Führung des Islams nicht zentralisiert. Augenscheinlich ist das in diesem besonderen Fall unterlassen worden, um die Mohammedaner im In- und Ausland sich weniger ihrer Macht bewußt werden zu lassen. Zur Zeit haben die Sunniten drei Verwaltungszentren: 1. die geistliche Zentrale der Mohammedaner der östlichen UdSSR und Sibiriens in Ufa (Baschkirien); 2. die geistliche Zentrale der Mohammedaner Mittelasiens und Kasakstans in Taschkent; 3. die geistliche Zentrale der Mohammedaner Daghestans und des Nordkaukasus in Bunaisk (Daghestan). Die Schiiten haben ihre geistliche Führungs- und Verwaltungszentrale in Baku.

Zuverlässige Angaben sind über die Zahl der Moscheen und Mullahs in der UdSSR nicht vorhanden. 1942 berichtete die Sowjetpresse, es gäbe 1312 Moscheen und 8052 Mullahs auf ihrem Territorium⁴⁰. Obgleich diese Zahlen im Verhältnis zur mohammedanischen Bevölkerung der UdSSR sehr gering sind, dürften sie dennoch übertrieben sein. Nach anderen Angaben soll es nur 300 Moscheen im sowjetischen Zentralasien geben.

Die meisten *Buddhisten* in der UdSSR waren entweder Burjaten (237 000) oder Kalmücken (130 000), doch wurden letztere 1945 liquidiert. Kleineren buddhistischen Gruppen begegnet man unter den Tjuwimzen, Ewenken und Koreanern. Über das buddhistische religiöse Leben ist sehr wenig bekannt. Das Oberhaupt der sowjetischen Buddhisten ist Hobdju Dormaiew Lobson Nima. Die Sowjetenzyklopädie behauptet, »die Mehrzahl der Anhänger Buddhas in der UdSSR habe sich vom religiösen Aberglauben freigemacht«. Gleich auf diese Behauptung folgt ein Angriff auf die »reaktionäre Führung der buddhistischen Kirche und der buddhistischen Klöster«⁴¹. Im Zusammenhang mit der Politik des Ausschauens nach Verbündeten im Fernen Osten und den Bemühungen der Sowjets, einen günstigen Eindruck in Indien zu machen, hat die Frage des Buddhismus in der UdSSR erhöhte Bedeutung erlangt⁴². Doch sind Berichte über die Lage der Buddhisten selten.

³⁹ Salomon M. Schwarz, *The Jews of the Soviet Union*, Syracuse University Press, 1951.

⁴⁰ *Shurnal Moskovskoi Patriarchij*, 1952, Nr. 6, S. 9.

⁴¹ *Bolschaja sowjetskaja enziklopedija* (Große Sowjetische Enzyklopädie), 1951, Bd. VI, S. 230.

⁴² *Westnik Instituta po isutscheniju istorii i kultury SSSR* (Zeitschrift des Instituts zur Erforschung der Geschichte und Kulture der UdSSR), München, 1954, Nr. 5, S. 35.

Die Ziele der neuen Religionspolitik

Viel Aufsehen erregte der von N. Chruschtschow unterzeichnete Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei vom 10. November 1954 »über die in der Führung der wissenschaftlich-atheistischen Propaganda unter der Bevölkerung begangenen Fehler«⁴³. Chruschtschow sagte eigentlich nichts wesentlich Neues, als er die Religionsverfolgung und die Mißbräuche in der Verwaltung kritisierte: »sie festigten die religiösen Vorurteile« – eine immer wieder im kommunistischen Programm festgestellte Tatsache – und »man sollte es sorgfältig vermeiden, die religiösen Gefühle der Gläubigen zu verletzen, da dies nur den religiösen Fanatismus schüre«⁴⁴. Am Ende dieser Resolution spricht Chruschtschow offen aus, »die Verbesserung von Fehlern der antireligiösen Propaganda dürfe nicht zur Schwächung der wissenschaftlich-atheistischen Propaganda führen, die einen wesentlichen Teil der kommunistischen Erziehung der Werktätigen ausmache«.

Als die bolschewistische Taktik sich gegenüber einigen Glaubensbekenntnissen während des Krieges änderte – obwohl ihre Grundsätze antireligiös blieben – ergab sich eine Art von »NEP«, welcher Zustand mit Lenins Lehre übereinstimmte, daß »in solchen Fällen die atheistische Propaganda überflüssig und sogar schädlich sein kann, vom Standpunkt des wirklichen Fortschritts des Klassenkampfes«⁴⁵. Trotz einer Unzahl antireligiöser Literatur und atheistischer Propaganda ist das Volk gläubig geblieben – so wie es stets gewesen ist.

Die Bolschewisten haben die atheistische Propaganda nicht aufgegeben. Wohl verzichteten sie während des zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf sie, doch setzte bald darauf der antireligiöse Feldzug erneut ein. An Stelle der 1942 aufgelösten Gemeinschaft kämpferischer Atheisten wurde eine neue Organisation, der sogenannte »Verband zur Verbreitung politischen und wissenschaftlichen Wissens« am 7. Juli 1947 gegründet. Hier fehlt die Bezeichnung »atheistisch«, auch steht die atheistische Propaganda nicht an oberster Stelle im Arbeitsprogramm des Verbandes.

Das Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, A. I. Oparin, wurde zum Vorsitzenden dieses Verbandes ernannt. Fast die gesamte Lehrerschaft der höheren Lehranstalten der UdSSR schloß sich dem Verband an. Er begann die Zeitschrift *Nauka i Shisn* (Wissenschaft und Leben) als sein offizielles Organ herauszugeben. Doch ist es bezeichnend, daß keineswegs jede Nummer dieser Zeitschrift Artikel militanten atheistischen Charakters bringt. Ende 1954 wurde angekündigt, ab 1955 werde eine militante atheistische Zeitschrift, betitelt *Nauka i Religija* (Wissenschaft und Religion) erscheinen, doch wurden die Subskribenten im März 1955 über ihr Nichterscheinen informiert. Eine große Anzahl Bücher antireligiösen Inhalts hat die Akademie der Wissenschaften der UdSSR veröffentlicht.

Der Religionsunterricht an Kinder unter 18 Jahren ist verboten. Punkt 4 des Artikels 122 des sowjetischen Strafgesetzbuches lautet: »Der Religionsunterricht

⁴³ *Prawda*, 11. November 1954.

⁴⁴ *Kommunističeskaja partija Sowjetskogo Sojusa w rezoluzijach i resčenijach* (Resolutionen und Beschlüsse der KP der SU), Teil I, Moskau 1954, S. 744.

⁴⁵ W. Lenin, *Sotschineni, a* (Werke) Gospolitizdat, Moskau 1952, Bd. XV, S. 376.

an Jugendliche in staatlichen und privaten Schulen ist verboten und wird mit mindestens einem Jahr Gefängnis bestraft.« Dieser Artikel wurde niemals aufgehoben oder verändert. Allerdings stellte Patriarch Alexij 1947 fest, heute würden Priester für solche Vergehen nicht mehr bestraft. Doch bleibt das Gesetz in Kraft.

Wie ihr Programm zeigt, träumen die Bolschewisten noch immer von einer bolschewistischen Weltrevolution und setzen die Vorbereitungsarbeit dazu fort. Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges ist die Tätigkeit der Sowjetagenten im Ausland intensiviert worden. Die russische Kirche im Ausland wurde mit der Aufgabe betraut, energisch an dieser Tätigkeit teilzunehmen. Jede Ausgabe des *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* bringt einige Artikel über die »Friedensbewegung«, ähnlich wie dies in allen Zeitschriften der dem Moskauer Patriarchen unterstehenden ausländischen Exarchate, sowie in den Veröffentlichungen autokephaler Kirchen in den Satellitenstaaten der Fall ist.

Abordnungen der russischen orthodoxen Kirche unter der Führung des Metropoliten Nikolai Krutizky nehmen an allen internationalen Tagungen und Konferenzen der prosovjatischen »Friedensbewegung« teil. Die vom Metropoliten Nikolai auf diesen Konferenzen gehaltenen Reden wurden in einem besonderen in russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache erschienenen Buch veröffentlicht. 1952 berief das Moskauer Patriarchat eine Sonderkonferenz aller Kirchen und Bekenntnisse in der UdSSR zum Schutze des Friedens.

Die sowjetischen Priester wurden dahin entsandt, wohin sowjetische Diplomaten keinen Zutritt haben. 1945 fand die vielbesprochene Entsendung des Metropoliten Nikolai Krutizky nach Paris statt, wo der Metropolit Jewlogij das ihm unterstehende Exarchat des Konstantinopeler Patriarchen der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchen unterstellte. 1947 reiste eine andere Abordnung des Metropoliten Grigorij Tschukow, diesmal erfolglos, nach den USA in der Angelegenheit der amerikanischen Metropole der orthodoxen Kirche. 1954 erließ der Erzbischof Pitirim (Swiridow) von Minsk über den Rundfunk und in prosovjatischen Zeitungen in den USA einen Aufruf an die weißruthenischen Emigranten.

Solche Aufrufe und Abordnungen sind Propagandamittel und nur von geringer Bedeutung. Daher hat das Moskauer Patriarchat mehrere Bistümer errichtet, um die Emigranten systematisch bearbeiten zu können. Die Zahl der Gemeinden und Gläubigen in diesen Bistümern ist sehr gering, doch zeugen ihre Veröffentlichungen von einem großangelegten Propagandafeldzug.

Die Propaganda unter den kirchlichen Führern im Westen ist für die Bolschewisten noch wichtiger als die Propaganda unter den Flüchtlingen, und hier, in diesem besonderen Fall, hat die russische orthodoxe Kirche einen sehr wichtigen Auftrag, nämlich die Sympathien der östlichen Patriarchen und der protestantischen Führer für die bolschewistische Politik zu gewinnen. Eine nach der anderen verließen große und kleine Abordnungen Moskau, um alle Ecken und Enden der Welt zu besuchen. Dieser Strom von Abordnungen wurde vom Patriarchen Alexij persönlich eingeleitet, als er eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, nach Syrien, dem Libanon und Ägypten vom 28. Mai bis 26. Juni 1945 unternahm. Im Juli des-

selben Jahres besuchte der Metropolit Nikolai London; im Oktober der Metropolit Grigorij Finnland; Erzbischof Fotij (Topiro) Österreich und die Tschechoslowakei; während derselben Zeit suchte eine kleine Abordnung Deutschland auf. Ende Oktober wurde eine Sonderdelegation nach dem Fernen Osten abgefertigt. Seitdem ist die Zahl der Abordnungen des Patriarchen von Moskau nach verschiedenen Ländern und der Gegenbesuche der Vertreter der Kirchen andauernd gewachsen.

Die Ergebnisse dieser Besuche waren eher noch günstiger als die Bolschewisten erwartet hatten: Alexander III., Patriarch von Antiochien, wurde ein Sowjetfreund und besuchte zweimal die UdSSR. Bei dieser Gelegenheit erhielt er großzügige Geschenke. Christophorus II., Patriarch von Alexandrien, wurde gleichfalls sowjetfreundlich und Timotheus, Patriarch von Jerusalem, der bis 1952 in seinen Beziehungen zum Patriarchen von Moskau sehr zurückhaltend war, erklärte sich bereit, den Forderungen des Moskauer Kirchenfürsten zu willfahren. Am 29. Oktober 1952 ordnete er an, die ihm unterstellte Geistlichkeit habe ihre Beziehungen zu denjenigen russischen Geistlichen abzubrechen, die vom Patriarchen von Moskau geächtet sind, d. h. zur russischen Geistlichkeit im Exil. Die protestantische Geistlichkeit und ganz unbeteiligte weltliche Abordnungen, die von der Sowjetregierung die Erlaubnis oder Einladung zu einem Besuch in Moskau erhalten haben, statten jetzt in der Regel dem Patriarchen von Moskau einen Besuch ab. Diese Besuche im Patriarchat wurden so zahlreich, daß das *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* eine neue Textspalte – »ausländische Gäste im Moskauer Patriarchat« – einführte.

Seit 1945 brachte fast jede Ausgabe des *Shurnal Moskowskoi Patriarchii* längere antikatholische Artikel, in denen die Terminologie der bolschewistischen Agitatoren Verwendung findet. Auf den sogenannten Friedenskonferenzen ließen die Abordnungen des Patriarchen von Moskau, gewöhnlich vom Metropoliten Nikolai Krutizky angeführt, keine Gelegenheit ungenützt, um den Vatikan zu beschimpfen. Auf einer Zusammenkunft anlässlich der 500-Jahresfeier der Errichtung der autokephalen russischen orthodoxen Kirche wurde ein ganzer Tag, der 9. September 1948, antikatholischen Vorträgen eingeräumt, in denen die Redner in allen nur möglichen Formen die bolschewistischen Anschuldigungen gegen den Papst wiederholten und auf der Forderung bestanden, die orthodoxe Kirche solle eine vereinte antikatholische Front bilden⁴⁶. Für seine antikatholische Kampfschrift, offiziell eine »Untersuchung der von der römischen Kirche vorgebrachten Unwahrheiten und die Entlarvung der politischen Tätigkeit des Vatikans«⁴⁷ erhielt der Bischof Germogen (Koshin) das Ehrendoktorat der Moskauer theologischen Akademie.

Im Zusammenhang mit der Einberufung des Orthodoxen General-Konzils nützen die Moskauer Führer den Umstand aus, daß dieser Gegenstand bereits bei verschiedenen Gelegenheiten diskutiert wurde und daß bestimmte Schritte bei

⁴⁶ *Protokolle der Konferenz der Oberhäupter und Vertreter der autokephalen orthodoxen Kirchen anlässlich der Feier des 500. Jahrestags der Autokephalen Russischen Orthodoxen Kirche*, Moskau 1949, B. I, S. 274; B. II, S. 426–429.

⁴⁷ *Shurnal Moskowskoi Patriarchii*, 1949, Nr. 10, S. 13.

Besprechungen vor dem Konzil festgelegt wurden. Zur Zeit sind die Moskauer Führer mit Besprechungen über die Art der Einberufung beschäftigt, doch verlangen sie, daß der Patriarch von Konstantinopel zuvor die neuen vom Moskauer Patriarchen errichteten Zentralen anerkenne⁴⁸. Augenscheinlich besteht der Plan, die Einladung zur Versammlung sollte vom prosowjetischen Patriarchen von Alexandrien ausgehen. Die Diskussionen und der Korrespondenzaustausch zwischen den Patriarchen sind die Generalprobe für das Orthodoxe Generalkonzil, das demnächst stattfinden soll. Anlässlich der Wahl der Patriarchen Sergij und Alexij und der Feier des 500. Jahrestages der Errichtung der autokephalen russischen Kirche fanden große Zusammenkünfte der Vertreter der sowjetischen und prosowjetischen Oberhäupter der autokephalen Kirchen statt. Gleichzeitig führte der Patriarch von Moskau die Sitte ein, bei gewissen Gelegenheiten an die Oberhäupter und Vertreter der autokephalen orthodoxen Kirchen Botschaften zu richten, auf diese Weise die ehrwürdige Tradition der gegenseitigen festlichen Begrüßungen erneuernd⁴⁹. Gleichzeitig damit wurden Artikel mit dem Appell veröffentlicht, nur die russische Kirche könne alle übrigen Kirchen um sich vereinen⁵⁰.

Die Bolschewisten haben, indem sie der Religion eine begrenzte Existenzmöglichkeit in der UdSSR einräumen, weder ihr Programm noch ihre Ziele verändert. Immerhin sind ihre Maßnahmen ein Rückzug im Kampf gegen die Religion. Die bolschewistische Propaganda ist bemüht, sie als fortschrittliche, auf einer höheren Kampfebene liegende Maßnahmen hinzustellen. Die *Sowjetische Enzyklopädie* äußert sich hierzu wie folgt: »Der sozialistische Aufbau in der UdSSR hat die Aufgabe der antireligiösen Propaganda nicht vernachlässigt. Im Gegenteil, er hat diese Aufgabe auf eine höhere Ebene gerückt. Unter sozialistischen Verhältnissen ist eine günstige Gelegenheit für die endgültige und vollkommene Liquidierung der religiösen Vorurteile gegeben.« Diese Stellungnahme ist ein deutlicher Hinweis auf das eigentliche Ziel der bolschewistischen Religionspolitik und den Zweck aller in bezug auf die Glaubensbekenntnisse durchgeführten Maßnahmen in der UdSSR.

(Entnommen aus »Sowjetstudien« Nr. 2/1957)

⁴⁸ *Shurnal Moskovskoi Patriarchii*, 1953, Nr. 8, S. 47—53.

⁴⁹ *Ebenda*, 1953, Nr. 1, S. 8; 1953, Nr. 1, S. 7; 1953, Nr. 4, S. 19.

⁵⁰ *Ebenda*, 1954, Nr. 10, S. 36, 42.

SEVERYN BORATSCHOK

Ausstellung im „Haus der Begegnung“ vom 2. November bis 30. Dezember 1957

Severyn Boratschok, Kunstmaler, ist 1898 in Terebovka bei Tarnopol in der Westukraine geboren und entstammt einer geistlichen Familie. Der Vater war griechisch-katholischer Priester. Er besuchte die Realschule in Tarnopol und anschließend die Kunstakademie in Krakau. Von 1921 bis 1924 studierte er bei Prof. Pankiewicz, dessen Freund der berühmte Pariser Maler Pierre Bonnard war. Nach der Beendigung des Studiums in Krakau 1925 übersiedelt Boratschok in die Filiale der Krakauer Kunstakademie in Paris. Da begegnet er dem Licht Frankreichs, dem „Plein air“ Frankreichs, den in ihm und seinem Schaffen strömenden Lichtquellen seiner ukrainischen Heimatlandschaft; eine tiefe künstlerische Klärung, Erhöhung und Verwandlung vollzieht sich und reift sich aus zu dieser das Auge und die Seele des Betrachters beglückenden Durchsichtigkeit der Farben, zu jenem geheimnisvoll heiteren, perlmutternen Schimmer. Jedem Betrachter geht das auf, was Frankreich – La douce France – einem Maler, der dorthin kommt, um zu lernen, immer zu geben hat, damit sein Werk leicht und licht werde, schwebend, ohne an seiner ursprünglichen Kraft etwas zu verlieren.

Mit zehn Freunden gehört Boratschok zum „Comité parisien“, einem Künstlerverein für neue Wahrheit in der Kunst. Bei einem Wettbewerb junger Künstler aus Krakau erhält er einen Preis. In der Jury saßen damals Dufy und Bonnard.

Severyn Boratschok hat bis 1937 in Paris gelebt und gearbeitet und stellt aus in Paris 1933, in Genf 1934, in Paris 1935, in München 1948 und 1952, in New York 1952, 1955 und 1956, in Bonn 1955, in Paris 1954.

Außerdem ergänzen zahlreiche Ausstellungen in Krakau, Lemberg, Warschau das große Feld der Tätigkeit von Severyn Boratschok.

Nach dem 2. Weltkrieg lebt Boratschok in München in sehr einfachen Verhältnissen. Ihm zur Seite seine Frau, eine Münchnerin, die durch alle Jahre (seit 1928) im In- und Ausland seine treue Gefährtin ist.

Nun zu den Werken der reifen Jahre, die in München — wie oft jetzt unter sehr schwierigen Verhältnissen! — entstanden sind.

Sie zeigen, daß Boratschok sich nicht leicht tut mit dem Elan seines ursprünglichen Optimismus. Seine Entwicklung ist Höherwandlung zur *Serenität* beispielhafter Verkündigung von Schönheit, Reichtum und Freude des Lebens in unserer Zeit. Und wer aus dem technischen Können eines Malers zu lesen versteht, erfährt, daß eine solche Schau des Lebens erkämpft und erlitten werden will.

Was ist aber das Geheimnis der Malkunst von Severyn Boratschok? Es ist die Verwandlung der Fläche in lebendig erfüllten Raum mit Weite, Höhe und Tiefe, und der Begegnung vom geheimnisvollen Kontakte zwischen oben und unten, hier und dort. Es ist die großartige Erschließung des geistigen Raumes, in dem sich die Verbundenheit aller Geschöpfe und Dinge im drängenden Vorwärts und Aufwärts der Bewegung im Schwung erhält und immer wiederkehrt und erneut vom Anfang bis zum Ende und von Heimkehr bis zur Wiederkehr alles Erschaffenen.

Wahres Kunstschaffen ist Annäherung an das Urgesetz und dessen Offenbarung in allem, was lebt. Auf diesem strengen und anstrengenden Weg liegen für den Maler die Stationen der malerischen Problematik, und auch die Passion des sich und der Kunst nicht und nie Genugtuungskönnens in der dokumentarischen Aussage. — Niemals ist ein Künstler „fertig“ im Sinne vollkommener Genugtuung im Leben für die Kunst. Diese Einsicht zu gewinnen, ist gerade beim schon meisterlichen Können des Kunstschaffenden das Stigma des Menschen, der sich der göttlichen Aufforderung hingibt: die Schöpfung zu deuten. Immer wieder erfährt der schaffende Künstler, daß das Göttliche nahe ist, aber schwer zu fassen. Faktisch ist bei Boratschok jedes Bild ein Gewinn auf dem Weg zur deutenden Darstellung der Schöpfung.

Das *Selbstbildnis* zeigt ihn uns unwittert von den Einstrahlungen und den Reflexen der farbigen Töne.

Im *Burschen mit Pferd* erfaßt uns die gewaltige und lusterfüllte Gebärde von Mensch und Tier, dies gegenseitige Herrwerdenwollen von Mensch und Pferd.

Wie umfängt uns die befriedigte Ruhe der *Pferde im Stall*, diese Kräfte sammelnde Ruhe,



Selbstbildnis.



S. Boratschok, Pferde.

aus der die Erwartung sich wieder neu spannt, wann es wieder hinausgeht zum Ritt ins Gelände, zum Spiel mit dem Wind unter einem weiten, leuchtenden Himmel! — In diese Reihe gehören auch der tosende *Aufbruch* und der von der Frische des jugendlichen Burschenlebens durchpulste *Morgenritt* — ebenso: *Das widerspenstige Pferd*.

Die Ruhe ist der Quell der Bewegung! Das wird auch deutlich in den Darstellungen des Menschen, der, in Ruhe und Stille geborgen, eben vom Schlaf erwacht, die Morgenwelt anschaut, freudig sie wiedererkennt und sich erhebt. (*Frühmorgens*). Oder als *Lesende*, Seele und Geist eingetaucht in die Welt des Buches, dort reiche Nahrung empfangend für Gedanken und Empfindungen und Sinn für die Geschichte des Lebens. — Wie mutet uns die breite und geschützte Atmosphäre der *Siesta* an, oder die Schönheit gelöster Erholung der *Ruhenden* — uns, die wir nur noch mühsam in den Genuß erholsamer Ruhe und gelöster Entspannung kommen!

Wie aber steigen dann wieder die Ströme der Bewegung an in den farbigen Aufklängen des Beisammenseins von Menschen im *Pariser Café*, oder im vom eifrigen Handel bewegten, ländlichen *Markt der Frauen*, oder in den mit *Begegnung* und *Überraschung* benannten Malwerken! — Wie sammeln sich Mühe und Fleiß

zum Segen in den von eifriger Kraft geballten Arbeitsmenschen der *Kornernte*. — Die festliche Freiheit der Farbe wogt hin und her im Grün des *Parkes mit den Frauengestalten*. — Welche Freude und Dankbarkeit strahlt aus dem Bild der sich regalierenden *Freunde beim festlichen Mahl!*

Optimist der Feier des Lebens im Formen- und Farbenspiel des Daseins — wohl, das ist Severyn Boratschok, nicht nur, weil er diese Gegenstände festlichen Lebens wählt zur Darstellung, sondern wie er sie in malerischer Crescenz uns darzubieten weiß. Denn dieser Optimismus ist kein leichtsinnig und oberflächlich behaupteter Jubel; dieser Optimismus ist ein aus tiefsten Schächten der Erkenntnis gewonnenes Gold; er ist ein Gewinn aus der Einsicht in die Verwandlungen des Lichtes auf dem Wege durch die Trübungen und die Schatten der Finsternis. Für diesen Maler gilt Goethes Wort aus der Farbenlehre in der ganzen Tiefe seiner Bedeutung: Farben sind Taten und Leiden des Lichtes. Vielleicht dokumentiert sich diese Wahrheit noch in ihrer vollen Gültigkeit ganz besonders in jenem Bild vom *aufsteigenden Gewitter* — und auch, zuerst wohl etwas frappierend, aber tief aufschlußreich in jenem von ernster Sprache und Mahnung durchtönten Bild: *Die strenge Stadt*.

Ein Künstler aus der Ukraine, ein Europäer

aus jenem nahen Osten des Kontinents, der noch Urkräfte des Lebens zu vergeben hat an seine Söhne aus einer mütterlich milden wie auch schweren und fruchtbaren Erde, aus Korn, Frucht und Wein eines Landes, das noch nicht überall vom aus- und abnutzenden Industriesog befallen war, als der Maler Boratschok dort geboren wurde, um dann seinen schweren Weg zur künstlerischen Gestaltung mit diesen ihm verliehenen Kraftreserven zu gehen, um das Auge der Seele und das Herz der Menschen mit Freude zu erfüllen durch sein Werk. Es ist ein herrlicher Beitrag zur Deutung des Lebens durch Farbe und Form im transparenten Spiel der Fläche, die dadurch zum Spielraum von Natur und Geist wird in der schöpferischen Bewegtheit des Gesetzes vom Licht.

„Das Licht zur Grundsubstanz der heutigen Malerei zu machen, entspricht den modernsten wissenschaftlichen Theorien“, sagt André Derain.

„S. Boratschok gehört zu den Malern“, sagte H. de Gourland, „denen es am besten geglückt

ist, ihre Bilder von innen her mit Licht zu erfüllen. Ohne mit der Vergangenheit zu brechen, verlegt er seine Grundelemente in eine eigene Welt der Schöpfung. Dadurch erreicht er Vollkommenheit und Reinheit des Dessins. Geist und Auge werden davon bezaubert.

Ob er sich von ländlichen Milieus inspirieren läßt wie bei seinen Wäscherinnen und Marktfrauen, seinen arbeitenden Bauern und seinen Pferderitten, oder ob er sich mit Liebe in Einzelzüge seines Volkes versenkt, immer zieht ihn seine Phantasie mit unwiderstehlicher Macht zum Allumfassenden hin.

Von der Idee her eher dekorativ wirkend, enthüllen seine Kompositionen jedoch wirkliche Tiefe, ohne sich je vom lebendigen, kraftvollen, gesunden und heiteren Leben zu entfernen.

Wie könnte man der Palette Severyn Boratschoks keine Bewunderung zollen? Die Harmonie seiner Farben ist äußerst wirkungsvoll, und sein betonter Geschmack äußert sich in malerischen Akkorden von unvergleichlicher Sicherheit.“ M. Budhold

IV. TAGUNG DES UKRAINISCHEN NATIONALRATES IN MÜNCHEN

Vom 16. bis 21. März 1957 hielt der Ukrainische Nationalrat seine 4. Plenarversammlung in München ab. Zu dieser Plenarsitzung kamen der Staatspräsident der Ukrainischen Nationalen Republik im Exil — Dr. *Stepan Wytwytzkyj* aus den Vereinigten Staaten, Mitglieder des Nationalrates sowie zahlreiche Gäste sowohl aus Westdeutschland wie auch aus verschiedenen anderen Ländern Europas. In seiner Ansprache bei der Eröffnung der Plenarsitzung sprach Präsident Dr. St. Wytwytzkyj unter anderem der Regierung Bayerns, der Bundesrepublik Deutschland und auch dem deutschen Volke für ihre freundliche Aufnahme der ukrainischen Emigration den herzlichen Dank und die Anerkennung des ukrainischen Staatszentrums und der ukrainischen Emigration aus.

Die 4. Plenarsitzung des Ukrainischen Nationalrates fand am 40. Jahrestage der Gründung des *Ukrainischen Zentralrates* statt. Damals, am 17. März 1917, bildete sich in Kiew dieses erste Parlament der *Ukrainischen Nationalen Republik*, das durch seine Gesetzgebung die Grundlagen der ukrainischen Eigenstaatlichkeit schuf und die Erneuerung der ukrainischen Selbständigkeit durch den Willen des ganzen ukrainischen Volkes zum Ausdruck brachte. Bei der Eröffnung der 4. Sitzung des Ukrainischen Nationalrates wurden die Mitglieder des damaligen ukrainischen Parlaments spontan begrüßt.

Der Ukrainische Nationalrat im Exil setzt die Tätigkeit der legalen Regierung der Ukrainischen Nationalen Republik fort, die unter dem Druck des moskowitzisch-bolschewistischen Feindes am 21. November 1920 gezwungen war, zusammen mit ihrer Armee, das Territorium der Ukraine zu verlassen und sich über Polen nach Westen abzusetzen. In den Nachkriegsverhältnissen, in denen die ukrainische Emigration auf Hunderttausende angewachsen ist, wurde im Jahre 1948 bei dem Ukrainischen Staatszentrum im Exil der Ukrainische Nationalrat gebildet. Der Ukrainische Nationalrat ist ein Vorparlament der Ukrainischen Nationalen Republik und setzt sich aus den Vertretern der verschiedenen politischen Parteien zusammen.

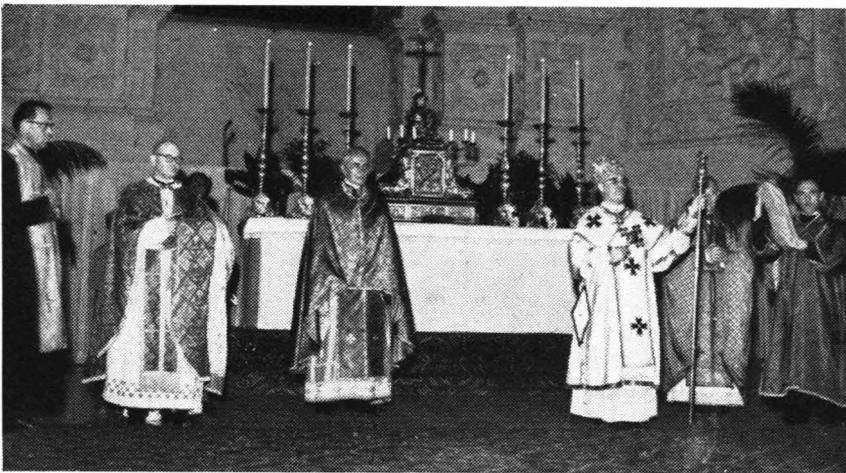
Nach der Erörterung der Lage in der besetzten Ukraine hat die 4. Plenarsitzung des Ukrainischen Nationalrates die neuen Richtlinien der weiteren Befreiungspolitik festgelegt. Diese Politik wird von dem Exekutiv-Komitee des Ukrainischen Nationalrates fortgesetzt. Die Plenarsitzung hat Dr. *Stepan Wytwytzkyj* als Staatspräsident im Exil und General *O. Udowytshenko* als Vizepräsident weiter bestätigt, zum Vorsitzenden des Nationalrates wurde *Iwan Bahrianyj* und zum Ministerpräsidenten *Mykola Liwyckyj* gewählt.

DER METROPOLIT MAKSYM HERMANIUK IN MÜNCHEN

Durch eine Bulle des Heiligen Vaters vom 3. November vergangenen Jahres wurde die kirchliche Provinz für Ukrainer-Katholiken des byzantinischen Ritus in Kanada ins Leben gerufen. Die Provinz mit ihren vier Bischofssitzen steht unter Leitung eines Metropoliten, der seinen Sitz in Winnepeg hat. Anlässlich seines traditionellen Ad-Limina-Besuches in Rom kam der erste Metropolit der neugegründeten kirchlichen Provinz, Erzbischof Maxim Hermaniuk, am Freitag, den 27. September, nach München. Die Theatinerkirche war zu dem Pontifikalamt im ukrainisch-byzantinischen Ritus bis auf den letzten Platz gefüllt. In kurzen Worten wurde der Sinn des Gottesdienstes erläutert, der so viele Ukrainer in die Theatinerkirche geführt hatte. Man muß sich vergegenwärtigen, was sich im geschichtlichen Rahmen der letzten Jahrzehnte abgespielt hat, um die Menschen ganz zu verstehen, die mit so inniger Hingabe in der Fremde ihre Liturgie begingen. Im Jahre 1946 wurde die Ukrainisch-Katholische Kirche des byzantinischen Ritus gewaltsam liquidiert als die bolschewistische Armee endgültig die ukrainischen Gebiete besetzte, die bis zum Jahre 1939 sich außerhalb der Sowjetunion befunden hatten. Der damalige Metropolit, alle Bischöfe und Tausende von Geistlichen wurden verhaf-

tet und nach Sibirien verschleppt. Einen Glauben, der Jahrhunderte bestanden hatte, glaubte man auf diese Weise für immer vom Erdboden vertilgen zu können. Es war deshalb der Wunsch des Apostolischen Stuhles, in der freien Welt die Struktur der Katholischen Ukrainischen Kirche des byzantinischen Ritus zu bewahren und dieser Kirche die besten Bedingungen zur Weiterentwicklung zu schaffen, damit sie in der Emigration zur gegebenen Zeit die neue Grundlage für die Wiedergeburt der vernichteten Kirche in der Ukraine bilden könne. Von symbolhafter Beziehung zu dieser Situation war das Fest, das in der Theatinerkirche gefeiert wurde: Kreuzerhöhung, das unbesiegbare Kreuz, das Zeichen des Friedens über dem Hader der Welt. Fremd und doch von unseren Brüdern in Christus getragen, vollzog sich am Hochaltar die heilige Handlung. Bis zu den Stufen der Kommunionbank stand die Jugend in ihrer Pfadfinderuniform und ihren Fahnen, umgeben von der Vielzahl der Erwachsenen, die hier in Deutschland, nach dem furchtbaren Schicksal in der Heimat, ein neues Zuhause gefunden hatten. Zum Abschluß des Pontifikalamtes wandte sich der Erzbischof in ukrainischer Sprache an seine Landsleute.

Kath. Kirchenzeitung



Pontifikalamt in der Theatinerkirche zu München

DANYLO SKOROPATSKYJ

1904—1957

Am 23. Februar 1957 ist im Alter von 53 Jahren der Sohn des letzten Hetmans der Ukraine und führendes Mitglied der ukrainischen monarchistischen Vereinigung, Danylo Skoropatskyj, gestorben.

Danylo Skoropatskyj wurde am 13. Februar 1904 in Petersburg geboren. Nach dem Besuch der Gymnasien in Petersburg, Kiew und Lausanne in der Schweiz fuhr er nach Berlin, wo sein Vater Pawlo Skoropatskyj lebte, und immatrikulierte sich 1922 an der Technischen Hochschule. 1928 beendete er sein Studium und als Diplom-Ingenieur wurde er in verschiedenen Firmen tätig.

Kurz vor dem zweiten Weltkrieg unternahm er eine Reise nach den USA und Kanada, wo er von der ukrainischen Emigration feierlich begrüßt wurde. 1939 kehrte er zurück und kurz vor Ausbruch des Krieges verließ er Deutschland, und über die Schweiz kam er nach England.

Von England aus leitete er die monarchistische Bewegung und besuchte seine Anhänger auch in Deutschland.

Die ukrainische Nation und insbesondere die monarchistische Bewegung hat einen eifrigen Vorkämpfer für die Freiheit der Ukraine verloren.



NIKOLAJ KOWALEWSKYJ (1892—1957)

Zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der ukrainischen Emigration gehörte Dr. Nikolaj Kowalewskyj, der am 17. 8. 1957 im Alter von 68 Jahren in Innsbruck einem Leiden erlag. Der Sohn eines Adelsmarschalls wurde zu einem



Führer der ukrainischen Sozialisten und schon mit 28 Jahren bekleidete er das Amt eines Wirtschafts- und Landwirtschaftsministers bei der demokratischen Regierung Petlura in Kiew (1917—1919). Nach dem Sieg der Kommunisten über die Nationalukrainer flüchtete er nach Österreich. Dort arbeitete er als diplomatischer Berater und glänzender Journalist, dessen Kommentare zur Entwicklung in der östlichen Welt unfehlbaren politischen Instinkt und ungewöhnliche Sachkenntnisse verrieten. Er war politischer Berater polnischer, deutscher, französischer, englischer und japanischer Regierungsstellen für osteuropäische Fragen. 1927 übersiedelte er nach Polen und übernahm die Chefredaktion der antikommunistischen Nachrichtenagentur »Agencja Telegraficzna-Express«. Nach der Besetzung Polens durch die deutsche Wehrmacht geht er nach Rumänien und 1944 wieder nach Österreich. Als 1941 Alfred Rosenberg die provisorische Regierung für die Ukraine gebildet hatte, wurde Kowalewskyj für den Posten des Ministerpräsidenten vorgesehen, aber Hitler gab keine Zustimmung. Kowalewskyj hinterließ eine Reihe Arbeiten, die für die Probleme Osteuropas von großer Bedeutung sind.

Die ukrainische Nation verliert in Kowalewskyj einen der bedeutendsten Vorkämpfer für die Selbständigkeit und Freiheit der Ukraine.

BUCHBESPRECHUNGEN

Zwei Veröffentlichungen über das Buchenland — die Bukowina

Unlängst sind fast gleichzeitig zwei Publikationen über das ehemalige altösterreichische Kronland, die Bukowina, in Paris und in Karlsruhe erschienen, und zwar:

Eine wahrheitsgemäße Publikation.

1. Im Verlag »Die Grüne Bukowina«, Paris-Philadelphia-Detroit 1956, erschien ein umfangreiches Werk unter dem Titel »Die Bukowina — ihre Vergangenheit und Gegenwart«, das 965 Seiten umfaßt und 300 Illustrationen sowie eine physische und eine ethnographische Landkarte der Bukowina enthält. Das Buch erschien mittlerweile nur in ukrainischer Sprache. Die Redaktion, bestehend aus den Herren *D. Kwitkowskyj*, *T. Bryndzan* und *A. Arkadij Zukowskyj*, teilt den Lesern mit, daß sie das Werk auch in englischer, deutscher und französischer Sprache, allerdings gekürzt und für den nichtukrainischen Leser dementsprechend umgearbeitet, herauszugeben gedenkt.

Das Buch behandelt verschiedene Gebiete der Bukowinakunde, wie: die Geschichte der Bukowina seit den ersten Anfängen bis zur zweiten Besetzung des Landes durch die rot-russischen Truppen, worin auch die österreichische Periode (1775—1918) mit inbegriffen ist; die Erdkunde der Bukowina, Volksitten, Trachten, Landwirtschaft und Industrie, ferner mit der national-sozialen Zusammensetzung der Bukowiner Bevölkerung auch die Wirtschaftslage des Buchenlandes. Weiter folgen Artikel über das politische Leben in der Bukowina (1775 bis 1945), sowie über die Auswirkungen der beiden Weltkriege auf das Schicksal des Landes und seiner Bevölkerung. Besonders interessant sind die Beiträge über die Kultur und das Schulwesen, die ukrainische Presse, das kirchlich-religiöse Leben, desgleichen über die Jugend- und Studentenorganisationen in der Bukowina, ferner die Bukowina in den internationalen Verträgen. Schließlich folgen Artikel über das Leben in den dortigen provinziellen Gebieten, über die buchenländische Hauptstadt Tscherniwtsi (Czernowitz). Nicht vergessen ist die ukrainische buchenländische Emigration in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Kanada, Europa und anderen Ländern.

Die im Buch publizierten Informationen sind sachlich und objektiv. Sie stützen sich auf ein reiches Quellenmaterial in verschiedenen Sprachen, weshalb die Veröffentlichung als ausgezeichnete Beitrag zur Kenntnis der Bukowina anzusehen ist.

... und Verfälschung historischer Wahrheit

2. Die von *Erwin Massier*, *Dr. Josef Talsky* und *B. C. Grigorowicz* (Selbstverlag »Arbeits-

kreis Bukowina Heimatbuch« in Karlsruhe, 1956, 408 Seiten) in deutscher Sprache veröffentlichte Publikation »Bukowina — Heimat von gestern« enthält außer den in ihr veröffentlichten Artikeln über die Landeskunde der Bukowina, die Deutschen im Buchenland, deutsches Schaffen und Wirken in der Bukowina, die Bukowina als Vielvölkerland, auch Darlegungen über die Rückführung der buchenländischen Deutschen ins Reich als Folge der russisch-kommunistischen Besetzung des Landes. Weiter verfolgen wir im Buch das Schicksal der buchenländischen Deutschen in ihrer alten deutschen Heimat. Im letzten, als »Melodie der Heimat« betitelten Abschnitt sind Gedichte und meist kurze Erzählungen von verschiedenen Autoren veröffentlicht.

In der Quellenangabe finden wir leider keine ukrainische Literatur, weshalb wir vermuten, daß die drei Herausgeber absichtlich das ukrainische Quellenmaterial außer acht gelassen haben. Denn die Beiträge über die Bukowiner Ukrainer, besonders von *B. C. Grigorowicz*, sind nicht immer objektiv; ja noch mehr: die buchenländischen Ukrainer werden in der Publikation direkt beleidigt, indem man sie Ruthenen oder Slawen nennt, was den Forderungen der rumänischen Imperialisten während der rumänischen Besetzung des Buchenlandes 1918—1944 entspricht, die eine gewaltsame Assimilierung der ukrainischen Bevölkerung der Bukowina anstrebten und die Ukrainer dieses Landes im Jahre 1924 durch ein Gesetz als Rumänen erklären ließ, die ihre Muttersprache vergessen haben. *E. Massier* beklagt sich im Artikel »Bukowina — 143 Jahre österreichisches Kronland« mit Recht über die gewaltsame Romanisierung von allem, was nicht rumänisch war. Besonders empfindlich wirkte sich nach seinen Ausführungen diese Romanisierung auf dem Gebiet des Schulwesens aus; das gesamte ukrainische und deutsche Schulwesen wurde von den neuen rumänischen Machthabern binnen kurzer Zeit gänzlich romanisiert. Wer nicht rumänisch sprechen konnte, galt beinahe als Feind des rumänischen Staates und Volkes.

Besonders böseartig und provokatorisch klingt jedoch folgende Anmerkung des *B. C. Grigorowicz* an die Adresse der buchenländischen Ukrainer, Seite 235: »Während alle Historiker und Schriftsteller in ihren Werken über die Bukowiner Bevölkerung nur von »Ruthenen« sprechen, wollten die Vertreter der Intelligenz, unterstützt von der ruthenischen Studentenschaft, ab 1919 keine Ruthenen mehr sein, sondern nannten sich beharrlich »Ukrainer«. Die Rumänen aus dem »Regat«, dem alten König-

reich, adoptierten ohne Bedenken diese Bezeichnung, und Mütterchen Rußland beeilte sich, im Jahre 1940 den »ukrainischen Norden« des Landes gleichzeitig mit dem östlichen Galizien, der also vergrößerten Ukraine einzuverleiben« . . . Dem ist entgegenzusetzen, daß — wenn es keine Ukrainer in der Bukowina gibt, dann könnte es umso eher keine Rumänen, sondern nur Moldawaner geben, denn knapp vor 100 Jahren gab es noch keine Rumänen, sondern nur Wallachen und Moldawaner, die sich schließlich zu einem vereinigten rumänischen Königreich vereinigten. Die Ukrainer der Bukowina, die früher auch ihren Lokalnamen »Ruthenen« gebrauchten, ließen von dieser ihren zweiten nationalen Benennung lange vor dem ersten Weltkrieg ab. Auch der österreichische Kaiser Franz Joseph I. redete die ukrainischen Reichstagsabgeordneten aus der Bukowina als Ukrainer an. Das sollte der verkappte rumänische Imperialist Grigorowicz, der auch in der Emigration die Ukrainer des Buchenlandes angreift und verleumdet, genau wissen und nicht die obige Publikation zu seinen anti-ukrainischen Angriffen benützen.

Übrigens sind den Verfassern ziemlich schwerwiegende Fehler in bezug auf die religiöse Zugehörigkeit der nicht unierten Ukrainer der Bukowina, die Erdkunde der Westukraine und viele andere Momente unterlaufen, davor sollten sich die Verfasser einer großmannssüchtig so breit angelegten Publikation doch hüten.

Das Buch enthält eine Anzahl von Illustrationen, allerdings nur aus dem Leben der buchenländischen Deutschen und Rumänen, bemerkenswerterweise jedoch nicht aus dem der Ukrainer.

Es ist zu hoffen, daß die Landsmannschaft der buchenländischen Deutschen in München demnächst ein viel objektiveres Bild der buchenländischen Bevölkerung publizieren wird, das den gegebenen Tatsachen entspricht. O.

*

Der Europäische Osten, Nr. 6, Jg. 3, 1957, S. 343—349 brachte einen Aufsatz von Stefan Wytwytzkyj, Präsident der Ukrainischen Nationalen Republik im Exil unter dem Titel: »Befreiung der Unterdrückten«.

*

Kamenetsky, Ihor: *Hitler's Occupation of Ukraine (1941—1944)*. Hg. Marquette University Press, Milwaukee, 1956, 101 S.

Der Verfasser schildert die unglückliche Politik Hitlers in der besetzten Ukraine 1941—1944 und den Widerstand des ukrainischen Volkes gegen die neue Okkupation. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Kriegsgeschichte der neuen Zeit.

Kultschytskyj, Alexander von: *Die marxistisch-sowjetische Konzeption des Menschen im Lichte der westlichen Psychologie*. Hg. Institut zur Erforschung der UdSSR, München 1956, 112 S.

Das Buch von Kultschytskyj gehört zu den besten und empfehlenswertesten auf dem Gebiet der Psychologie. Kultschytskyj veranschaulichte durch sorgfältige Analyse dem Leser die kritische und tiefe Betrachtung der Literatur und schuf damit ein Werk, das einen wertvollen Beitrag in der Fachliteratur bedeutet.

*

Dmytryshyn, Basil: *Moscow and the Ukraine 1918—1935*. (A Study of Russian Bolshevik Nationality Policy). Bookman Associates, New York, 1956, 310 S.

Diese Arbeit bietet nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des sowjetrussischen Kommunismus, sondern darüber hinaus wohl die beste vorhandene Zusammenfassung dieses Themas, die es erlaubt, über die »russisch-bolschewistische Nationalitätenpolitik« in ihrer Anwendung auf die Ukraine sich rasch zu orientieren.

*

La Chiesa del silenzio guarda a Roma. (Die Verfolgte Kirche wendet sich an Rom). Libreria editrice Religiosa F. Ferrari, Rom 1957, 488 S.

Unter diesem Titel ist ein Dokumentarwerk über die Verfolgung der Kirche in den Ländern unter der bolschewistischen Herrschaft erschienen. Von Seite 409—459 wird die Verfolgung der ukrainischen Kirche geschildert und das Verhältnis des Papstes Pius XII. zum ukrainischen Volke. Das Buch ist ein gründlich fundierter Beitrag zur Kirchengeschichte hinter dem Eisernen Vorhang.

*

Markus, Vasy: *L'Incorporation de L'Ukraine Subcarpathique a L'Ukraine Sovietique 1944—1945*. (Die Einverleibung der Karpatho-Ukraine an die Sowjet-Ukraine 1944 bis 1945). Paris, 1956, 142 S. mit Landkarte.

Der Verfasser bringt eine kurze Geschichte der Karpatho-Ukraine sowie Dokumente, Protokolle, Dekrete, Manifeste, Verträge, Reden und Bekanntmachungen aus der Zeit der Angliederung der Karpatho-Ukraine an die Sowjet-Ukraine. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Ukrainekunde.

*

Decker, Günter: *Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen*. Vg. Otto Schwarz & Co., Göttingen 1956, 435 S.

Ein gutes Buch für alle, die sich für das nationale Problem und das damit zusammenhän-

gende Selbstbestimmungsrecht der Völker interessieren. Es vermittelt auch einen trefflichen Überblick über das ukrainisch-nationale Problem während des ersten und zweiten Weltkrieges. Das Werk ist eine wertvolle Bereicherung der deutschen Fachliteratur.

*

Liwyckyj, Mykola: *Wie lange noch die Illusionen der Koexistenz?* Hg. Ukrainisches Informationsbüro, München, 1957, 16 S.

Den Vortrag, der am 18. Dezember 1956 im Rahmen der »Deutschen Ukrainischen Gesellschaft« gehalten wurde, hat das Ukrainische Informationsbüro veröffentlicht. Der Verfasser setzt sich mit der Koexistenzpolitik der Sowjets auseinander und bezeichnet sie treffend als Illusion.

*

Hocij, Mychajlo: *Ukrainische Volkskunst*. Hg. Ukrainisches Ausstellungskomitee, München, 1957, 20 S.

Der reich illustrierte Broschüre-Prospekt ist zur »Handwerksmesse« in München, vom 15. 5.—30. 5. 1957, erschienen. Der Verfasser schildert in gedrängter Zusammenfassung die geschichtliche Entwicklung der ukrainischen Volkskunst von ihren Anfängen bis zur Neuzeit.

*

Mirtschuk, Iwan: *Die Ukraine – Europas Ostmark*. In: *Der europäische Osten*. München, 1957, S. 545—550, Nr. 9.

*

Kottmeier, Elisabeth: *Weinstock der Wiedergeburt. Moderne ukrainische Lyrik*. Kessler Verlag Mannheim 1957, 116 S.

1955 erschien die Anthologie der ukrainischen Lyrik von 1840—1940 von Prof. Dr. Hans Koch und jetzt die *Moderne ukrainische Lyrik* von E. Kottmeier. Beide Bändchen ergänzen sich und bilden einen Teil der Ganzheit ukrainischer

Lyrik. Sie stellen einen wertvollen Beitrag zur deutschen Übersetzungsliteratur sowie zur Ukrainekunde dar.

*

Beyer, Hans: *Die Mittelmächte und die Ukraine 1918*. Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas, Beiheft 2, Isar Verlag, München 1956, 58 S.

Der Verfasser der Broschüre gibt einen kurzen Abriss der Vorgänge in der Ukraine im Jahre 1918 und das Verhältnis zu den Mittelmächten. Wenn seine Darstellung bei der Betrachtung dieser oder jener Einzelheit auch nicht ganz frei von Einseitigkeiten ist, so bildet die Broschüre einen sehr gewichtigen Beitrag zur Geschichte der Ukraine.

*

Wissenschaftliches Sammelwerk der Ukrainischen Freien Universität. (Jubiläumsausgabe), Band VI. München 1956, 360 S.

*

Mirtschuk, Ivan: *Geschichte der ukrainischen Kultur*. Veröffl. des Osteuropa-Instituts. Bd. XII. 284 S. Isar Verlag München 1957.

Das Buch umfaßt alle Gebiete des kulturellen Schaffens des ukrainischen Volkes. Jedoch das Buch ist kein wissenschaftliches Werk sondern ein Grundriß der kulturellen Entwicklung und Erscheinungsformen der westlichen Kultur in der Ukraine. Es gibt für den westlichen Leser einen Überblick darüber, was auf ukrainischem Territorium auf dem Gebiete der Kultur geleistet worden ist.

Das Buch hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen und verdient weiteste Verbreitung.

*

L' Ukraine dans le carde de Pest Européen. Par: I. Mirtschouk, J. Leclerco, A. Choulguine, R. Yakemtschouk, P. de Visscher, I. Leskovytsch, L. Dupriez, M. Vasyliw, F. Gregoire, A. Koulthytyskyj. Louvan-Paris 1927, 206 S.

ZOYA LISOWSKA

geboren 1927 in Lemberg (Ukraine). Nach Vorstudium in Dresden und Wien tritt sie 1947 in die Polytechnic School of Art in London ein, die sie mit Diplom an der graphischen Abteilung des Professor Tresillian 1951 beendet. 1952 erhält sie Stipendium für Italien und studiert drei Jahre in der Meisterklasse für Malerei bei Professor Roberto Melli an der Kunstakademie Rom. Sie nimmt teil an zahl-

reichen Ausstellungen in London und Rom und wird ausgezeichnet für Porträt auf der allakademischen Ausstellung in Bari 1955. Arbeitet gleichfalls als Illustratorin in der italienischen Theater-Monatschrift »Scenario«. In der Schweiz niedergelassen, lebt sie in Genf. Ihre erste Ausstellung in Deutschland fand in München in der Galerie Wolfgang Gurlitt vom 4. bis 29. Juli statt.

WEINSTOCK DER WIEDERGEBURT

*Moderne ukrainische Lyrik
ausgewählt, übertragen und herausgegeben
von Elisabeth Kottmeier*

115 Seiten broschiert

Preis: DM 3,80

Eine streng gesiebte Auswahl aus dem lyrischen Werk von 28 Dichtern der ukrainischen Emigration in Westeuropa und Übersee und aus dem Schaffen von vier ihrer bedeutendsten unmittelbaren Vorgänger. 6 Seiten Vorwort, 17 Seiten Anmerkungen biographischen, literarischen und kulturgeschichtlichen Inhalts. — Der größte Teil der Übertragungen ist von den Verfassern autorisiert.

KESSLER VERLAG · MANNHEIM U 3 · 16—17

1 9 5 7

GESCHICHTE DER UKRAINISCHEN KULTUR

Von Ivan Mirtschuk

Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München.
Band XII. 284 Seiten und Landkarte. Preis: brosch. DM 19.50,
Ganzl. DM 22.80

ISAR VERLAG MÜNCHEN

Lernen Sie die Ukraine kennen durch die Zeitschrift „Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart“. Erscheint seit 1952. Preis pro Nummer DM 1.50 oder \$ 0.50. Seit 1957 als Jahrbuch, Preis DM 6.—.



Verlag Ukraine • München 5 • Rumfordstr. 29

The Ukrainian Bulletin

erscheint monatlich als Organ des Ukrainischen Kongreß-Komitees in Amerika

Preis: Dollars 2.— für 1 Jahr

The Ukrainian Quarterly

Ukrainische Zeitschrift in englischer Sprache
Offizielles Organ des Ukrainischen Kongreß-Komitees
in Amerika

Jahresabonnement Dollar 5.—

Ukrainian Congress Committee of America

Adresse: 302 West 13th St., New York 14, N. S., USA.

The Ukrainian Review

Eine Zeitschrift in englischer Sprache
Vierteljahresschrift, herausgegeben von
The Association of Ukrainians in Great Britain
49, Linden Garden, London W. 2
Jahresabonnement: £ 1.—.—

Ucrainia libre, Revista informatio — cultural

Abonnementspreis: 2 Dollar jährlich
Ucrainia Libre, Soler 5039, Buenos Aires, Argentinien

ABN-Correspondence

(englisch)
vermittelt umfassende Berichterstattung über alle
Daseinsfragen der unterjochten Völker.
Bezugspreis jährlich DM 4, Einzelnummer DM 0,50
München, Zeppelinstraße 67

Unsere Vertreter:

1. Amerika

Mr. Roman Koeyk
24 Sellinger Str.
Rochester, N.Y.

2. Australien

Mr. Cheslaw Mishchuk
12 Victory Str.
Belmore N.S.W.

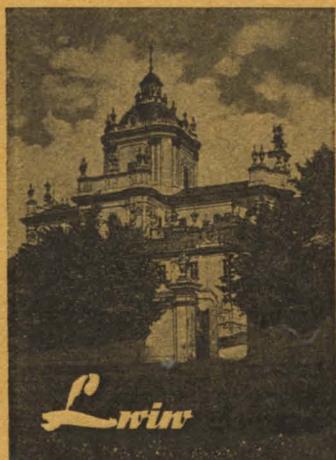
3. Kanada

M. B. Bihus
219 Montrose Ave.
Toronto / Ont.

4. Frankreich

Roman Th. Holian
13, Rue Taine
Paris-XII





Die Stadt Lemberg

POSTKARTE



Verlag Ukraine

MÜNCHEN

Rumfordstraße 29

Sehr geehrter Leser!

Nach dem 5. Jahrgang der Zeitschrift *»Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart«* sind wir genötigt, aus finanziellen Gründen diese wertvolle Ausgabe in ein Jahrbuch umzustellen. Dadurch kommen wir den von unseren Lesern oft ausgesprochenen Wunsch entgegen, jedem ein wertvolles Buch in die Hand zu geben. Das Jahrbuch wird folgende Gebiete des Wissens umfassen: Geschichte, Literatur, Kultur, Wirtschaft, kirchliche Angelegenheiten in Osteuropa, sowie die deutsch-ukrainischen Beziehungen im Laufe der Zeit.

Wenn auch eine Teuerung bei der Herstellung in diesen 5 Jahren mehrmals eingetreten war, wollen wir auf keinen Fall das Abonnement erhöhen. Unsere Leser bekommen für den gleichen Preis ein wertvolles Buch.

Wir sehen Ihrer geschätzten Antwort gerne entgegen und bitten, die beiliegende Karte auszufüllen und an den Verlag schicken zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

VERLAG UKRAINE, MÜNCHEN 5

Ich bestelle:

..... *»Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart«*. Jahrbuch 1957, Preis DM 6.— od. \$ 2.—

..... *»Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart«*. Jahrbuch 1958, Preis DM 6.— od. \$ 2.—

..... *Jahrgänge der Zeitschrift*, 1952, 1953, 1954, 1955 und 1956, gebunden in Leinen mit Goldprägung zum Preis je Jahrgang DM 12.— oder \$ 3.—

..... *Der Metropolit*, gebunden in Leinen mit Goldprägung. Preis DM 17.80 oder \$ 5.—

..... *Die Stadt Lemberg*. Kulturpolitische Betrachtung. Preis DM 8.— oder \$ 2.—

..... *Ukraine in der internationalen Politik*. DM 4.— oder \$ 1.—